FERDINAND LUTHMER / ROBERT SCHMIDT

EMPIRE- UND BIEDERMEIERMÖBEL

AUS SCHLÖSSERN UND BÜRGERHÄUSERN

1923

FRANKFURT AM MAIN

FRANKFURTER VERLAGS-ANSTALT A.-G.

FERDINAND LUTHMER / ROBERT SCHMIDT

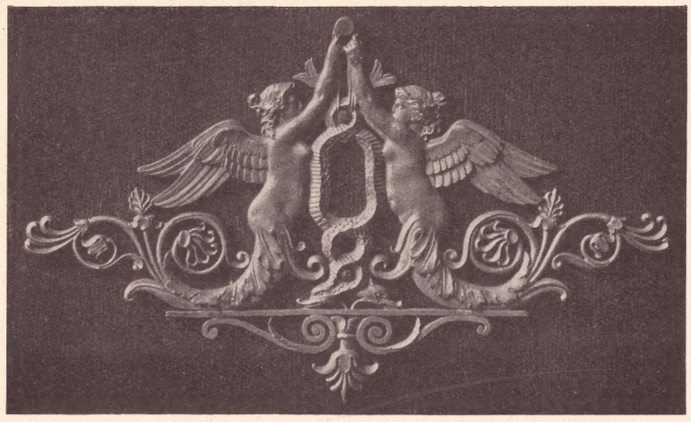
EMPIRE- UND BIEDERMEIERMÖBEL

AUS SCHLÖSSERN UND BÜRGERHÄUSERN

FRANKFURT AM MAIN

FRANKFURTER VERLAGS-ANSTALT A.-G.

MIT 120 LICHTDRUCKTAFELN UND 12 ABBILDUNGEN IM TEXT
DIE DRUCKLEGUNG DES GANZEN WERKES BESORGTE
F. BRUCKMANN A.G. / MÜNCHEN



Dieses Buch beruht auf dem 1904 und 1908 von Ferdinand Luthmer herausgegebenen zweibändigen Tafelwerk „Bürgerliche Möbel aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, mit einigen Beispielen aus Staatsgemächern fürstlicher Schlösser". Das Tafelwerk hatte keine kunsthistorisch-kritischen Ambitionen, es war lediglich nach künstlerischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Die vorliegende Neuauflage ist, ohne den Anspruch, die Grundlage zu einer exakten Geschichte des Möbelstils dieser Zeit zu bieten, um Wesentliches bereichert: die Zahl der Bilder wurde — während einige der ersten Auflage wegblieben — vermehrt, indem eine Reihe Tafeln aus anderen Werken Luthmers übernommen wurde und neue Aufnahmen dazugekommen sind, die den Zweck haben, das Element der bürgerlichen Tischlerkunst besonders der Biedermeierzeit stärker zu betonen. Ich habe auch, um wünschenswerte genauere Angaben über Material usw. machen zu können, soweit es mir möglich war, die Originale besichtigt und in den Erläuterungen ihre ungefähre Entstehungszeit festzulegen versucht, ferner einem Wunsche der Verlagsanstalt entsprechend, die nachfolgende kurze Einleitung hinzugefügt.

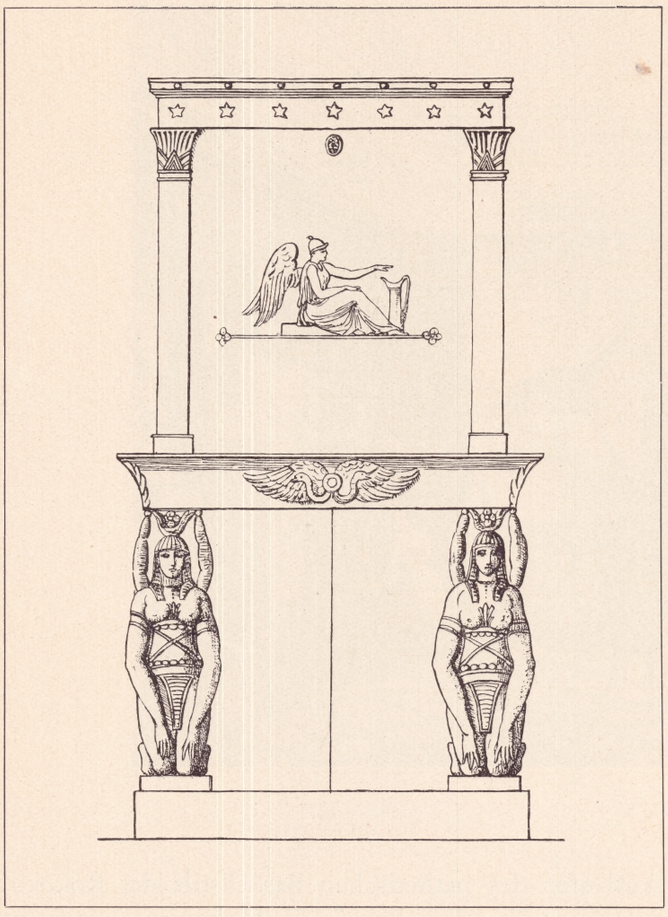
Eine klare Reihenfolge der Tafeln nach chronologischen Gesichtspunkten oder etwa nach Möbelformen zu geben, war aus technischen Gründen unmöglich. Allen denen, die mich durch die Erlaubnis, Photographien herstellen zu lassen, durch leihweise Überlassung von Photographien oder durch Auskünfte freundlichst unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Frankfurt a. M., im Herbst 1922 Robert Schmidt

Empire und Biedermeier sind die beiden letzten Phasen der historischen Stilabfolge, die wir Menschen des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts begrifflich festgelegt und in feste kunstkritische Gesetze eingefangen haben. Dahinter pflegen wir den großen Strich zu ziehen. Die folgende Zeit von 1850 an bis zum Ende des Jahrhunderts interessiert uns noch nicht; es ist die ewig geltende Norm, daß die Werke der letzten oder der beiden letztvergangenen Generationen dem lebenden Geschlechte gleichgültig oder gar verhaßt sind. Eine spätere Zeit wird vielleicht anders denken, wir empfinden die Periode der überstürzten Stilnachahmungen als unschöpferisch und daher unkünstlerisch. Um so größeres Interesse bringen wir der Zeit entgegen, deren Werke unserem eigenen Empfinden besonders nahestehen. Und das ist die Zeit des sogenannten Biedermeierstils, des rein bürgerlichen Stiles, der in dem aristokratisch-repräsentativen Empirestil wurzelt, aber auch noch aus anderem demokratisch umgepflügten Erdreich seine formbildenden Kräfte gesogen hat.

* * *

Wir müssen, um das Phänomen des Empirestils klar zu erkennen, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückschauen. Da herrschte als nervös-verfeinerter Ausläufer des pathetischen Barockstils das Rokoko, dessen sprühende, aller Statik Hohn sprechende, in Unsymmetrie schwelgende Formensprache mit dem exotischen Geiste chinesischer Phantastik getränkt war. In Frankreich geboren, eroberte es im Fluge den europäischen Kontinent. Die Künstler und Handwerker, die Könige und die Völker beugten sich willig dem von Paris aus diktierten neuen Geschmack und überboten die französischen Vorbilder durch Überschwang an Bizarrerie und Eigenwilligkeit. In Frankreich wurde sehr bald zum Rückzug geblasen. Das Rokoko blieb eine Episode; bereits in den 1760er Jahren beginnt der Klassizismus die Zügellosigkeit der wilden Rocaillen zu bändigen. Tief in der Zeit Ludwigs XV. entwickelte sich der Stil, den die Franzosen nach Ludwig XVI. benennen; Wurzel und Halt fand er besonders in den klassischen Studien, die, durch Winckelmann begonnen, nach der Aufdeckung von Herkulaneum und Pompeji die führenden Geister der Welt beherrschten und in Paris unter der Ägide der Madame Pompadour Hof und Gesellschaft in ihren Bann zogen. Während man in Deutschland noch lange dem Rocaillenwerk im Kunstgewerbe treu blieb — noch 1770 richtete Friedrich der Große seine Schloßbauten im Rokokostil ein —, wurden in Frankreich

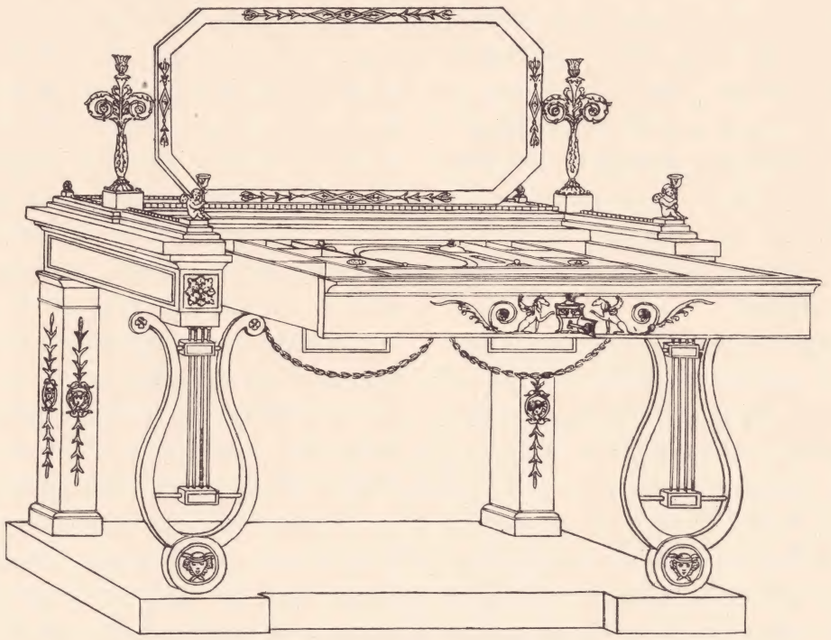


die Kommoden und Schränke, die Stühle und Sofas wieder geradlinig, wurde das Gesetz der klarsten Symmetrie wieder auf den Schild gehoben, begannen antikische Ziermotive die gebrochenen, phantastischen Kurvaturen abzulösen. Dann kam die Revolution, das Directoire, das Consulat; und alle diese politischen Phasen der französischen Geschichte gefielen sich in strengster Parallele zu antik-römischen Vorbildern. Und die Kunst stand nicht abseits. Auch sie feierte die Männer der Revolution als antike Helden. Man kleidete sich à la grecque und à la romaine und man umgab sich folgerichtig mit einem Mobiliar, dessen Formen man der klassischen Kunstperiode des Altertums getreu nachgebildet zu haben wähnte. Als dann Napoleon sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzte, war nur der letzte Schritt noch zu tun. Er suchte seiner Macht die imponierendste äußere Form zu geben und fand diese in konsequenter Weiterbildung der herrschenden klassischen Strömung. Hervorragende Architekten wie Percier und Fontaine arbeiteten für den kaiserlichen Hof und die Hofgesellschaft. Glänzende Techniker, besonders Jacob Desmalter, gingen ihnen zur Hand und so entstand der letzte große, fürstlich-repräsentative Stil, den wir als Empirestil bezeichnen und nicht besser bezeichnen können.

Seit Ludwigs XIV. Tagen war Paris tonangebend in allen Fragen der Etikette und des Geschmacks für den Kontinent gewesen. Und wie im 18. Jahrhundert jeder deutsche Fürst sein Versailles haben wollte, wie dann die Boudoirs der Marie Antoinette in allen deutschen Schlössern ihre Pendants fanden, so trat auch der Empirestil mit der Raschheit aller anderen Pariser Modeschöpfungen seinen Siegeszug durch fast alle europäischen Länder an. Eine Ausnahme wird uns später beschäftigen. Es waren nicht allein die Heere des französischen Kaisers, die den Kontinent überschwemmten; in ihrem Gefolge überschritt auch der Pariser Innenarchitekt, der Ebenist und der Bronzearbeiter die französischen Grenzen, und jeder deutsche Fürst, der sich nicht wie etwa Jérôme in Kassel den Luxus echt pariserischen Imports leisten konnte, ließ seine Appartements doch in dem von Napoleon normierten Geschmack von einheimischen Kunsthandwerkern ausstatten.

* * *

Wie spiegelt sich nun der repräsentative Wille des Empire im Kunstgewerbe, speziell in den Wohnräumen und im Mobiliar? Ein Vergleich mit seiner Vorstufe, dem Louis XVI, mag das lehren. Das menschliche, oft allzumenschliche 18. Jahrhundert hatte das Ausmaß seiner Räume auch möglichst wieder auf menschliche Dimensionen herabgeschraubt. Das Boudoir war der beliebteste Raum des Louis XVI. Eine gewisse feminine Intimität war die herrschende Sphäre; graziös, zierlich, elegant wie die leichte Konversation waren die Möbel, vom Bett und Schreibtisch bis zum Stuhl und zur Fußbank. Diese Intimität, diese zarte Eleganz hatte der neuen Generation der Pseudorömer nichts mehr zu sagen. Das Allegro grazioso wurde zum schwer dahinschreitenden, ungeheuer ernsthaften Andante maestoso. Die Räume wuchsen, dehnten sich zu gewaltiger Höhe und Breite; Teilungen der Wände durch Pilaster oder Pfeiler wurden auf das Mindestmaß beschränkt oder ganz weggelassen, denn jede Teilung verkleinert die Größenwirkung des Ganzen. Gern werden die Wände mit seidenen Tapeten in sonoren, satten Farben verkleidet; ein hoher Sockelfries allein leitet zu dem spiegelnden Parkett des Fußbodens über, während der Deckenschmuck sich meist auf schmale, ringsum laufende Friese und eine große Mittelrosette beschränkt, und nur in den reichsten Fällen antikisierende Malerei — etwa in



Form eines Zeltdaches — verwendet wird. Die Symmetrie ist das unerbittliche Hauptgesetz der ganzen Raumausstattung. Die Türen stehen sich stets genau gegenüber; ist irgendwo noch ein Ausgang notwendig, so wird er in Form einer Tapetentür kaschiert; die Ofen, als Altar, als vasenbekrönte Säule oder gar als antike Statue gebildet, treten fast immer in der Zweizahl, als Pendants, auf. Die Mitte der Rückwand wird genau betont. Das gewaltige Sofa steht hier hinter dem großen runden Tisch, begleitet von einer streng vorgeschriebenen Anzahl von Lehnsesseln und Stühlen. Im Schlafzimmer steht an Stelle dieser „Garnitur" das mächtige Bett, überschattet von den schwer herabflutenden Stoffmassen des baldachinartig unter der Decke schwebenden Betthimmels. An den übrigen Wänden entsprechen sich Paare von Kommoden, Schränken, Pfeilertischen u. dgl., in genau abgemessenen Abständen flankiert von Stühlen oder Kandelabern. Daß die Möbel in diesen aufs Grandiose, aufs Ernst-Pathetische abgestimmten Räumen nichts von der Liebenswürdigkeit und Grazilität der Formenwelt des Louis XVI mehr haben können, versteht sich von selbst.

Eine ganze Anzahl der Abbildungen dieses Werkes gibt noch Schöpfungen dieses Vorläufers des Empirestiles, das heißt Möbel vom Ausgang des 18. Jahrhunderts wieder. Je nachdem man das Formtrennende oder Formverbindende stärker betonen will, als Gegensatz oder als Auftakt. Viele der Möbel im Schloß Friedenstein zu Gotha, diesem gewaltigen Kastenbau aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, gehören noch der Louis XVI-Periode oder, wie wir die speziell deutsche, etwas nüchternere Abwandlung des französischen Louis XVI-Stiles zu nennen uns gewöhnt haben: dem Zopfstil an (vergleiche die Tafeln 5—12, 40 b, 41 b, 52 a/b, 53 b, 55 a/b), trotzdem sie zum Teil erst im Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Hier haben sich auch besonders viele und gute Arbeiten aus der damals wohl leistungsfähigsten und geschmacklich höchststehenden deutschen Werkstatt erhalten, aus der Werkstatt des David Roentgen in Neuwied a. Rh., die alle bedeutenden Höfe Europas zu ihren Abnehmern zählte und neben wundervoll eingelegten Prunkmöbeln einfacheres Mobiliar in knappen, ausgezeichneten Formen von überzeugender Zweckmäßigkeit und klarer Linienführung hergestellt hat. Der oft übermäßig große Reichtum der Rokokomöbel an starkbewegten feuervergoldeten Bronzebeschlägen ist hier schlichten, formbetonenden Stäben und Rillen aus Bronze oder Messing gewichen, die zusammen mit dem warmen Ton des ausgesuchten Mahagonifurniers einen höchst vornehmen Klang ergeben. Diese Roentgen-Möbel können als die

besten Beispiele des Zopfstiles über den Formwillen dieser Zeit ausgezeichnet unterrichten. Klarer, ernster Aufbau, ohne jedes spielerisch-phantasievolle Element, präzise aber elegante Formgebung, zurückhaltende Dekoration. Beliebte Ziermotive sind die Rosette, die Girlande, das hängende Tuch und die Kannelüren in den nach unten stark verjüngten, rechteckigen Möbelbeinen. Neben den in Gotha erhaltenen Stücken (vergleiche Tafel 40b, 41b, 52a, 53b) stammt z. B. auch der auf Tafel 42b abgebildete Schreibsekretär mit Uhr aus Roentgens großer Werkstatt.

Auch in Schwetzingen stehen — oder standen — mehrere feine Möbel der Louis XVI-Zeit, so die elegante Sitzgarnitur auf Tafel 22. Die Zeit liebte es, das Holzgerüst der Stühle und Sofas mit weißem Lackanstrich zu versehen (vergleiche auch Tafel 23). Im übrigen muß man sich stets bewußt bleiben, daß sich nur in den seltensten Fällen das Mobiliar eines Schlosses in seiner ursprünglichen Geschlossenheit erhalten hat. Meist hat das 19. Jahrhundert die Möbel der verschiedenen Epochen vermischt, so daß nur selten — wie etwa bei ganzen Zimmerfluchten in Würzburg (Tafel 1 und 2) oder wie in Kassel und Wilhelmshöhe (Tafel 3 und 4) — die Einheit der ursprünglichen Einrichtung erhalten geblieben ist. Gute Beispiele des Louis XVI- oder Zopfstils geben weiter die Tafeln 40a, 41a, 42a, 46b, 47a, 49b, 50, 75b und viele andere.

Durch diese klassizistisch kühl angehauchten Formen und Ornamente war Deutschland genügend vorbereitet auf die Invasion des Empirestiles, die kurz nach der Jahrhundertwende von Frankreich aus mit unwiderstehlicher Kraft einsetzte und sich alle Höfe unterwarf. Und ebenso wie in den Palästen der Fürsten faßte der Empirestil Fuß in den Wohnungen der übrigen Aristokratie und auch in den reichen Bürgerhäusern, die dem Adel nicht nachstehen wollten. Wie aber eine große Schicht, namentlich der Mittelstand, dagegen ankämpfte, den alten Traditionen des Zopfstils treu blieb und sie über den Zusammenbruch des Empires hinüberrettete, davon soll später die Rede sein. Genug: die große Mode wurde jetzt der kaiserliche Stil Frankreichs.

Eine Anzahl der in diesem Werke abgebildeten Empiremöbel mag wohl französischer Import sein; meist aber handelt es sich um in Deutschland hergestellte Arbeiten, wobei dann — je nach dem Geschmack des Bestellers, seinem Wohlstand und der Leistungsfähigkeit der von ihm beschäftigten Handwerker — die französischen Vorbilder in den verschiedensten Nuancen abgewandelt erscheinen. Es gab auch in Deutschland sehr leistungsfähige und künstlerisch ausgezeichnet geleitete Werkstätten; um sie genau auseinanderzuhalten und vor allem um einen klaren Schnitt gegen die rein französischen Möbel zu ziehen, dazu fehlen uns vorläufig die festen Handhaben. Lokale Forschung, Einzeluntersuchung muß erst das Material sichten, ehe die endgültige Geschichte des deutschen Empiremöbels geschrieben werden kann.

Als Charakteristikum des Empirestiles haben wir das Feierlich-Repräsentative hervorgehoben. Wie kommt das im Mobiliar zu Worte? Verschiedene Merkmale sind als Antwort aufzuzählen. Dem Material des Holzes kommt besondere Bedeutung zu. Fast durchweg ist es das Mahagoni mit seinem schönen dunkelroten Ton, entweder massiv verarbeitet oder in breiten Furnierflächen über ein schlichteres Blindholz als spiegelnde, in Hochpoliturglanz schimmernde Haut gezogen. Die Marketterie, das Einlegen verschiedenfarbiger Hölzer ineinander, die als beliebtester Effekt das Rokoko und auch noch den Zopfstil beherrscht hatte, kommt ganz in Wegfall. Nur die große, ungebrochene, spiegelblanke Fläche soll wirken; alles Zierliche, Kleinliche wird ausgeschaltet. Und so auch bei der formalen Gestaltung der Möbel. Alles ernst, schwer, wuchtig; ungegliederte kubische Flächen werden blockhaft zusammengefügt zu Schränken, zu Kommoden, zu Schreibtischen; das Rechteck herrscht durchaus. Die Füße der Möbel werden als Rechtecke gebildet, und möglichst wird darunter noch ein durchgehender gradliniger Sockel gelegt, um die Massigkeit kräftigst zu unterstreichen (vergleiche z. B. Tafel 77b, 82a, 83b und 94b). Die antiken Formen der Säule werden natürlich mit großer Vorliebe verwendet, aber fast nur die ernste dorische oder toskanische Ordnung. Die Sitzmöbel werden steif und gradbeinig; der feine, zarte Schwung, der die Beine der Louis XVI-Stühle auszeichnete, wird verpönt: kerzengerade steigen die meist quadratischen oder säulenartigen Stützen vom Boden auf. Die Lehne bekommt rechteckigen Kontur, unter die Armlehnen werden Löwen, Adler, Delphine, Sphinxe und andere symbolische Tier- und Fabelwesen gesetzt (z. B. Tafel 95b, 96a, 99a). Auch als Träger für Tischplatten sind derartige Tiere beliebt (Tafel 37, 87a); sonst endigen solche Füße von Möbeln aller Art gerne in Löwenklauen (z. B. Tafel 87b, 88a). Die Sofas, die Ruhebetten und anderen Liegemöbel fügen sich dem gleichen formalen System und der gleichen Dekoration ein (Tafel 98b, 99b, 106a/b). Die Betten werden zu ungeheuren Kästen, deren Kopf- und Fußenden vielfach in gewaltigem

Volutenschwung ansteigen (Tafel 34, 88b), in anderen Fällen aber rein architektonisch gegliedert sind (Tafel 33).

* * *

Die einzelnen Möbelgattungen hier zu behandeln würde zu weit führen; das vorliegende Werk gibt einen ausgezeichneten Überblick über alle diese Arten von Schränken, Pfeilerschränkchen, Büfetts und Spiegelkonsolen, über Kommoden, Schreibtische und Schreibschränke, über die Standspiegel („Psyche") und Ofenschirme, über die Toilettenschränkchen und die verschiedenen Formen kleiner Tische, die „Taschenleerer" (kleine Tischchen mit vertiefter, auch verglaster Oberfläche), die Arbeitstischchen, Blumentische, über die aufrechtstehenden und flachen Klaviere usw.

Alle diese Möbelformen aber sind aus denselben steifen, geradlinigen, ungeheuer ernsthaften Grundformen des Kubus und des Rechtecks abgeleitet; alle haben vor lauter Grandezza die Behaglichkeit und Bequemlichkeit eingebüßt; sie setzen sich in Szene, sie dienen nicht in gefälliger Selbstverständlichkeit, sondern wollen beachtet und als Kunstwerke bewundert sein.

Das gleiche will auch der Schmuck, das Ornament, das fast nirgends fehlt. Dieser Dekor wird nun lediglich in zwei, in ihrer Wirkung gleichen Techniken verwendet: in der Form vergoldeter Bronzebeschläge oder vergoldeter Holzschnitzereien. In Frankreich herrscht die Bronze souverän, in Deutschland wird sie vielfach durch die billigere Schnitzerei ersetzt, oft aber findet man auch beide Techniken am gleichen Möbelstück verwendet.

Bronzebeschlag war auch am Rokoko- und Louis XVI-Möbel bereits in reichem Maße verwendet worden. Die Bronzen des Rokoko waren zumeist reine Ornamentformen geblieben, Liniengeschlinge ohne besondere Beziehungen zu Zweck oder Bestimmung des Möbels. Der Louis XVI-Stil differenzierte und individualisierte bereits sehr stark: die beliebten Ornamente der Rosetten, Girlanden, der Köcher und Pfeile, der Füllhörner und Fackeln, der Jagdtrophäen, der Geräte zu Ackerbau, Fischfang und Schäferei, der Schreib- und Malutensilien, alle wurden sie sinngemäß verwendet, je nachdem es galt, das Mobiliar einer Bibliothek, eines Damenboudoirs, eines Schlafzimmers zu charakterisieren. Diese Art der Beziehung steigert sich nun im Empirestil zu größter Bedeutung. An erster Stelle steht natürlich das Heroische, das durch Lorbeerkränze und Eichenzweige, durch Viktorien und Adler charakterisiert wird. Der Feldzug Bonapartes in Ägypten rief schnell eine ägyptische Mode hervor; Sphinxe, geflügelte Sonnenscheiben, Hieroglyphen wurden in den Ornamentschatz aufgenommen, ja ganze ägyptisierende Möbel wurden gebaut (Tafel 61b und besonders Tafel 71a). Es ist unmöglich, hier allen diesen Beziehungen nachzugehen, wie etwa am Bett die Mohnblume angebracht wird (Tafel 65b), wie dem säulen- oder altarförmigen Nachtkasten das Wort „Sonno" (Schlaf) aufgeheftet wird (Tafel 2), wie am Flügel die Lyra angebracht wird; schließlich aber wurden diese Bronzen, deren warme Feuervergoldung wundervoll auf dem Ton des Mahagoniholzes steht, auch ganz beziehungslos „nach Größe" aufgenietet. Am meisten natürlich

die einfachen, überall passenden antikisierenden Ornamente, die Palmetten, Akanthusranken, Rosetten usw.; sie kehren in unzähligen Varianten wieder.

Die Bezüge der Sitzmöbel, meist aus Seide, werden möglichst aus denselben Stoffen gewählt, aus denen die Wandbespannung und die Vorhänge bestehen. Gewöhnlich kräftige Töne: rot, blau, gelb oder grün, mit Sternen, Kränzen, Rosetten gemustert.

So steht das Mobiliar des Empirestiles einheitlich in der Form und im Dekor, wie aus einem Gusse da. Das tektonische Gesetz war unerbittlich scharf vorgezeichnet; für individuelle Formulierungen, für Abweichungen von der einmal festgelegten Norm war kein Raum. So aber gab es auch keine Möglichkeit zu organischer Weiterentwicklung. Und die Formel mußte sterben, sobald der innere Sinn zum Widersinn geworden, d. h. sobald mit dem Kaisertum Napoleons die politische Idee des „Empire" zu Grabe getragen war.

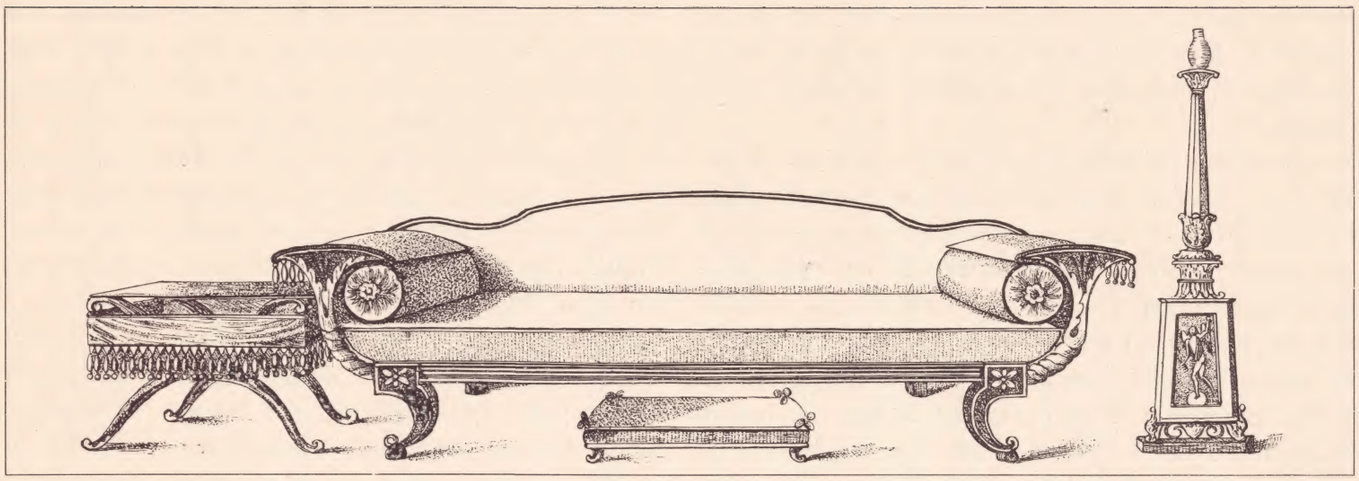
Wie schon die nächste Generation über den Geist des Empire dachte, hat wohl niemand besser ausgedrückt als Heinrich Heine in seinen 1836 geschriebenen „Florentinischen Nächten", wo er in köstlich ironischer Persiflage des napoleonischen Zeitalters ein Schlafzimmer folgendermaßen beschreibt: „Dieses große Schlafzimmer, dem vielmehr der Name Schlafsaal gebührte, hatte auch etwas sonderbar Ödes. Möbel und Dekoration, alles trug dort das Gepräge einer Zeit, deren Glanz uns jetzt so bestäubt, und deren Erhabenheit uns jetzt so nüchtern erscheint, daß ihre Reliquien bei uns ein gewisses Unbehagen, wo nicht gar ein geheimes Lächeln erregen. Ich spreche nämlich von der Zeit des Empires, von der Zeit der goldenen Adler, der hochfliegenden Federbüsche, der griechischen Coiffüren, der Gloire, der militärischen Messen, der offiziellen Unsterblichkeit, die der Moniteur dekretierte, des Kontinentalkaffees, welchen man aus Cichorien verfertigte, und des schlechten Zuckers, den man aus Runkelrüben fabrizierte, und der Prinzen und Herzöge, die man aus gar nichts machte. Sie hatte aber immer ihren Reiz, diese Zeit des pathetischen Materialismus . . ."

* * *

Der seinem innersten Wesen nach auf das Repräsentative, Heroische, Pathetische abgestellte Empirestil fand sein Ende mit dem Sturze Napoleons. Nicht, daß nun von einem Tage zum andern ein neuer Stil eingesetzt hätte; aber die Auflösung seiner Tendenzen erfolgte im Einklang mit den veränderten politischen und sozialen Verhältnissen der Zeit. Die Welt war arm geworden, und der demokratische Geist begann erneut seine Schwingen zu regen, trotzdem die Restauration aller Höfe in fast allen Ländern eine politische Betätigung des Bürgertums vorerst vollkommen unterdrückte. Am meisten in Deutschland. Der Pomp, die große theatralische Gebärde zerfloß. Der Sinn für bürgerliche Behaglichkeit und schlichte Gediegenheit erwachte wieder. Es dämmerte das Morgenrot der Zeit, die wir als Biedermeierzeit zu bezeichnen pflegen. Das Wort „Biedermeier" hatte ursprünglich einen überlegen-spöttischen Klang, der das Nüchterne, Spießige jener Zeit besonders treffen wollte. Nun aber ist es fast ein Ehrentitel. Seit etwa 20 Jahren ist die Vorliebe für jene Zeit fast zur Schwärmerei geworden; „Biedermeier" ist große Mode. Der Sammeleifer hat sich der bis dahin fast gänzlich verachteten Gegenstände jenes Zeitalters bemächtigt, und für Biedermeiermöbel und -Kleinkunstwerke werden heute erstaunliche Summen bezahlt.

Wie entstand nun dieser sonderbare Stil? Gewiß hat der Empirestil starken formbildenden Einfluß auf ihn ausgeübt. Aber noch aus zwei anderen Quellen wurde er gespeist, die still, unaufhaltsam neben dem Strom des Empirestils dahergeflossen waren. Das ist der Zopfstil, und das ist der Stil des englischen Möbels.

Daß das Empire strengster Observanz nicht in alle Schichten des Volkstums dringen konnte, ist eigentlich selbstverständlich, denn es spiegelte eben nur den Geist oder, wie man heute zu sagen pflegt, die Mentalität der herrschenden Klasse. Das Bürgertum hatte innerlich nichts mit diesem Paradestil zu schaffen. Der liebenswürdig schlichte, leicht sentimentale Zopfstil war das Gewand, das dem deutschen Bürger wie angegossen saß, und von dem er sich nur schwer zu trennen vermochte. Wir können ja im ganzen Verlauf der Stilgeschichte immer und immer wieder die Tatsache konstatieren, daß das Gros der Bevölkerung stets um fast eine Generation nachhinkt hinter den führenden Schichten, die eine neue Stilwandlung herbeiführen und stützen. Das Empire aber kam zu schnell und verschwand zu schnell wieder, um die deutsche Bevölkerung voll in seinen Bann zu ziehen. Seine Formulierung als Möbelstil blieb ein Fremdkörper, ein künstlich aufgepfropftes Reis auf einem festgewurzelten, andere Früchte tragenden Stamm. So hat sich der Zopfstil durch die ganze Empirezeit hindurch gehalten. Neben dem aristokratischen Pathos ging stets



die bürgerliche Behaglichkeit weiter einher; und so ist es häufig sehr schwer zu sagen, ob ein deutsches Möbel im Zopfcharakter noch dem Ende des 18. oder schon dem Beginn des 19. Jahrhunderts angehört. Und ebenso bedurfte es nach dem Ende des Empirestiles keiner neuen Einstellung, denn die Tradition war nicht abgerissen. Gewiß hatte die starre, steife Formgebung des kaiserlichen Stiles ihren Einfluß auf die ganze Art des Mobiliars geltend gemacht; aber das — sagen wir — bürgerliche Empire zeigt klar seine Zwitternatur, seine im tiefsten Grunde zopfige Abstammung. Hinzu kommt nun noch als sehr wichtiger Faktor der Einfluß des englischen Möbelstiles, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz unabhängig von Frankreich ausgebildet und besonders in Deutschland stark schulbildend gewirkt hatte. Man braucht nur die Namen Chippendale, Adam, Sheraton, Hepplewithe zu nennen, um den Geist der Solidität, Zweckmäßigkeit und bürgerlichen Vornehmheit heraufzubeschwören, der die Erzeugnisse der englischen Möbelkunst charakterisiert. Sehr interessant ist die Einschätzung der hohen Vorzüge dieser englischen Arbeit, wie sie uns im ersten, 1786 erschienenen Jahrgang des von Bertuch und Kraus in Weimar herausgegebenen „Journal der Moden" (später „Journal des Luxus und der Moden" bzw. „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode") entgegentritt. Es heißt da (Seite 28):

„Kein Artikel des Luxus hat zu unsrer Zeit mehr wesentliche Veränderungen und nützliche Verbesserungen erhalten, als das Ammeublement. Vordem trat Prunk dabey an die Stelle der wahren Reichheit, und kindische zweckwidrige Verzierungen hielt man oft für Schönheit und Geschmack. Ein Tisch der fest stehen und Lasten tragen sollte, ruhete auf wackelnden dünnen Rehfüssgen, die ihn oft selbst nicht trugen; ein Stuhl der leicht beweglich und doch dabey fest seyn soll, war entweder eine Maschine wozu zwey Heyducken gehörten sie zu transportiren, oder die so gebrechlich gebaut war, dass kein Sterblicher, der zum Unglück mehr als einen Centner wog, ohne Lebensgefahr darauf ruhen konnte. Eben so war ein nur irgend schön seyn sollendes Bett ein Dohm an dem alle Baukünste sich erschöpft hatten, und in dessen Schnörkeln, Coupolen, Winkeln, und Souterrains sich Lasten Staub sammlen, und Mäuse, Spinnen, Wanzen, Schaben und die ganze Categorie von Ungeziefer sicher wohnen und nisten konnte.

Ein Meuble muss einfach und schön von Form, bequem und zweckmässig zum Gebrauch, dauerhaft und sauber gearbeitet, und gut von Materie seyn, wenn man es für vollkommen erkennen soll. Das Englische Ammeublement, hat fast durchaus den Charakter, dass es solid und zweckmässig ist; das Französische ist leichter von Gehalt, mehr komponirt und in die Augen fallender. In der Tat kamen die Engländer durch das gründliche Studium der Kunstwerke der Alten, und die geschmackvolle Anwendung die sie davon in allen Zweigen ihrer Technologie zu machen wusten, zuerst dahin, das Ammeublement durchaus zu verbessern, und es theils schöner, theils zweckmässiger zu machen. Wie höchst wichtig und einträglich diess schon seit geraumer Zeit für ihre Fabriken und Künstler war und noch ist, weiss jedermann. Frankreich und Teutschland, Holland, Schweden und Dänemark haben indessen von England gelernt, geschickte Arbeiter gezogen und ihren Geschmack im Ammeublement merklich verbessert, aber England wird doch sicher noch lange Zeit Gesetzgeber des Geschmacks in diesem Fache für ganz Europa bleiben, weil es theils, alle seine Fabriken, die einander zuarbeiten und sich unterstützen müssen, schon in einem hohen Schwunge und in der besten

Einrichtung hat, theils seine Materialien dazu in bester Qualität, leicht und um wohlfeile Preisse haben kann, und endlich auch seine Arbeiter ohne Vergleich besser bezahlt."

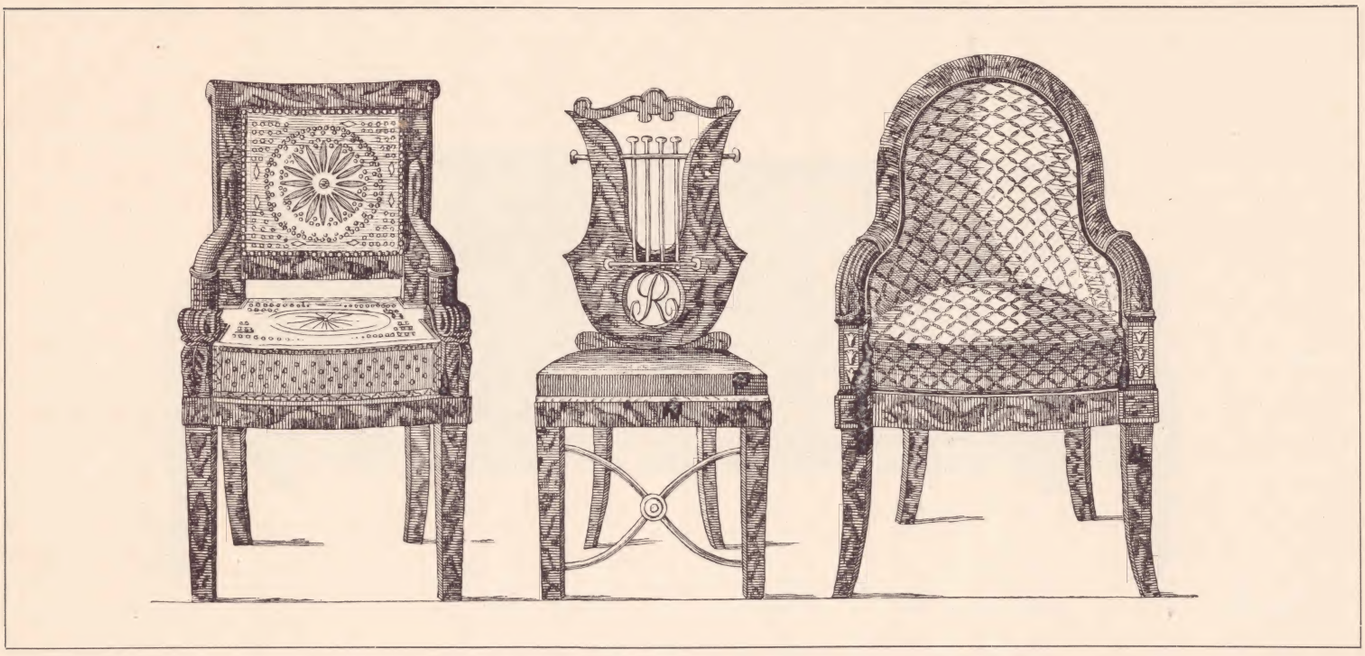
Und es ist sehr lehrreich zu sehen, wie nun fast alle in dieser führenden deutschen Modezeitschrift abgebildeten Möbel als „englisch" bezeichnet werden, und wie immer wieder die geschmackvolle, zweckmäßige und elegante Art des englischen Möbels als vorbildlich hingestellt wird. Mit einer einzigen Ausnahme im Jahre 1792 erscheint kein französisches Möbel im Journal bis zum Jahre 1802. Einmal, im Jahre 1795, wird allerdings auf England geschimpft: „Die Engländer verkünsteln sie (die Rücklehnen der Stühle) anjetzt mit übertriebener und leicht zerbrechlicher Schnitz-Arbeit, so wie überhaupt ihr sonst so solider und guter Geschmack in Schreiner- und Meublen-Arbeit gewaltig sinkt, und in bunte, geschmacklose und zweckwidrige Schnörkeley auszuarten beginnt"; aber schon 1801 heißt es wieder: „In Stühlen und anderen eleganten Stubengeräthen bleibt England stets das grosse Muster."

Erst von 1804 an überwiegt der französische Einfluß und damit natürlich die Mode des Empirestiles, die bis dahin im Journal nur ganz sporadisch aufgetreten war. Da sehen wir u. a. ein „antikes Bette" und ein Bett in ägyptischer Form („die neueste Form, die Göttin Mode im Aegyptischen Geschmack erfand"); in den nächsten Jahren folgen dann französische Möbel à l'antique, mit Sphinxköpfen und Rosetten, französische „Vide poches" (Taschenleerer, s. o.), Causeusen usw.; aber auch Wiener Modelle — z. B. im Jahre 1806 ein Sekretärbüreau im ägyptischen Geschmack (Abb. s. Seite 10) und eine Damentoilette mit Delphinen — werden nun gezeigt. Für den deutschen bürgerlichen Geschmack sehr wichtig ist ein Passus in der Beschreibung eines Näh- und Arbeitstischchens vom Jahre 1807, in dem es heißt, daß Bronze-Rosetten „wenig mehr in der Mode sind". Das sind die seit etwa 1780 immer und immer wieder verwendeten, für den Zopfstil typischen Rosetten, die nun nach und nach anderen Formen der Bronzeappliken weichen. Im ganzen aber wird man finden, daß das deutsche Möbel seit etwa 1815 überhaupt spärlich mit Bronzen arbeitet. Meist wurden sie durch Schnitzerei oder auch durch Stuck- oder Steinpappe-Ornamente ersetzt, die gewöhnlich vergoldet wurden (vgl. Tafel 14, 16, 17, 20; auch 31). Die beim höfischen Empiremöbel obligaten Bronzen waren in jener durch die Kriege und ihre unheilvollen Folgen verarmten Zeit zu kostbar. Ausnahmen bestätigen die Regel: besonders Wien hat gerne den Bronzebeschlag beibehalten und zwar in sehr eleganten geschmackvollen Formen (vgl. u. a. Tafel 60 a/b und 63 a). Auch in anderen Städten, wie etwa in Dresden und Stuttgart, sind sehr gute Bronzegießer und -ziseleure an der Arbeit gewesen. Der auf Seite 11 abgebildete Toilettentisch besitzt Bronzen, die in Weimar gearbeitet worden sind. Dieses Möbel zeigt sehr gut die besondere deutsche Abart des strengen Empiremöbels französischer Herkunft.

Aus den Jahrgängen 1814 und 1816 des „Journals" sind besonders interessant die auf Seite 11 abgebildeten drei Arbeits- und Nähtischchen, bei denen es „dem Geschmack eines Jeden überlassen bleibt, ob die Lyren und Seitenstäbe bronzirt, vergoldet oder schwarz lackirt werden sollen"; sowie das „englische Sofa mit Fußschemel, kleinem Arbeit-Tischchen und Candelabre von Gaslicht" (abgeb. auf Seite 15). Hier sehen wir wieder die im strengen Empirestil verpönten geschweiften Füße, die nun für mehrere Jahrzehnte wieder viel in Aufnahme kommen. Im Jahre 1818 werden englische, aber auch wieder französische Stühle etc. als Vorbilder gezeigt; das Jahr 1819 bringt Stühle „im neuesten Französischen Geschmack" (s. S. 17), und in den nächsten Jahren wechseln weiter englische und französische Möbel ab.

Von besonderer Wichtigkeit ist das auf Seite 19 abgebildete „Staats-Sofa im neuesten Englischen Geschmack" vom Jahre 1821, bei dem nun nichts mehr von der früheren delikaten Eleganz englischer Möbel geblieben ist. Schwerfällig und wuchtig ist das Ganze geworden, dem gegenüber die auf Seite 18 abgebildeten Pariser Kanapeeformen vom Jahre 1820 sehr viel leichter geartet sind.

Wie nun das mit dem dreifachen Einfluß des französischen Empirestils, des alten traditionellen Zopfstils und des englischen Möbelstils ringende deutsche Mobiliar der Nachempirezeit seine besondere Ausbildung erfahren hat, mögen die Tafeln des vorliegenden Werkes zeigen. Wie schon gesagt, ist eine klare Datierung der Arbeiten auf etwa ein Jahrzehnt oder gar ein Jahrfünft kaum möglich. Fest datierbare Möbel sind sehr, sehr selten; weiter muß man in Rechnung stellen, daß eine Werkstatt fortschrittlicher, eine andere konservativer war, so daß sicher zu gleicher Zeit sehr verschiedene Möbelformen hergestellt worden sind. Im großen Ganzen aber ändert sich der Stil von etwa 1820 bis 1835 nicht allzu wesentlich, und wenn wir diese Zeit als die besondere Epoche des Biedermeierstils in Anspruch nehmen, so können wir ruhig einzelne Vorläufer von



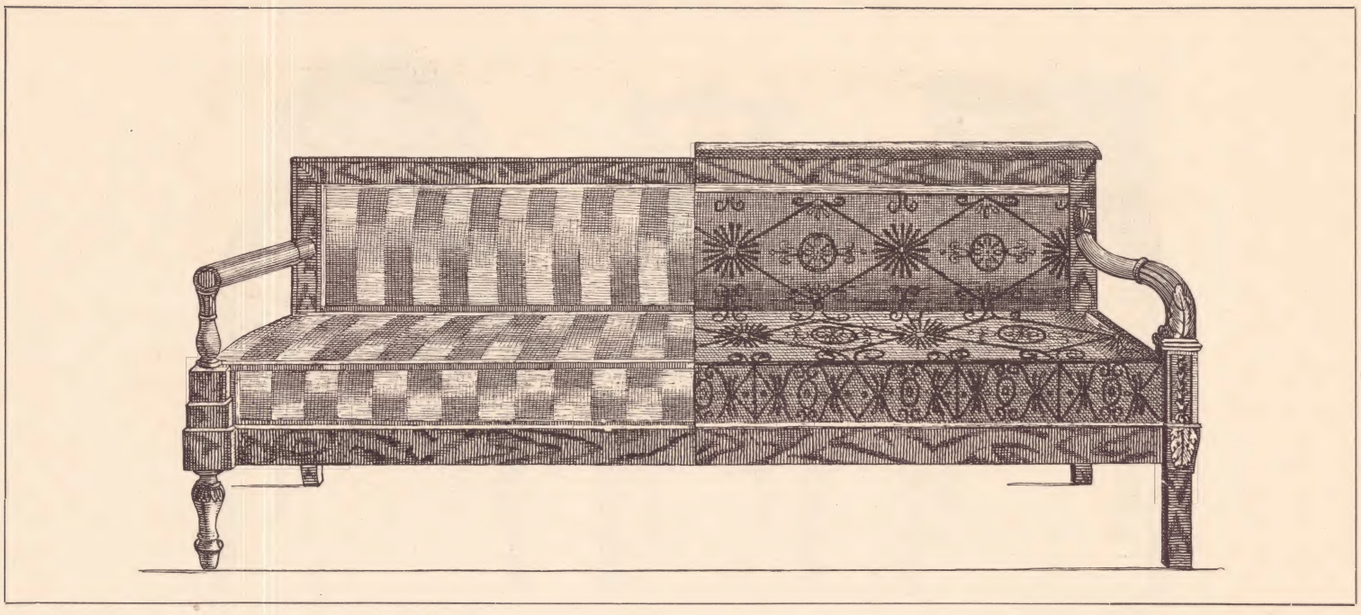
etwa 1810 an und auch noch Nachzügler bis gegen 1845 mit dazu rechnen, ohne uns einer Sünde wider den heiligen Geist der Stilkunde schuldig zu machen. Gewisse Extratouren, die neben der ruhigen Entwicklung des Mobiliars zu verfolgen sind, mögen hier außer acht bleiben; hingewiesen sei nur auf gewisse gotisierende Liebhabereien, die — dem romantischen, mittelalterlichen Ideal jener Epoche entsprechend — hier und da auftauchen, aber schon ihre Vorläufer im Chippendalestil Englands wie in den deutschen Möbeln von der Wende des Jahrhunderts, z. B. in Schloß Paretz, haben. In den 1830er und 40er Jahren sind dann bekanntlich sehr viele deutsche Schlösser im gotischen Stil erbaut und ausgestattet worden, wobei man sich aber nicht an echte gotische Möbelvorbilder hielt, sondern die aus der Kirchenbaukunst bekannte gotische Ornamentik einfach auf die sonst modernen Möbel applizierte.

Vorherrschend bleibt weiter das schöne blanke Material des Mahagoniholzes, vor allem in Norddeutschland. Großer Beliebtheit aber erfreuen sich daneben die Obstbaumhölzer (besonders Kirsch- und Birnbaum), ferner Ahorn und Esche; auch wird — als billiges Surrogat für Mahagoni — gerne das Rotbuchenholz verwendet. Der Anstrich mit hellen Farben, der im Zopfstil so reiche Verwendung fand, wird jetzt sehr selten. Das Holz soll in seiner Naturfarbe zur Wirkung kommen. Als koloristische Note kommen wieder feine Intarsien, sei es als zarte Linien (Taf. 105b, 111b), sei es als reichere Ornamentik in Aufnahme (Tafel 112b, 118). Wie erwähnt, tritt der Bronzebeschlag stark in den Hintergrund; dafür zieht man zum Schmuck besonders der Sofas, Tische und Stühle die Schnitzerei wieder heran (Tafel 107b, 108b, 110, 116, 117).

Die Möbeltypen bleiben im allgemeinen dieselben, die Zopf- und Empirestil vorgebildet haben.

Das gewaltige Sofa, auf dem gut drei Personen Platz haben, beherrscht den Wohnraum mit seiner horizontalen Massigkeit vollkommen. Aus kräftigem Unterbau entwickeln sich die meist füllhornartig geschwungenen Lehnen, die gewöhnlich Schnitzerei aufweisen; die breite, ruhige Linie der Rücklehne faßt das Ganze behäbig zusammen. Bezogene Rollen vermitteln zwischen Sitz und Seitenlehnen (Tafel 107b, 108b, 116). Mehr an den Empirestil erinnern einige Formen, wie etwa auf Tafel 105a, b, bei denen die Seitenlehnen durch Säulen mit bronzenen Kapitellen gestützt sind. Eine im Norden beliebte Variante zeigen die Tafeln 118 und 120.

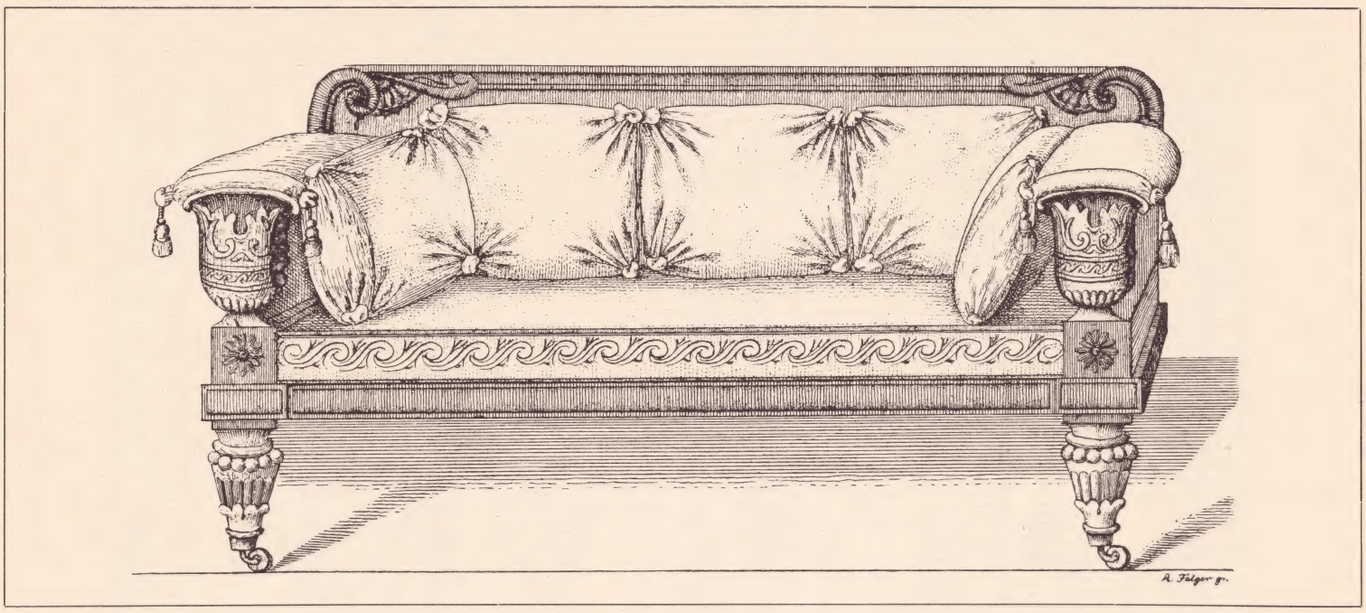
Die Stühle werden sehr mannigfaltig ausgebildet. Wiederum speziell norddeutsch sind die Stühle mit der sehr kräftigen Zarge, in der der herausnehmbare gepolsterte und gewöhnlich mit schwarzem Roßhaarstoff bezogene Sitz liegt, mit den teils geschnitzten, teils völlig gedrechselten Balusterbeinen, mit der weich gewölbten Rücklehne und dem vielfach geschnitzten Mittelteil (Tafel 114b, 116, 117). Andere, meist mittel- und süddeutsche Stuhlformen zeigen leicht geschwungene Vierkantbeine (Tafel 38, 102b, 107a, 111b); die Rücklehnen werden in sehr mannigfaltiger Form ausgestaltet. Sehr beliebt waren die kleinen x-förmigen



Taburetts, auch Wiege oder Gondel genannt (Tafel 117). Die Armlehnen der Lehnstühle sind meist in weicher, runder Kurve gebildet; die in leichtem Schwung direkt in die Vorderbeine übergehende Armlehne geht auf französische Vorbilder zurück (z. B. Tafel 97a Mitte), aber auch Schinkel hat in Berlin eine ähnliche Form von eigenem Charakter gezeichnet (dieselbe Tafel rechts). Sicherlich schon den 1830er Jahren dürfte der Lehnstuhl auf Tafel 114a (rechts) angehören, mit seinen unten in einer Volute endigenden, geschwungenen Beinen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die recht schwerfälligen weißlackierten Möbel der Tafeln 28—30 und 94a unter dem Einfluß Klenzes entstanden wähnen. Sein begabterer norddeutscher Partner, Schinkel, hat vermutlich bei dem Mobiliar auf Tafel 13 Pate gestanden; auf Schinkels Entwurf geht bestimmt zurück der bereits erwähnte, auf Tafel 97a rechts abgebildete Lehnstuhl und ebenso der auf derselben Tafel links wiedergegebene Sessel mit den Sphinxfigürchen und dem reichen Posamenterieschmuck. Auch die Lehnstühle im Goethezimmer des Gothaer Schlosses (Tafel 9) tragen unzweifelhaft den Charakter Schinkelscher Entwürfe, wie sie besonders durch die von der Berliner technischen Deputation für Gewerbe seit 1821 herausgegebenen „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ bekannt geworden sind.

Auch der Tisch weist verschiedene Formen auf. Am beliebtesten war die runde oder ovale Platte auf einem mächtigen Mittelträger, der rund oder kantig, gerillt oder geschnitzt erscheint, und der von drei oder vier geschwungenen Füßen getragen wird (Tafel 102b, 116, 118). Einer sehr verbreiteten Variante begegnen wir auf Tafel 111a und 120: der auf zwei bockartigen Füßen ruhenden langrechteckigen Platte, die man durch zwei an den Schmalseiten in Scharnieren hängende Klappen vergrößern kann. Neben diesen Sofatischen geht her eine große Reihe kleinerer Tischchen aller Art, die Arbeits- bzw. Nähtischchen mit lyraförmigen Beinen (Tafel 105b, 111b), oder mit halbkugeligem Behälter (Tafel 113c); dann die sogenannten Beisetztischchen, die gewöhnlich zu vieren ineinander zu schieben sind, weiter Tische der Art wie auf Tafel 89a, 91a, 113a, 114a usw. Hinweisen möchten wir besonders noch auf die beiden auf Tafel 109 abgebildeten Tische, die das unvergleichlich elegante, letzten Endes aber auch auf englische Vorbilder zurückgehende Wiener Genre ausgezeichnet veranschaulichen. Das im geschlossenen und geöffneten Zustand vorgeführte Arbeitstischchen zeigt zierliche Stahlbeschläge und im Inneren neben minutiösen Landschaftsmalereien von der Hand des sehr geschätzten Miniaturisten Wigand (1771—1846) die komplette Einrichtung für jede Art Handarbeit. Der andere, mit Zylinderverschluß versehene Schreibtisch ist eine höchst bemerkenswerte Arbeit des Wiener Meisters Holl. Die schlichte Art des Zylinderbüros, die in direkter Linie von den französischen Büros des 18. Jahrhunderts abstammt, veranschaulicht die Tafel 113d. Hier ist nun alles schon — bis auf die seitlich vorgelagerten Hermen — nichts als reine Nutzform.

Das unbestrittene Hauptmöbel der Empire- und besonders der Biedermeierzeit ist der Sekrétär, der



Schreibschrank, dessen obere Türhälfte als Schreibplatte herauszuklappen ist. Auch der Sekretär hat seine Ahnen im 18. Jahrhundert, aber er ist nie mit derartiger Liebe und Raffiniertheit ausgebildet worden wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Oben flach (Tafel 60b, 70b), mit kleinem Giebel (Tafel 59a/b, 60a, 61b) oder mit hohem Aufsatz (Tafel 57a, 61a); unten mit Doppeltür (Tafel 60a/b) oder mit Schubladen (Tafel 57a, 59a/b, 61a/b), mit Säulen, Halbsäulen oder gar Palmbäumen als Eckgliedern, schlicht kastenförmig oder in ägyptisierender Form nach oben schmaler werdend (Tafel 61b; — diese Form gibt das „Journal des Luxus und der Moden" bereits im Jahre 1809) zeigt er die ganze Freude der Zeit an spielerischer Tüftelei und den ganzen Stolz seines Verfertigers erst im Innern. Hier quillt vor dem überraschten Auge ein unerwarteter Reichtum auf. Die Mitte ist gewöhnlich als Miniaturtempelchen gebildet, mit Säulen aus Alabaster oder bronzegeschmücktem Holz; im Hintergrunde ein oder mehrere Spiegel, die die Illusion eines von Säulen getragenen Rundbaues hervorrufen; rechts und links Fächer und Schubladen in reicher Fülle, alles mit verschiedenfarbigem Holzfurnier verkleidet, mit Bronzen oder gar mit zierlich gemalten Landschaften belegt. Selbstverständlich, daß sich diese Kästchen nur durch geheimen Druck öffnen und daß noch soundso viele Geheimfächer vorhanden sind, um die tausenderlei kleinen Dinge, die Tagebücher und die Korrespondenz dieser unerhört schreibseligen Zeit jedem unberufenen Auge zu verbergen. Eine ganz eigenartige Form des Sekretärs zeigt die Tafel 112b; solche Kuriositäten sind aber gar nicht so selten. Endlich sei hingewiesen auf die etwas wackelige, aber völlig aus dem Geiste jener Zeit geborene Form des Ofenschirms, der in seinem flachen Innern einen kompletten Schreibtisch birgt (Tafel 110a/b).

Neben dem Sekretär gibt es aber noch ein anderes Möbel, ohne das ein Zimmer der Biedermeierzeit kaum zu denken ist; das ist die „Servante", der Glasschrank (Tafel 39 und 117). Vorn und an den Seiten verglast, auf der Rückseite innen mit Spiegeln belegt, stellt die Servante auf ihren drei oder vier Böden all die kleinen Dinge zur Schau, die der Biedermeierzeit heilig waren. Die Porzellankännchen und Tassen, mit Ansichten, Namenszügen, Silhouetten, Blumen, Devisen geschmückt, die Glasbecher mit delikatem Schliff oder mit farbigem Überfang und Golddekor, die vielen liebenswürdigen, oft aber stark ans Geschmacklose streifenden Andenken aus Haargeflecht, aus Moos, aus künstlichen Blumen, die Körbchen und Schächtelchen mit Kreuzstich- und Perlenstickerei, die Döschen mit Miniaturporträts und was sonst noch charakteristisch ist für diese eigenartige Zeit, die in wunderlicher Mischung reale Geschäftstüchtigkeit und fortschrittliche Gesinnung (Dampfmaschine!) mit romantischer Schwärmerei verband, Freundschaftsaltäre baute und Trauerweiden pflanzte wie die Wertherzeit. Auch die Servante macht die üblichen Umformungen der Zeit mit: die Säulen der Zeit um 1815—25 (Tafel 117) weichen später der schlichteren, gern mit hellen Fäden eingelegten, flächigen Ecklösung (Tafel 39). Neben der geschlossenen, vor dem Zugriff Unberufener

bewahrten Servante gibt es ähnliche offene Gebilde (Tafel 72a), und auch die zierlicheren „Aufwärter", die sich meist in mehreren Etagen über einer Mittelsäule aufbauen, sind nicht so bald aus der Mode gekommen.

Mehrere Varianten des Bücherschranks mit seinem — von England übernommenen — Sprossenwerk zeigen die Tafeln 38, 105a, 118; der Ofenschirm (z. B. Tafel 39) blieb ein beliebter Gegenstand, zumal er ein ergiebiger Tummelplatz war für die leidenschaftliche Stickmanie der Frauen und Mädchen, die neben Täschchen und Beuteln, Klingelzügen, Pantoffeln und Sofakissen als monumentalstes Feld ihrer rastlosen Tätigkeit den Teppich wählten, den sie mit zierlichen Einzelbildern nach Stickmusterbüchern oder mit großen schwungvollen Blumen bestickten, die mit ihrer kräftigen Farbigkeit den stärksten Akzent im Raum bildeten (Tafel 117 und 118).

Es erübrigt sich, von den verschiedenen Arten der Stand- und Wandspiegel, von den Konsolen, den Fußbänken, Spucknäpfen, Pfeifenständern und den anderen Requisiten jener Zeit im einzelnen zu sprechen; man wird vielerlei von diesen Dingen in den Tafeln dieses Werkes finden. Sie ergeben aber keinen neuen Zug im Bilde der Biedermeierausstattung.

* *
*

Alles in allem kann man sagen, daß der Biedermeierstil, auch wo er sich als Fortsetzung des Empirestiles zeigt, doch stets gewisse Merkmale aufweist, die ihn von jenem deutlich unterscheiden. Da ist in erster Linie die größere Schlichtheit im Aufbau sowohl wie in der Dekoration. Der Aufbau verliert immer mehr die architektonischen Formen und besonders die antikisierenden Elemente. Die Säulen werden seltener, werden gern in stark verjüngter oder balusterähnlicher Form gebildet und enden in den 1840er Jahren in dünnen, in engen Abständen gekerbten oder eingezogenen Stabformen. Die Schnitzereien verlieren die schwungvolle Eleganz der Empireornamentik, sie werden nüchterner, hausbackener; eine große Rolle spielen die breit ansetzenden, immer dünner werdenden Palmettenranken. Die Volute wird in jeder Form gerne verwendet; besonders an den Füßen und bei den oberen Ansätzen der Möbelbeine tritt sie auf. Die Fußplatten der Tischchen verlassen die Kreisform und das Rechteck, sie werden halbrund oder oval nach innen ausgebuchtet oder in gerundete Einzelsockel unter den Beinen aufgelöst. Am meisten noch im Geist des Klassizismus gehalten sind die Mobiliarformen, die auf Entwürfe von bedeutenden Künstlern, wie Schinkel in Berlin (vgl. Tafel 9, 13, 73b, 97a)

und Klenze in München (vgl. Tafel 28—30, 79, 87b, 94a) zurückgehen und natürlich auch ihre Umgebung stark beeinflußt haben. Die streng klassischen Formen dieser Möbel aber stehen in der allgemeinen Entwicklung ebenso abseits, wie etwa in Kopenhagen die Möbel, die — meist schon nach 1840 — einige dänische Künstler für ihren eigenen Gebrauch komponiert haben, und in denen der klassizistische Geist, der besonders von Thorwaldsen ausstrahlte, nicht zu verkennen ist (vgl. Tafel 119).

Ein Wort muß noch gesagt werden über die Gesamthaltung der Räume, in denen diese Möbel der Biedermeiergeneration ihren Platz hatten. Und da tritt denn auch wieder ein starker Gegensatz zutage zu dem Raumempfinden des Empiremenschen, wie wir es oben geschildert haben. Sahen wir dort die Räume hoch, die Wände mit schwerfarbigen Stoffen verkleidet, die Decken stuckiert, die Fußböden parkettiert, so lebt der „Biedermeier" in Zimmern kleineren Ausmaßes, mit weißen Decken, mit getünchten oder helltapezierten Wänden, mit schlichtem, sandbestreutem Dielenboden (vgl. die Abb. auf Seite 20). Die schweren Fenstervorhänge machen leichten, weißen Tüll- oder Musselinstoffen Platz. Das Gesetz der unbedingten Symmetrie wird aufgehoben, die Möbel stehen lockerer und zweckmäßiger, weil sie eben nur den einen Zweck haben, dem Menschen zu dienen. Allerdings: wie jeder Vergleich oder Gegensatz hinkt, so auch dieser. Der Empirestil war eben kein allgemeingültiger Zeitstil, er war gleichsam nur ein Klassenstil, und deshalb sind alle die Eigenschaften, die wir für den Biedermeierstil in Anspruch genommen haben, auch schon im deutschen Bürgerhaus geltend gewesen zu der Zeit, als in den Palästen und Schlössern das Empire herrschte. Umgekehrt zog der Biedermeierstil sehr bald auch in die fürstlichen Wohnräume ein, wie ein Blick in ein Zimmer der Münchener Residenz aus den 1830er Jahren lehren kann (Abb. auf Seite 9).

Doch über dieses Nebeneinander beider Richtungen ist bereits weitläufig die Rede gewesen. Daß es überall Grenzfälle beziehungsweise Verbindungsfäden gegeben hat, die man nicht haarscharf rubrizieren kann, und daß es — wie schon erwähnt — in vielen Fällen vorläufig unmöglich ist, genaue Datierungen anzusetzen, das wird jedem Betrachter der nachfolgenden Tafeln sehr bald klar sein. Daher möchte auch der Bearbeiter dieses Buches die in den Erläuterungen gemachten Zeitangaben, so vorsichtig sie auch eingesetzt sind, immer nur als ungefähre Anhaltspunkte angesehen wissen.

* * *

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN TAFELN

1. Schlafzimmer aus der Würzburger Residenz, nach 1805. Die Möbel aus Mahagoni mit Bronzebeschlägen, die Wandbespannung grüne Seide.

2. Schlafzimmer aus der Würzburger Residenz, nach 1805. Die Möbel aus Mahagoni mit Bronzebeschlägen; die Wandbespannung und die Möbelbezüge grüne Seide. Der Ofenschirm Mahagoni mit vergoldeter Holzschnitzerei und Applikationsstickerei auf gelbgrauer Seide. Der Schreibschrank Mahagoni mit drei Spiegeltüren, Alabastersäulchen und Bronzebeschlag; innen die gedruckte Signatur: „J. Mälzl, k. k. priv. musicalischer Kunstmaschinist in Wien." Obenauf eine Standuhr, bez. „Bernhard Storck, Wien".

3. Wohnzimmer aus Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, um 1810. (Blaues Wohnzimmer im ersten Stock.) Die Möbel Mahagoni mit Bronzebeschlägen und Seidenbezug.

4. Wohnzimmer aus Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, um 1810. (Blaues Wohnzimmer im Erdgeschoß.) Die Möbel Mahagoni mit Bronzebeschlag und Seidenbezug.

5–12. Räume in Schloß Friedenstein zu Gotha, eingerichtet von Herzog August (1804—1822) im klassizistischen Stil.

5. Sog. Fliederzimmer. Wandbespannung mit gemalten Seidentapeten. Die Taburetts mit dazu passenden Bezügen und Bronzegestellen.

6. Salon mit Stuckreliefs an Wänden und Decke. Mobiliar vom Anfang des 19. Jahrh.

7. Sog. Marmorzimmer. Die Wände marmorierter Gips mit eingelassenen Reliefs. Mobiliar mit vergoldeter Schnitzerei und Seidenbezug, Anfang 19. Jahrh. (vgl. Tafel 53a).

8. Sog. Blaues Zimmer. Blaue, spätere Wolltapete, unterbrochen von buntgemalten Streifen. Die Möbel Mahagoni mit vergoldeter Schnitzerei bzw. Bronzebeschlag; rote Seidenbezüge. Ende 18. und Anfang 19. Jahrh. (vgl. Tafel 52a und 55a, b).

9. Sog. Goethezimmer. An den Wandpilastern Aquarellmalereien. Die Möbel holzgeschnitzt und vergoldet; die Stühle jedenfalls nach Entwürfen von Schinkel, um 1820—25.

10. Sog. Napoleonzimmer. Bunte Stofftapete. Empirebett aus schwarzem Holz mit vergoldeter Schnitzerei. Aufwärter aus Mahagoni, um 1800. Schreibschrank von ägyptisierender Form, Empire (vgl. Tafel 71a, b).

11. u. 12. Sog. Pompejanisches Zimmer. Rückwand aus Glasscheiben mit aufgemalten antiken Figuren. Sitzpolster mit Kreuzstich- und Perlenstickerei. Mobiliar Mahagoni mit Seidenbezug, Anfang 19. Jahrh. (vgl. Tafel 52b).

13. Saal im großen Kasino zu Potsdam. Erbaut von K. Fr. Schinkel 1823. Die Möbel hell gestrichen (vgl. Tafel 73b).

14–22. Räume im Schloß zu Schwetzingen. Die Einrichtung aus verschiedener Zeit (1760—ca. 1820).

14 u. 16. Mobiliar schwarz; das Sofa und die breiten Stühle mit Stuckreliefdekor; die übrigen Möbel mit Bronzen. Empire.

15. Empiremobiliar. Toilettentisch: Mahagoni mit Bronzebeschlag; Säulen und Platte schwarz. Der Stuhl mit Schnitzerei und rotem Lederbezug. Rundes Tischchen: Wurzelholz mit Bronzen, die Beine schwarz. Die „Wiege" aus Maserholz mit geblümtem Bezug, Spätempire. — Der Waschtisch nicht mehr im Schloß.

17. Mobiliar Mahagoni. Das Empiresofa und die Stühle mit rotem, gelb gemustertem Seidenbezug; die Kommoden mit vergoldetem Stuckornament; die Stühle mit schwarzen Einlagen.

18. Schlafzimmer. Empiremobiliar aus Mahagoni; Bett und Nachtschrank mit vergoldeter Schnitzerei.

19. Die Sitzmöbel Mahagoni mit Kreuzstichstickerei, um 1820; der Empire-Seitentisch schwarz mit Bronzebeschlag und Marmorplatte. Das runde Tischchen um 1800.

20. Die Biedermeiersitzmöbel und der Blumentisch: Mahagoni mit vergoldeten Stuckauflagen; die Bezüge blauer Damast. Der Ofenschirm schwarz mit Bronzen und Malerei. Die Kommode aus Eichenholz, Louis XVI.

21. Die Kommode aus Mahagoni mit feuervergoldeten Bronzebeschlägen, Rokoko. Der Rollschreibtisch (zugleich Nähtisch) aus Mahagoni mit Einlagen verschiedener Hölzer und Messing, oben Messinggalerie; wohl Wiener Arbeit, um 1820. Das ovale Waschtischchen Mahagoni mit Waschgarnitur aus Sèvres-Porzellan.

22. Die Sitzmöbel mit Seidenbezug (Louis XVI); nicht mehr im Schloß. Der Schreibtisch aus hellem Holz, um 1765. Das dreibeinige Tischchen, aus Mahagoni mit bemalter Blechplatte, um 1800.

23. Weißgestrichenes Mobiliar, um 1800. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).

24–27. Räume aus der Residenz in München. Sog. Charlottenzimmer, früher von der Frau Erzherzogin Adelgunde bewohnt. Erstes Viertel 19. Jahrh.

24. Mobiliar Mahagoni mit Bronze. Schlichte Stühle mit rotgelbem Bezug. Der Eckschrank mit Pastellbildern unter Glas.

25. Mobiliar Mahagoni mit schwarzen Ringen; hellfarbige Gobelinbezüge (vgl. Tafel 101b). Die Seitentische mit weißen Marmorplatten und Bronzen, Louis XVI.

26. Sitzmöbel und Tische aus Wurzelholz; Bezüge grüne Seide mit applizierten Mustern. Zwei Seitentische und Kommode: Mahagoni mit Bronze. Der Kandelaber mit Engelfigur holzgeschnitzt und bronziert.

27. Mobiliar Mahagoni mit Bronzebeschlag; Bezüge aus hellblauer, weiß gemusterter Seide. Der Ofenschirm zweiteilig mit blauem Seidenbezug und Stickerei (vgl. Tafel 99b).

28–30. Räume im herzoglichen Palais, München (früher im Besitz des Herzogs Karl Theodor in Bayern). Erbaut 1828—30. Die Möbel hell gestrichen und mit farbiger gemusterter Seide bezogen, um 1830. Wohl nach Entwürfen von Klenze.

31. Sog. Hetrurisches Kabinett im Potsdamer Stadtschloß. Von Ludwig Catel 1804 für König Friedrich Wilhelm III. ausgestattet. Wände und Möbel sind mit „musivischer Stuckarbeit" eingelegt.

32. Reich geschnitzte und vergoldete Empiremöbel in Schloß Sankt Martin (Oberösterreich) (vgl. Tafel 44b und 106a, b).

33. Mahagonimobiliar, Empire. Die Kommode um 1800. München, Privatbesitz.

34. Bett mit geschnitzten Sphinxfiguren, Empire. Schloß Sankt Martin (Oberösterreich).

35. Mahagonimobiliar, Empire; im Bayerischen Nationalmuseum, München. Sitzmöbel mit Bronzebeschlag und gelbgrünem Seidenbezug. Der große Bücherschrank mit geschnitzten Fackelträgerinnen. Tisch mit Stuckmarmorplatte; darauf Lichtschirm aus Mahagoni mit Bronze und grüner Seide.

36 und 37. Empiremobiliar im Städtischen Museum zu Amsterdam (vgl. Tafel 87a).

38. Möbelgruppe in Dresdener Privatbesitz, um 1820—30. Sofa und Stuhl in Rotbuche mit vergoldeter Schnitzerei; Bezug neu. Bücherschrank und Spiegel Mahagoni.

39. Möbelgruppe im Kunstgewerbe-Museum zu Dresden. Kommode: Kirschbaum mit schwarzen Säulen und Bronzebeschlag, um 1800. Ofenschirm: Mahagoni mit hellen Einlagen und gesticktem Seidenbezug; Glasschrank: Mahagoni mit hellen Stabeinlagen, um 1825—35.

40a. Möbel in Schloß Suggenheim (Mittelfr.). Ende 18. Jahrh.
b. Schreibsekretär, Mahagoni mit Messingbeschlag. Wohl Arbeit von David Roentgen, Neuwied a. Rh., Ende 18. Jahrh. — Gotha, Schloß Friedenstein.

41a. Schreibtisch, Ende 18. Jahrh. München, Privatbesitz.
b. Spieltisch von David Roentgen um 1790, und Spätempire-Sofa. Gotha, Schloß Friedenstein.

42a. Schreibsekretär aus Zedernholz mit Wedgwoodplatten; England, Ende 18. Jahrh. Berlin, Schloßmuseum.
b. Büro von David Roentgen, Neuwied, Ende 18. Jahrh. Mahagoni mit Bronze. Berlin, Schloßmuseum.

43a. Runder dreibeiniger Tisch, um 1800. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).
b. Kommode mit Vitrinenaufsatz, um 1800. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).

44a. Vier Stühle, Ende 18. und Anfang 19. Jahrh. Dresden, Kunstgewerbe-Museum.
b. Stuhl und Tisch, Empire. Schloß Sankt Martin, Oberösterreich (vgl. Tafel 32).

45a. Bank, Italien, um 1800. Berlin, Schloßmuseum.
b. Drei Stühle, England, Ende 18. und Anfang 19. Jahrh. Berlin, Schloßmuseum.

46a. Sofa, um 1800. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).
b. Möbelgruppe, Ende 18. Jahrh. Bamberg, Privatbesitz.

47a. Stuhl und Tisch, um 1800. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).
b. Bank, um 1800. Bamberg, Privatbesitz (vgl. Tafel 48b).

48a. Braunpolierter Empireflügel mit Bronzebeschlägen. Signiert: „Anton Walter & Sohn, Wien." Stuttgart, Landesgewerbemuseum.
b. Stuhl und Tischchen, um 1800. Bamberg, Privatbesitz (vgl. Tafel 47b).

49a. Stühle, England Ende 18. Jahrh. Berlin, Schloßmuseum.
b. Kredenz, Mahagoni, England um 1790. Berlin, Schloßmuseum.

50a. Toilettentisch, um 1800. Bamberg, Privatbesitz.
b. Möbelgruppe, um 1800. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).

51a. Runder Tisch mit Bronzebeschlag, um 1800. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).
b. Kommode, um 1800. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).

52a. Aus dem sog. Blauen Zimmer im Schloß Friedenstein zu Gotha (vgl. Tafel 8 und 55a, b). Spinett in Tischform, bez. „Roentgen et Kinzing à Neuwied sur le Rhin", Ende 18. Jahrh.; Standuhr aus Wurzelholz und Bronze, bez. „Roentgen et Kinzing à Neuwied", Ende 18. Jahrh.
b. Aus dem sog. Pompejanischen Zimmer im Schloß Friedenstein zu Gotha (vgl. Tafel 11 und 12).

53a. Aus dem sog. Marmorzimmer im Schloß Friedenstein zu Gotha (vgl. Tafel 7).
b. Aus einem Zimmer im Schloß Friedenstein zu Gotha. Empire-Pfeilerspiegel und Konsoltisch: Mahagoni mit Bronzen; ebenso der von D. Roentgen verfertigte Toilettentisch (Ende 18. Jahrh.)

54a. Stühle im Kunstgewerbemuseum Dresden. Die drei ersten Mahagoni, der letzte Rotbuche; erstes Viertel 19. Jahrh.
b. Möbelgruppe im Kunstgewerbemuseum Dresden. Eckspiegel mit Konsole: gebeiztes Birnbaumholz mit Bronzen; Schreibschrank Mahagoni; Tischchen Nußbaum mit Blumenintarsia. Rotbuchenstuhl. Lehnstuhl Mahagoni. Ende 18. und Anfang 19. Jahrh.

55a, b. Aus dem sog. Blauen Zimmer im Schloß Friedenstein zu Gotha (vgl. Tafel 8 und 52a). Mahagonimöbel mit vergoldeter Holzschnitzerei; der Tisch mit farbiger Stuckplatte, um 1800.

56a. Schreibsekretär im Schloß Friedenstein zu Gotha. Mahagoni mit Bronzebeschlag und hellen Fadeneinlagen, um 1800.
b. Gußeiserner Säulenofen, um 1825. Nürnberg, Germanisches Museum.

57a. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronzebeschlag, um 1820. Schloß Suggenheim (Mittelfranken).
b. Schreibschrank, Mahagoni mit Bronzebeschlag, um 1825. München, Herzogliches Palais.

58a. Kommode und Spiegel, Anfang 19. bzw. Ende 18. Jahrh. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).
b. Schreibtisch, Spätempire. Schloß Unternzenn (Mittelfr.).

59a, b. Zwei Schreibsekretäre, Mahagoni, um 1820—30. Schloß Friedenstein, Gotha.

60a. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronzebeschlag. Wien, um 1810. Sammlung Dr. M. Strauß, Wien.
b. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronzebeschlag. Arbeit von Elias Weinspach in Klagenfurt, 1811. Im Besitz des Prinzen Johann Georg, Dresden.

61a. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronzen und gemalten Füllungen von Stobwasser; Berlin, um 1820. — Berlin, Schloßmuseum.
b. Schreibsekretär, Mahagoni, in ägyptisierender Form; Berlin, um 1825. — Berlin, Schloßmuseum.

62a, b. Schreibtisch, Servante und Stühle, Mahagoni mit Bronzebeschlägen; Spätempire. Stuttgart, Residenzschloß.

63 a. Instrumentenschrank, Arbeit von Wolffsohn in Wien, zwischen 1799 und 1805. Mahagoni mit Bronze und gestickten Monogrammen des Kurfürsten Max IV. Joseph von Bayern und seiner Gemahlin Karoline. Geschenk des Kurfürsten an die Universität Landshut. Nürnberg, Germanisches Museum.

b. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronzen; Empire. Kassel, Stadtschloß.

64 a. Schreibtisch, Mahagoni mit Bronzen; Empire. Kassel, Stadtschloß.

b. Schreibtisch, Mahagoni mit Bronzen; Empire. Wilhelmshöhe, Schloß.

65 a. Sofa, Lehnstuhl und Fußbank; Empire. Wilhelmshöhe, Schloß.

b. Bett und Nachtschränkchen; Empire. Wilhelmshöhe, Schloß.

66 a. Kommode und Standuhr; Empire. München, Privatbesitz.

b. Schränkchen mit Vitrinenaufsatz; Empire. München, Privatbesitz.

67 a. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronze; Spätempire. München, Privatbesitz.

b. Standuhr, Mahagoni mit Bronze; Spätempire. München, Privatbesitz.

68 a. Standuhr mit reicher Schnitzerei, weiß und vergoldet. Die Initialen beziehen sich auf Eugen Beauharnais und Augusta Amalia von Bayern (Hochzeit 1806). — Das Zifferblatt etwa 100 Jahre älter. Stuhl aus Buchenholz, weiß und vergoldet, Bezug gelb-rote Seide, um 1800. München, Bayerisches Nationalmuseum.

b. Schreibsekretär, Mahagoni mit Bronzebeschlag, um 1800. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).

69 a. Servante, hell gestrichen, um 1830. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).

b. Prunktisch, Nußbaum mit Bronzebeschlag und Einlagen von Holz und Metall. Die Platte von Mahagoni, in den Ecken eingelegte Adler. In der Mitte Platte aus Sèvres-Porzellan mit einem Gemälde in Camaieu von Lamprecht 1786. Seitlich vier Reliefs in sog. Jasperware, Weiß auf Blau, nach Modellen von L. S. Boizot. Unten Porzellanschale mit Inschrift: „Donné par S. M. L'Empereur et Roi à S. A. R. le prince de Bavière à l'occassion du Mariage de la princesse Stéphanie Napoléon avec le prince de Baden" (Stéphanie Beauharnais wurde 1806 von Napoleon I. adoptiert und mit dem Erbgroßherzog von Baden verheiratet). Paris 1806. — München, Bayerisches Nationalmuseum.

70 a. Standspiegel, sogen. „Psyche"; Mahagoni mit Bronzebeschlag, Spätempire. München, Herzogliches Palais.

b. Schreibsekretär und Stuhl, um 1825. Nürnberg, Bayerisches Gewerbemuseum.

71 a, b. Aus dem sog. Napoleonzimmer im Schloß Friedenstein zu Gotha (vgl. Tafel 10). Dreiteiliger Aufwärter, ganz aus Mahagoni, um 1800. Schreibsekretär von ägyptisierender Form aus Nuß-, Kirsch- und Birnbaumholz, Empire. Standspiegel aus schwarzem Holz mit vergoldeter Schnitzerei, Empire.

72 a. Offene Servante, Mahagoni, um 1820. Nürnberg, Bayerisches Gewerbemuseum.

b. Spiegel und Schreibtisch, um 1800. Schloß Suggenheim (Mittelfranken).

73 a. Großer Spiegel, Mahagoni mit Bronzebeschlag; Empire. München, Privatbesitz.

b. Großer Spiegel, hell gestrichen, um 1825. Potsdam, Großes Kasino (vgl. Tafel 13).

74 a. Schreibtisch, Nußbaum mit Bronzebeschlag; Empire. München, Bayerisches Nationalmuseum.

b. Kommode, zwei Arbeitstischchen und Uhr, um 1800. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

75 a. Schränkchen, Empire. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

b. Bufett, hell gestrichen; um 1800. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).

76 a. Standspiegel, Mahagoni mit Bronzen; Empire (Hintergrund Tapete, kein Stoff). Schwetzingen, Schloß.

b. Toilettentisch, Mahagoni mit Bronzen; Empire. Nürnberg, Germanisches Museum.

77 a. Kommode und Spiegel, Anfang 19. Jahrh. Nürnberg, Bayerisches Gewerbemuseum.

b. Toilettentisch, Mahagoni mit Bronze; Empire. München, Residenz.

78 a. Standspiegel, Mahagoni, um 1820. Dresden, Privatbesitz.

b. Aufrechtstehender Empireflügel, Mahagoni mit Bronzebeschlag. Dresden, Privatbesitz.

79 a, b. Zwei Wandtische, hell gestrichen, um 1830. München, Herzogliches Palais.

80 a, b. Schrank mit verglastem Oberbau und Waschtisch, Spätempire. München, Privatbesitz.

81 a. Schreibschrank, Empire. München, Privatbesitz.

b. Schrank mit verglastem Oberbau, Empire. München, Privatbesitz.

82 a. Wandtisch, Mahagoni mit Bronzebeschlag und Porphyrplatte; Empire. In Frankreich oder nach französischem Vorbild in Ludwigsburg gearbeitet. Stuttgart, Residenzschloß.

b. Etagère und Tischchen mit geschnitzten Widderköpfen, um 1815. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

83 a, b. Kommode mit Aufsatz und Schreibsekretär, Kirschbaumholz mit Bronzeauflagen; Empire. Schloß Herrnsheim.

84 a. Sitzmöbel, um 1800. Bamberg, Privatbesitz.

b. Dreiteiliger Schrank mit Empirebronzen. München, Privatbesitz.

85 a. Sofa, schwarzpoliertes Holz mit Bronzebeschlägen und bunter Seidenstickerei. Anfang 19. Jahrh. (Aus dem Besitz des Fürsten Blücher.) Stuttgart, Landesgewerbemuseum.

b. Möbelgruppe, Ende 18. und Anfang 19. Jahrh. Dresden, Privatbesitz.

86. Spiegel und Konsoltisch, Mahagoni mit Bronzebeschlag und Marmorplatte (aus dem alten Justizgebäude, früheren Dalberg-Palais in Aschaffenburg). München, Bayerisches Nationalmuseum.

87 a. Empiretisch aus dem Städtischen Museum in Amsterdam (vgl. Tafel 36 und 37).

b. Zwei runde Tische, um 1830. München, Herzogliches Palais.

88 a. Zwei runde Tische, Anfang 19. Jahrh. Schloß Suggenheim (Mittelfranken).

b. Bett, Mahagoni mit Bronzebeschlag; Spätempire. München, Privatbesitz.

89 a. Zwei Nähtische, Mahagoni mit Bronzebeschlag; Spätempire. Aufwärter, um 1800. München, Residenz.

b. Empiremöbel. München, Residenz.

90 a. Kommode mit Bronzebeschlag; Anfang 19. Jahrh. Schloß Obernzenn (Mittelfranken).

b. Zwei Arbeitstische, Anfang 19. Jahrh. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

91 a. Zwei Arbeitstische, um 1800 bezw. 1820. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

b. Zwei Ofenschirme, Anfang 19. Jahrh. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

92 a. Postament und Sitzmöbel, Spätempire (Bezüge neu). Stuttgart, Residenzschloß.

b. Mobiliar, hell gestrichen; Spätempire. Schloß Ludwigslust.

93 a. Zwei Stühle, Spätempire. München, Privatbesitz.

b. Tisch und zwei Stühle, um 1820. München, Privatbesitz.

94 a. Zwei Stühle, hell gestrichen, um 1830. München, Herzogliches Palais.

b. Tisch und Stuhl, Empire bezw. um 1825. München, Privatbesitz (vgl. Tafel 100 a, b).

95 a. Taburett und Stuhl, Empire. Städtisches Museum, Amsterdam (vgl. Tafel 36).

b. Drei Stühle. Der erste Anfang 19. Jahrh.; der mittlere als Leiter aufklappbar, um 1830; der große Lehnsessel mit Lederbezug: französisch, um 1815. Berlin, Schloßmuseum.

96 a. Toilettentisch und Lehnstuhl, um 1815. München, Privatbesitz.

b. Drei Stühle, Empire. Berlin, Schloßmuseum.

97 a. Drei Stühle. Der mittlere mit Gobelinbezug, Frankreich um 1815; die beiden anderen nach Entwurf von Schinkel, um 1830. Berlin, Schloßmuseum.

b. Stuhl, Mahagoni, 1815—20. Schränkchen, italienisch, Anfang 19. Jahrh. Berlin, Schloßmuseum.

98 a. Drei Stühle, um 1800. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

b. Sofa mit vergoldeter Schnitzerei, Empire. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

99 a. Zwei Stühle mit geschnitzten Löwenköpfen (Bezug neu), Spätempire. München, Privatbesitz.

b. Ruhebett, Mahagoni mit Bronzebeschlag; Empire. München, Residenz (vgl. Tafel 27).

100 a, b. Sofa, Stühle und Tisch, um 1825. München, Privatbesitz (vgl. Tafel 94b).

101 a. Sofa mit Stickerei auf Bezug und Kissen, um 1825. Schloß Unternzenn (Mittelfranken).

b. Möbelgruppe. Der Lehnstuhl um 1820. München, Residenz (vgl. Tafel 25).

102 a, b. Sofa, Stuhl und Tisch, um 1820. München, Privatbesitz.

103 a, b. Stühle und Sofa mit Gobelinbezug, Anfang 19. Jahrhundert. München, Privatbesitz.

104 a. Sofa mit Schubkästen in den Lehnen; um 1800. Bamberg, Privatbesitz.

b. Ruhebett, Anfang 19. Jahrh. Früher in Schloß Löbichau (Sachsen-Altenburg).

105 a. Schrank und Sofa, 1825—30. Neschwitz, Privatbesitz.

b. Sofa und Tisch, 1825—30. Dresden, Privatbesitz.

106 a, b. Zwei Sofas und Tisch, Spätempire. Schloß Sankt Martin, Oberösterreich (vgl. Tafel 32).

107 a. Mobiliar im Schloß Friedenstein zu Gotha, um 1825 (vgl. Tafel 59b).

b. Sofa aus demselben Zimmer.

108 a. Tisch und Stühle aus gelbem Holz mit Silberbeschlag und mattlila Seidenbezügen, Empire. Bez. von Raab, der mehrfach für die Residenz gearbeitet hat. — Die Wände mit bogig gespannter grüner Seide verkleidet. — Würzburg, Residenz.

b. Sofa aus Nußbaum; Bezug aus gelbem, rot bedrucktem Baumwollstoff; um 1820 (aus der Familie Morgenstern stammend). Frankfurt a. M., Historisches Museum.

109 a und c. Arbeitstischchen mit Stahlbeschlägen und Landschaften von Wigand, Wien um 1825. Wien, Österreichisches Museum für Kunst und Industrie.

b. Damenschreibtisch. Arbeit von Holl; Wien, um 1815. Wien, Österreichisches Museum für Kunst und Industrie.

110 a, b. Schreibschrank in Form eines Ofenschirmes (geschlossen und offen), Mahagoni, um 1830. Kiel, Thaulow-Museum.

111 a. Klappentisch, Mahagoni, um 1830—35. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

b. Tisch und Nähtisch, Mahagoni mit Intarsien, um 1825—30. Kiel, Thaulow-Museum.

112 a. Empireklavier, Mahagoni mit Bronzebeschlag. Arbeit von J. Walter & Sohn, Wien. Wien, Österreichisches Museum für Kunst und Industrie.

b. Schreibsekretär aus Mahagoni mit Ahorneinlagen. Die Schubladen aus Birkenmaser; die Löwenfüße und die Akanthussäulchen mit Stuck überzogen und grün-golden bemalt. 1810—20. Hannover, Kestner-Museum.

113 a—c. Tischchen, halbrundes Schränkchen und Nähtisch aus Kirschbaumholz. Der Tisch mit eingelegter Platte und schwarzen Bocksköpfen; das Schränkchen mit schwarzer Galerie und Beinen, um 1820. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

d. Schreibtisch, Kirschbaum; die Köpfe und Füße der Hermen holzgeschnitzt, um 1820. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

114 a. Zwei Lehnstühle und Tischchen, Mahagoni, um 1825 bis 1835. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

b. Drei Stühle, Mahagoni, um 1830. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

115 a. Zwei Lehnstühle, Kirschbaum, um 1820—30. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

b. Zwei Stühle und Weinkühler, Kirschbaum, um 1820—30. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

116–17. Mahagonimobiliar, norddeutsch, um 1830. Frankfurt a. M., Privatbesitz.

118. Mahagonimobiliar, norddeutsch, um 1820—30. Kiel, Thaulow-Museum.

119. Zimmer mit Möbeln, die von dänischen Malern für den eigenen Gebrauch entworfen wurden: Kommode und zwei Stühle an der Rückwand von Abildgaard (1743—1809), um 1790; Sofa von Jörgen Roed (1808—88), aus den Jahren 1840—45; das Taburett desgleichen; die Stühle desgleichen, nach Modell von Abildgaard; der Tisch vom Architekten M. G. Bindesböll (1800—1856), um 1840 ausgeführt. Kopenhagen, Sammlung Hirschsprung.

120. Mahagonimobiliar, Dänemark 1810—20; der gußeiserne Ofen norwegisch. Kopenhagen, Kunstindustrie-Museum.

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN TEXTABBILDUNGEN

Seite

9. Zimmer aus der Königlichen Residenz in München, um 1835. Aquarell im Bayerischen Nationalmuseum in München.

10. „Neues Sekretair-Bureau in Aegyptischem Geschmack", nach Angabe „eines unserer (Wiener) geschmackvollsten Architekten, der eben mit der neuen Decoration eines großen Fürstl. Palais beschäftigt ist". — Journal des Luxus und der Moden, August 1806, Tafel 24.

11. „Toilette, welche von Weimarischen Künstlern für die Durchlauchtigste Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin, geborene Herzogin von Sachsen-Weimar gearbeitet wurde." — Mahagoni mit Bronzen. — „Alles Holzwerk wurde von dem Hofebenist Hrn. Keck zu Jena, die reichverzierte Bronzearbeit von den Gebrüdern Hrn. Straube in Weimar gefertigt, alle drei rühmlichst bekannte und geschickte Kunstarbeiter." — Journal des Luxus und der Moden, März 1811, Tafel 9.

13. „Drei neuere Formen von Arbeits- und Nähtischchen für Damen, welche unsern verehrten Leserinnen nicht unangenehm seyn werden, da dieses Ameublement Bequemlichkeit mit gefälliger Form verbinden soll, um in jedem Theile der Damenzimmer als Zierde aufgestellt werden zu können. Wie es uns dünkt, erfüllen die vorliegenden Formen diese Bedingungen." — Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, Juli 1814, Tafel 21.

Seite

15. „Ein Englisches Sopha, mit Fußschemel, kleinen Arbeitstischchen und Candelabre von Gaslicht .... Diess kleine Ameublement für das Cabinet einer Englischen Dame ist höchst elegant und geschmackvoll. Das Sopha, schwarz lackirt und vergoldet, ist mit Chamois-Atlass gepolstert. Die beiden Seitenwände ... haben oben breite gepolsterte Deckel, welche sich aufheben lassen und zwei kleine Chiffonieren zu weiblichen Arbeiten bilden ....". — Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, April 1816, Tafel 13.

17. „Abbildung von Stühlen im neuesten Französischen Geschmack. Die Polster sind von figurirt geschorenen Sammt." — Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, Oktober 1819, Tafel 30.

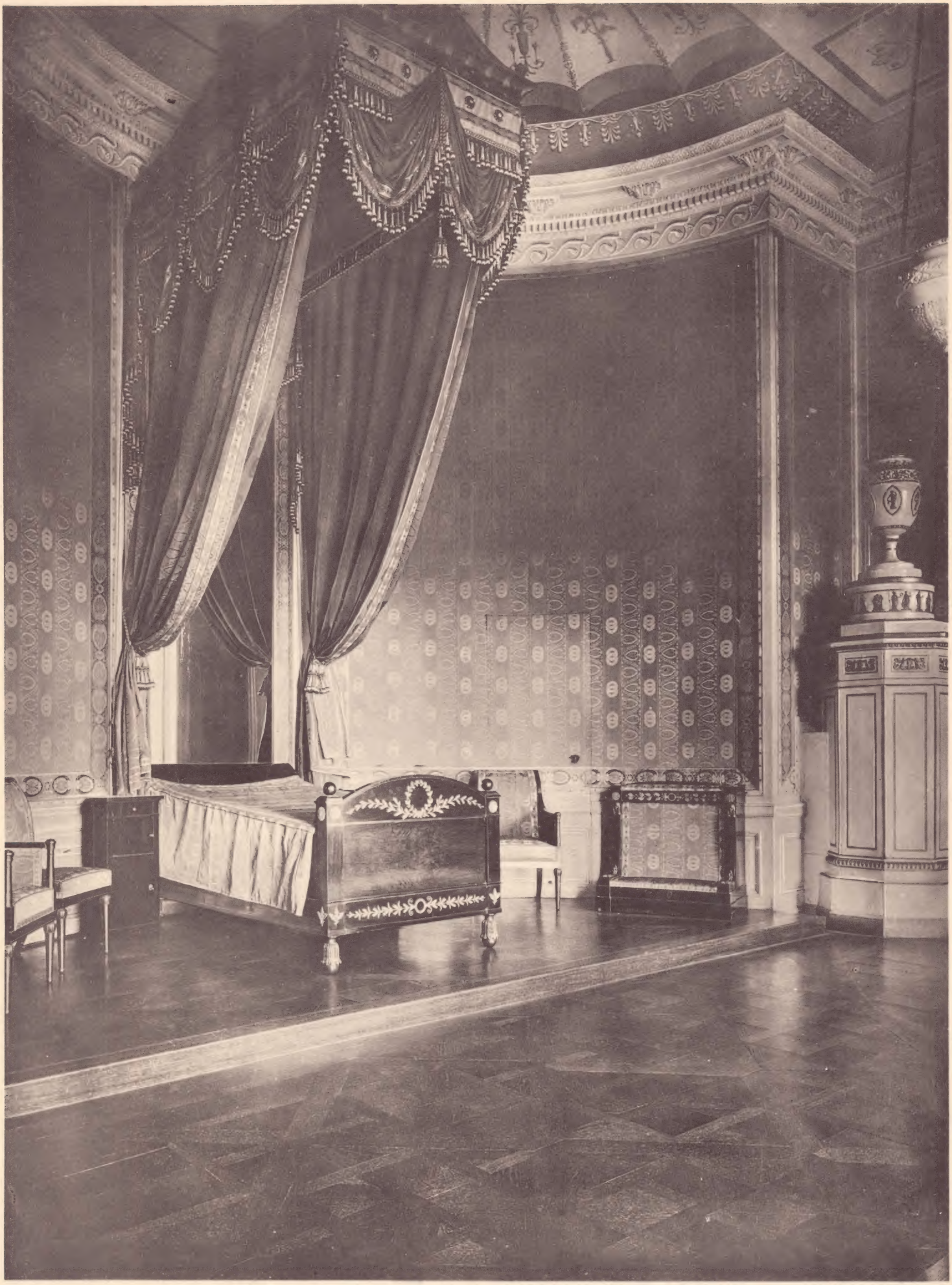
18. „Abbildung zweier Canape's, nach neuestem Pariser Geschmack." — Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, Januar 1820, Tafel 3.

19. „Ein Staats-Sofa im neuesten Englischen Geschmack. Die Polster und Kissen sind grün." — Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, März 1821, Tafel 9.

20. Süddeutsches Bürgerzimmer um 1830. Lavierte Federzeichnung von Joh. Michael Voltz (Nördlingen 1784—1858). Bes. Kunstgewerbemuseum Frankfurt a. M.

3, 7 und 27. Bronzebeschläge. Bes. Kunstgewerbemuseum Frankfurt a. M.

* * *



Tafel 1 / Würzburg, Residenz, Schlafzimmer des Königs Ludwig I.

Tafel 2 / Würzburg, Residenz, Schlafzimmer

Tafel 3 / Wilhelmshöhe, Schloß

Tafel 4 / Wilhelmshöhe, Schloß

Tafel 5 / Gotha, Schloß Friedenstein, Fliederzimmer

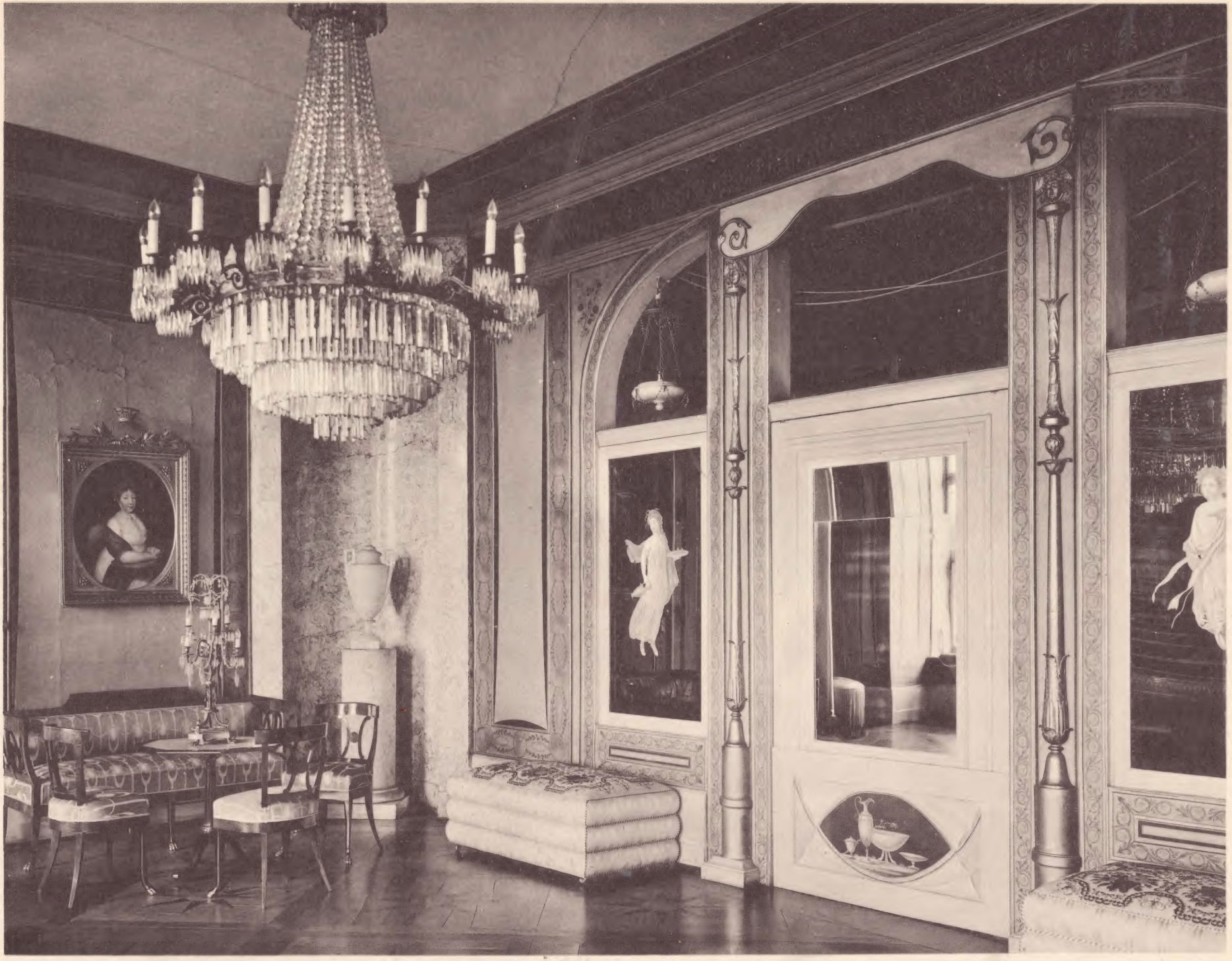
Tafel 6 / Gotha, Schloß Friedenstein, Salon

Tafel 7 / Gotha, Schloß Friedenstein, Marmorzimmer

Tafel 8 / Gotha, Schloß Friedenstein, Blaues Zimmer

Tafel 9 / Gotha, Schloß Friedenstein, Goethe-Zimmer

Tafel 10 / Gotha, Schloß Friedenstein, Napoleon-Zimmer



Tafel 11 / Gotha, Schloß Friedenstein, Pompejanisches Zimmer

Tafel 12 / Gotha, Schloß Friedenstein, Pompejanisches Zimmer

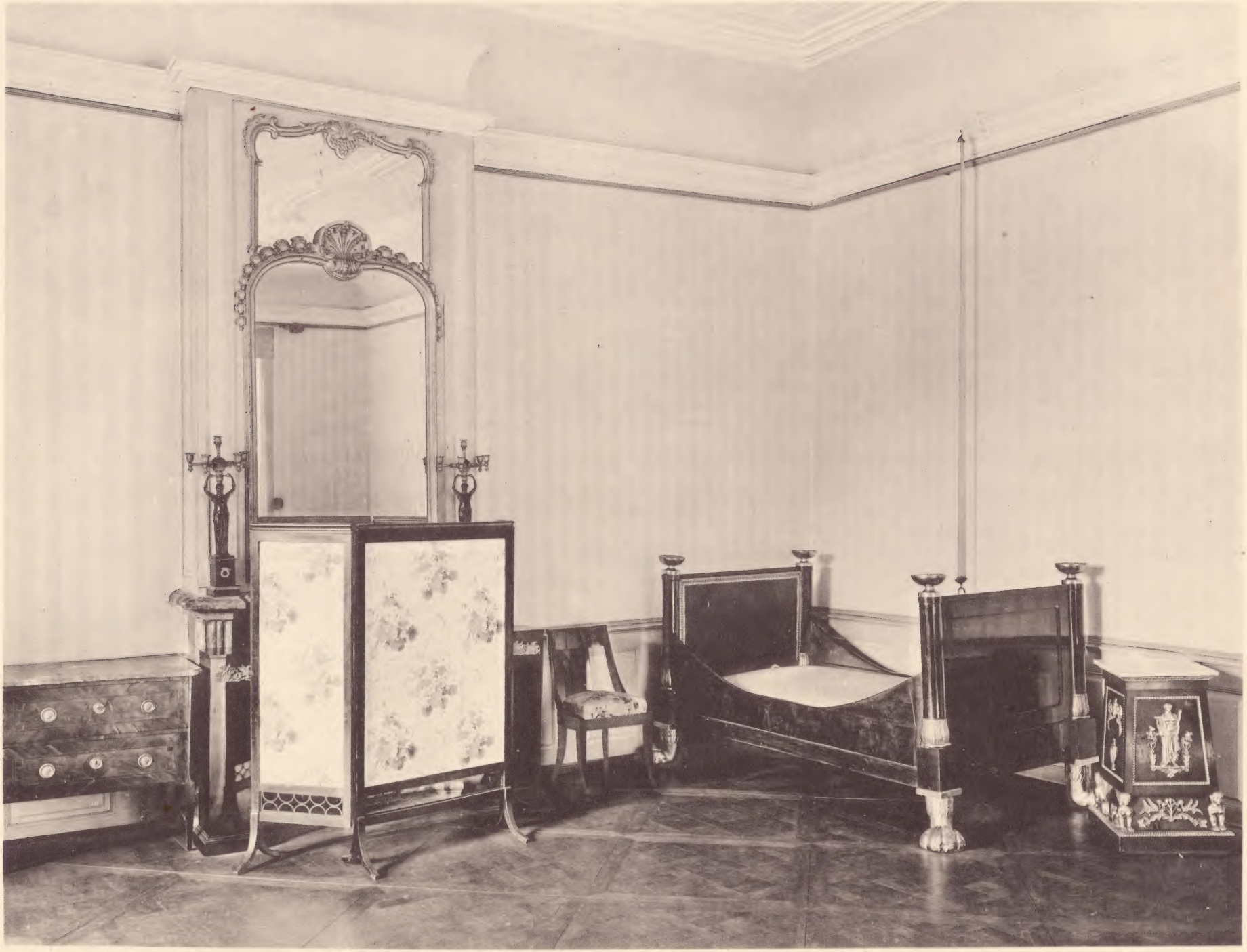
Tafel 13 / Potsdam. Großes Kasino

Tafel 14 / Schwetzingen, Schloß

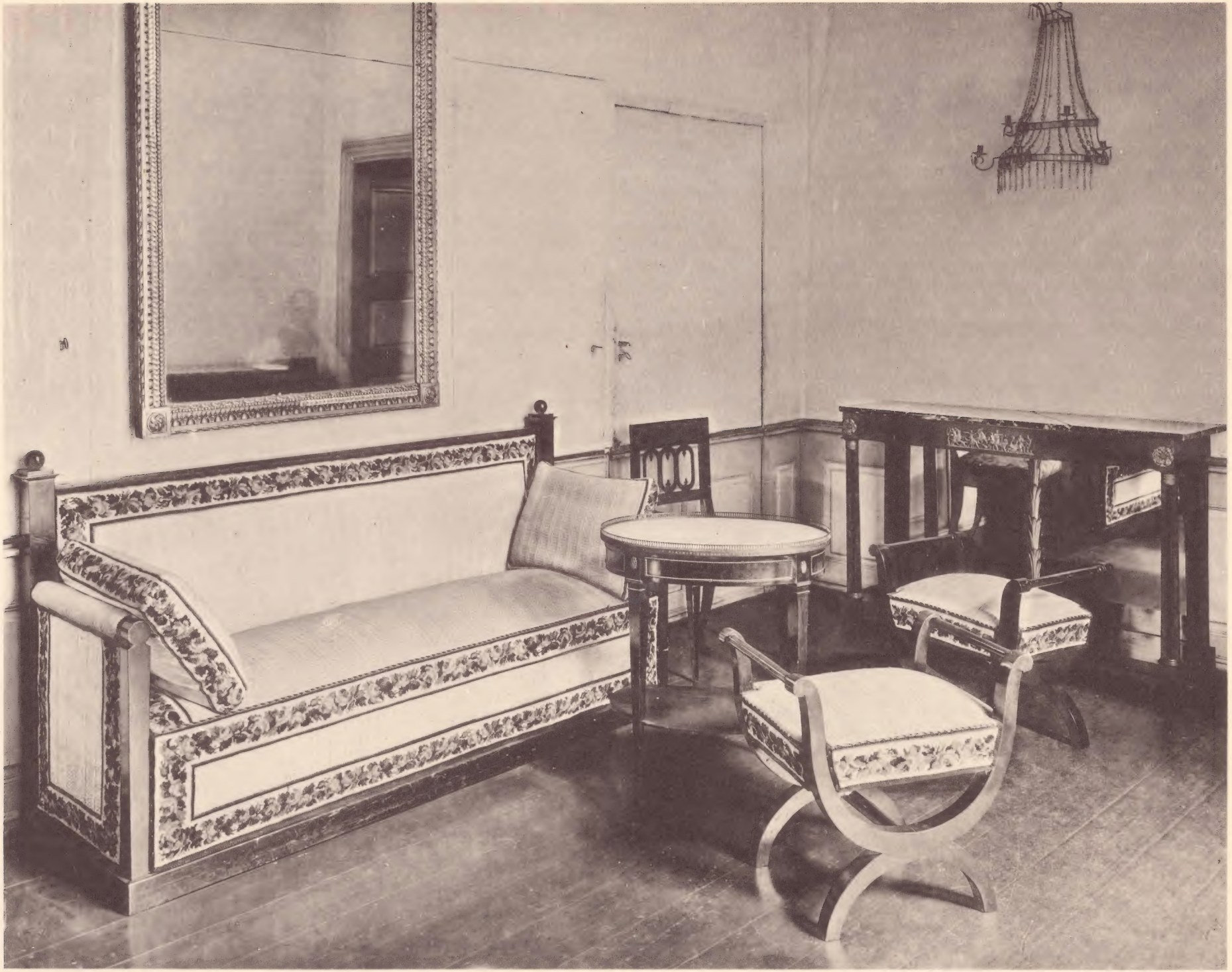
Tafel 15 / Schwetzingen, Schloß

Tafel 16 / Schwetzingen,

Tafel 17 / Schwetzingen, Schloß



Tafel 18 / Schwetzingen, Schloß



Tafel 19 / Schwetzingen, Schloß

Tafel 20 / Schwetzingen, Schloß

Tafel 21 / Schwetzingen, Schloß

Tafel 22 / Schwetzingen, Schloß

Tafel 23 / Schloß Unternzenn, Mittelfranken

Tafel 24 / München, Residenz

Tafel 25 / München, Residenz

Tafel 26 / München, Residenz

Tafel 27 / München, Residenz

Tafel 28 / München, Herzogliches Palais

Tafel 29 / München, Herzogliches Palais

Tafel 30 / München, Herzogliches Palais

Tafel 31 / Potsdam, Stadtschloß, Hetrurisches Kabinett

Tafel 32 / Schloß Sankt Martin, Oberösterreich

Tafel 33 / München. Privatbesitz

Tafel 34 / Schloß Sankt Martin, Oberösterreich

Tafel 35 / München, Bayerisches Nationalmuseum

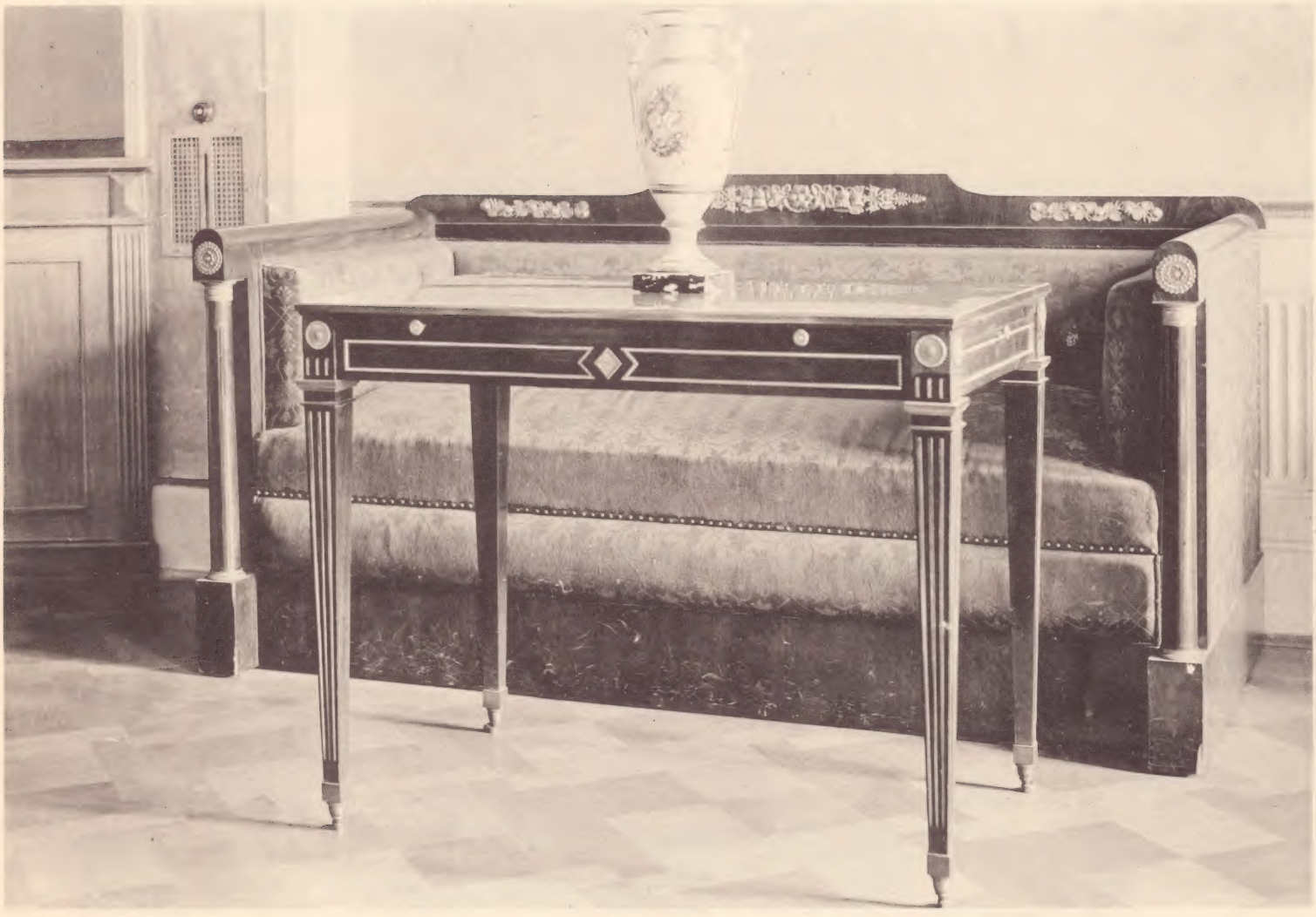
Tafel 36 / Amsterdam, Städtisches Museum

Tafel 37 / Amsterdam, Städtisches Museum

Tafel 38 / Dresden, Privatbesitz

Tafel 39 / Dresden, Kunstgewerbemuseum

Tafel 40a / Schloß Suggenheim, Mittelfranken b / Gotha, Schloß Friedenstein



Tafel 41 a / München, Privatbesitz b / Gotha, Schloß Friedenstein

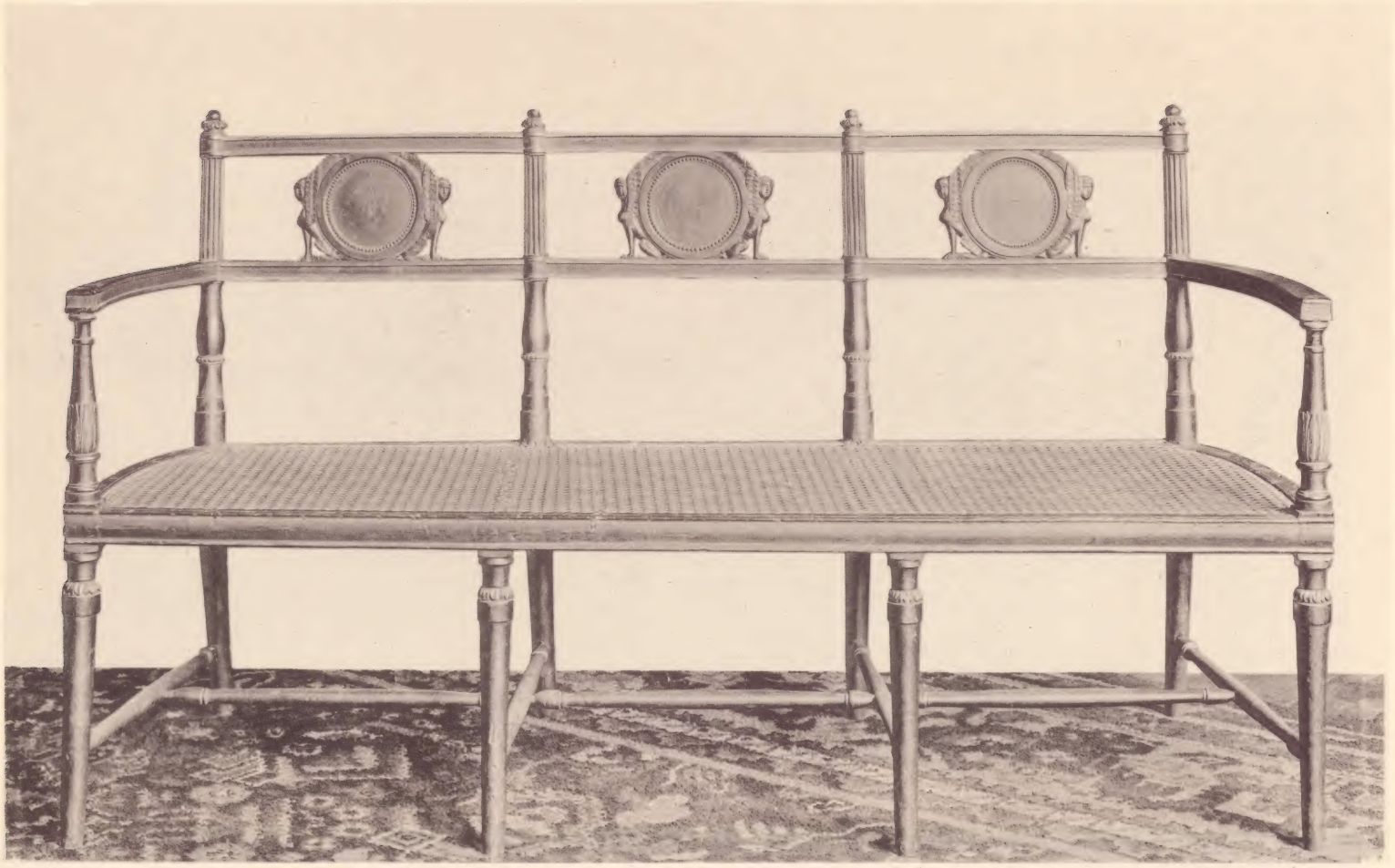
Tafel 42 a / Berlin, Schloßmuseum

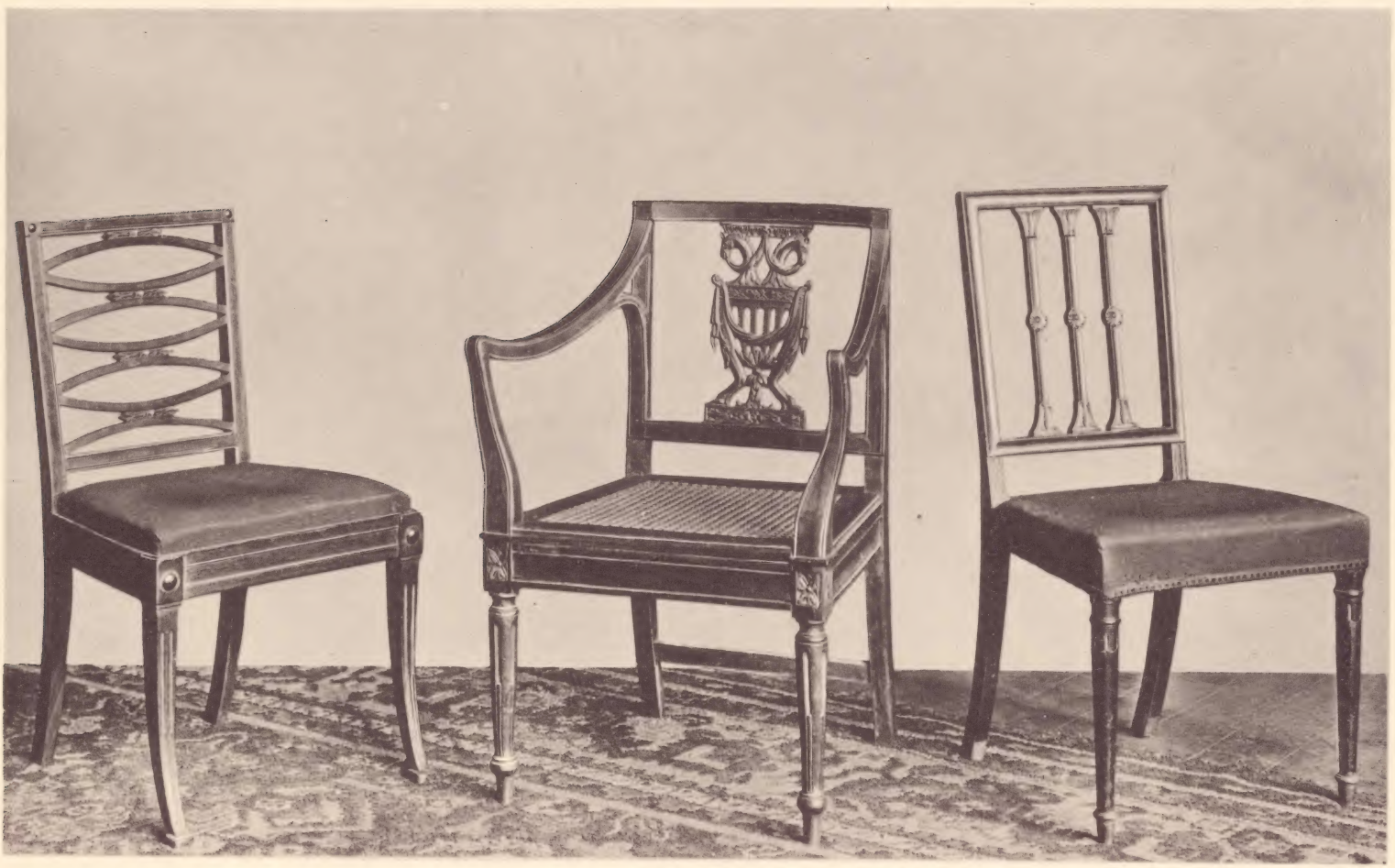
Tafel 42 b / Berlin, Schloßmuseum

Tafel 43a / Schloß Obernzenn, Mittelfranken

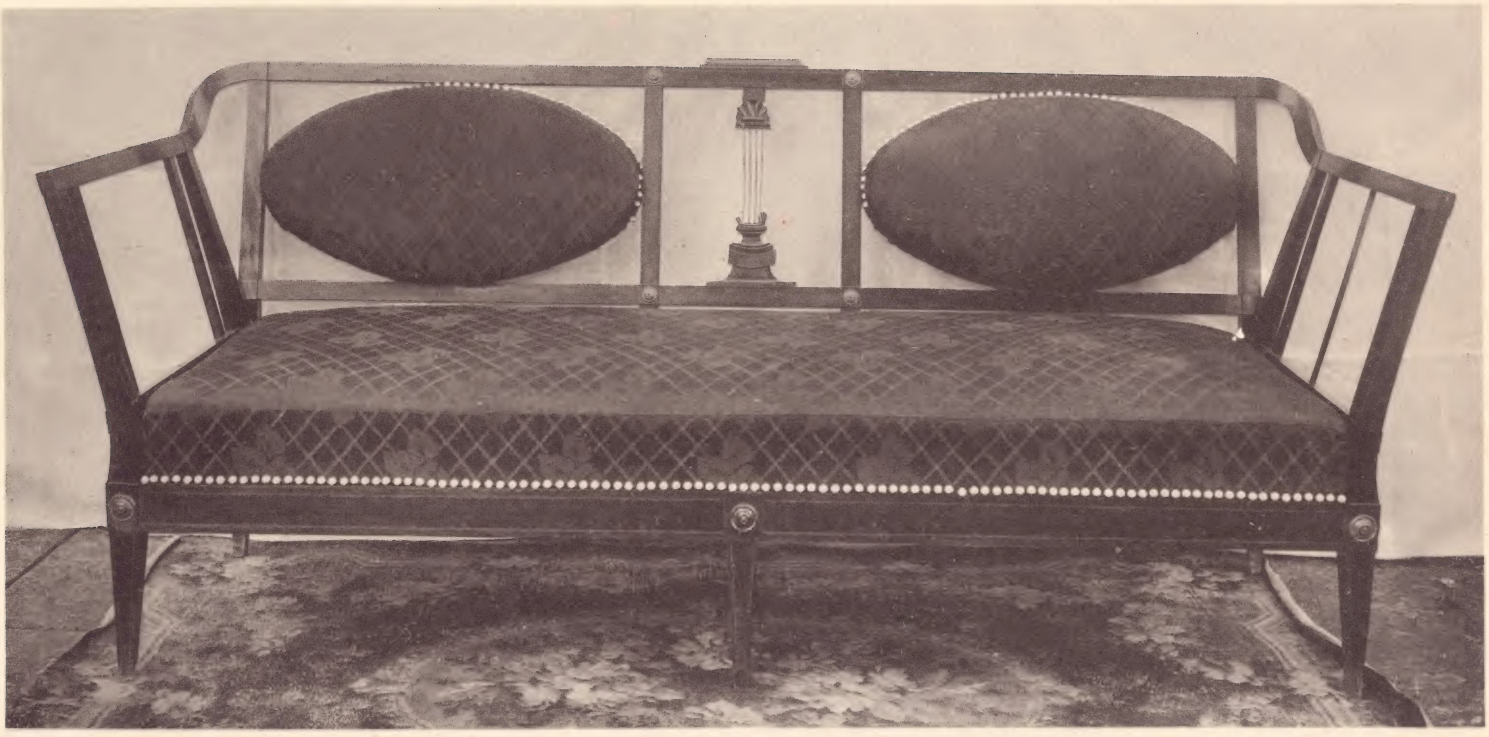
Tafel 43b / Schloß Unternzenn, Mittelfranken

Tafel 44 a / Dresden, Kunstgewerbemuseum b / Schloß Sankt Martin, Oberösterreich

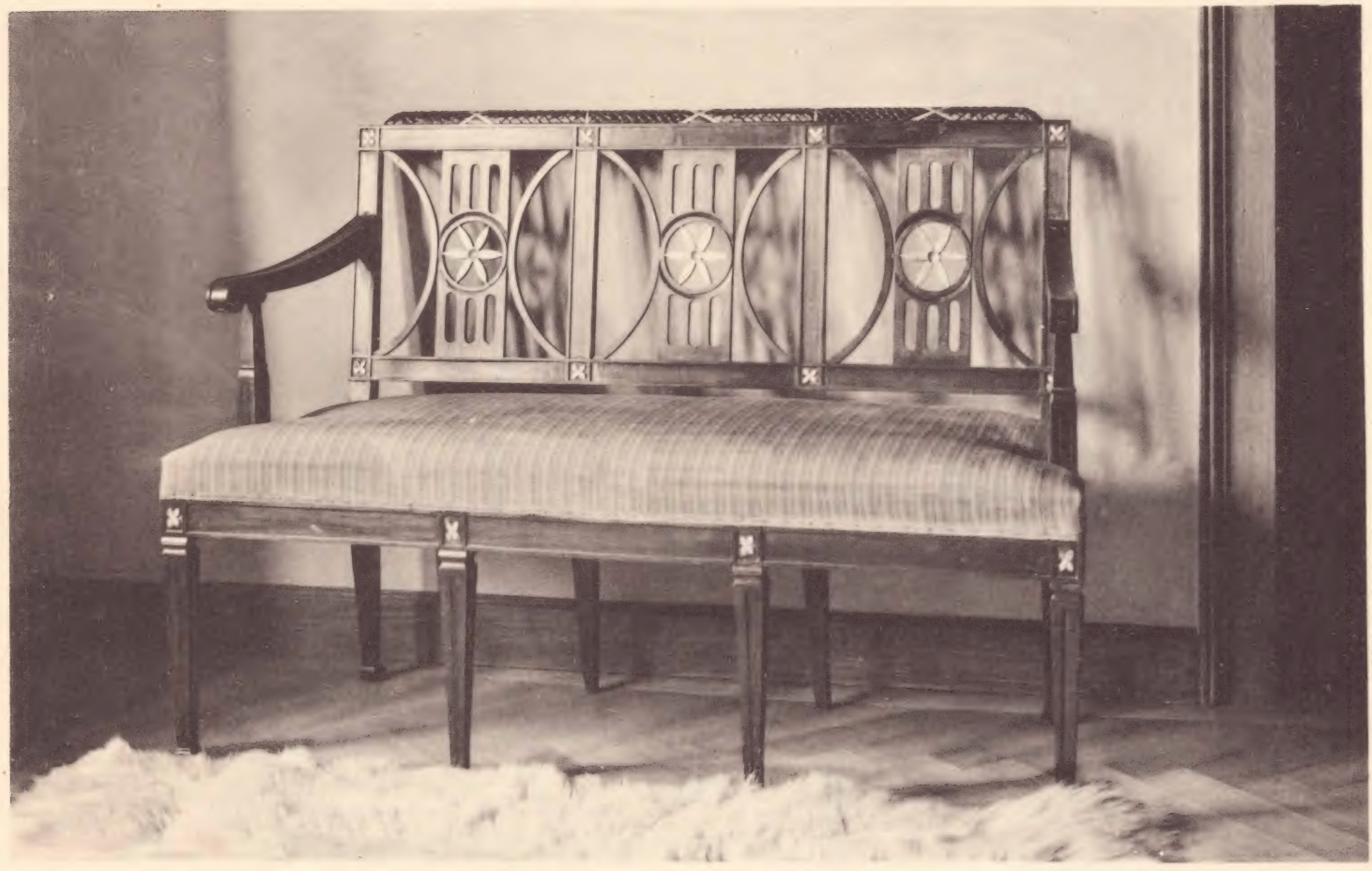




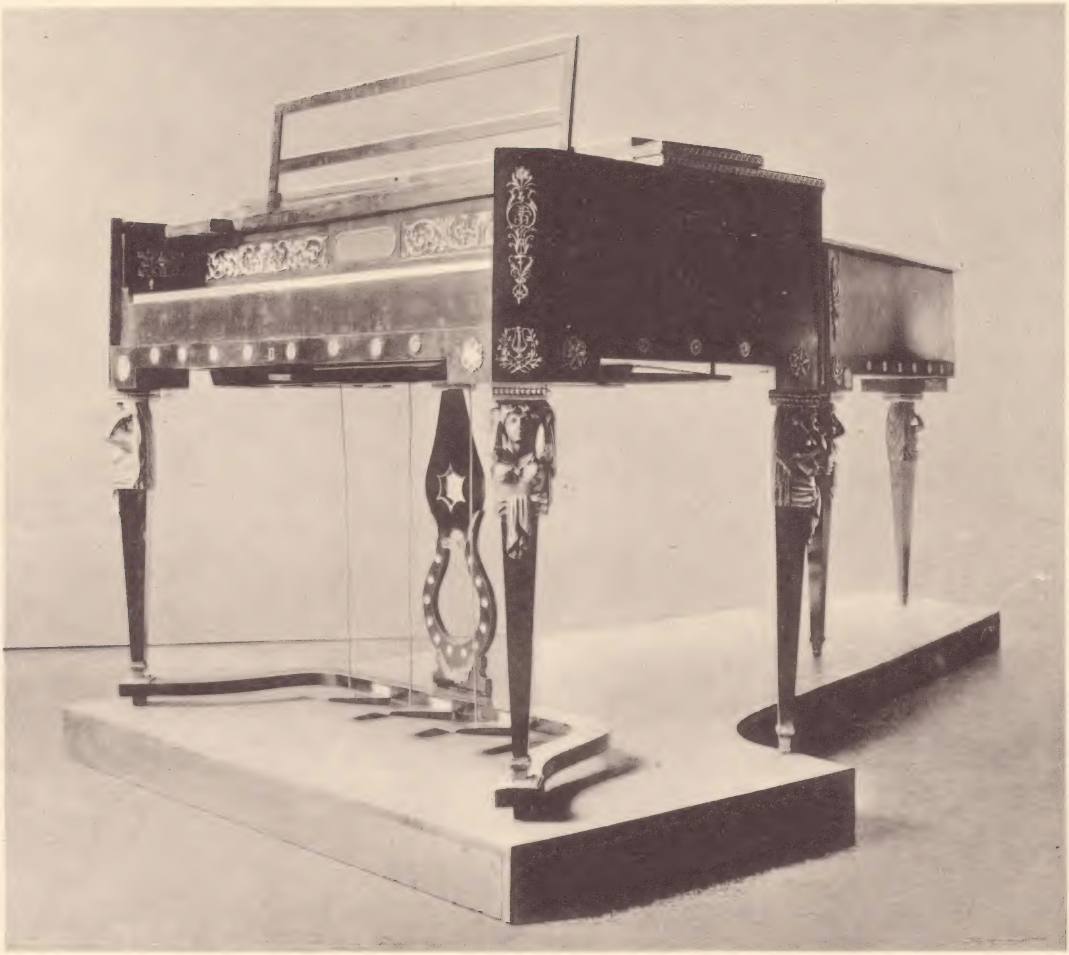
Tafel 45 a und b / Berlin, Schloßmuseum



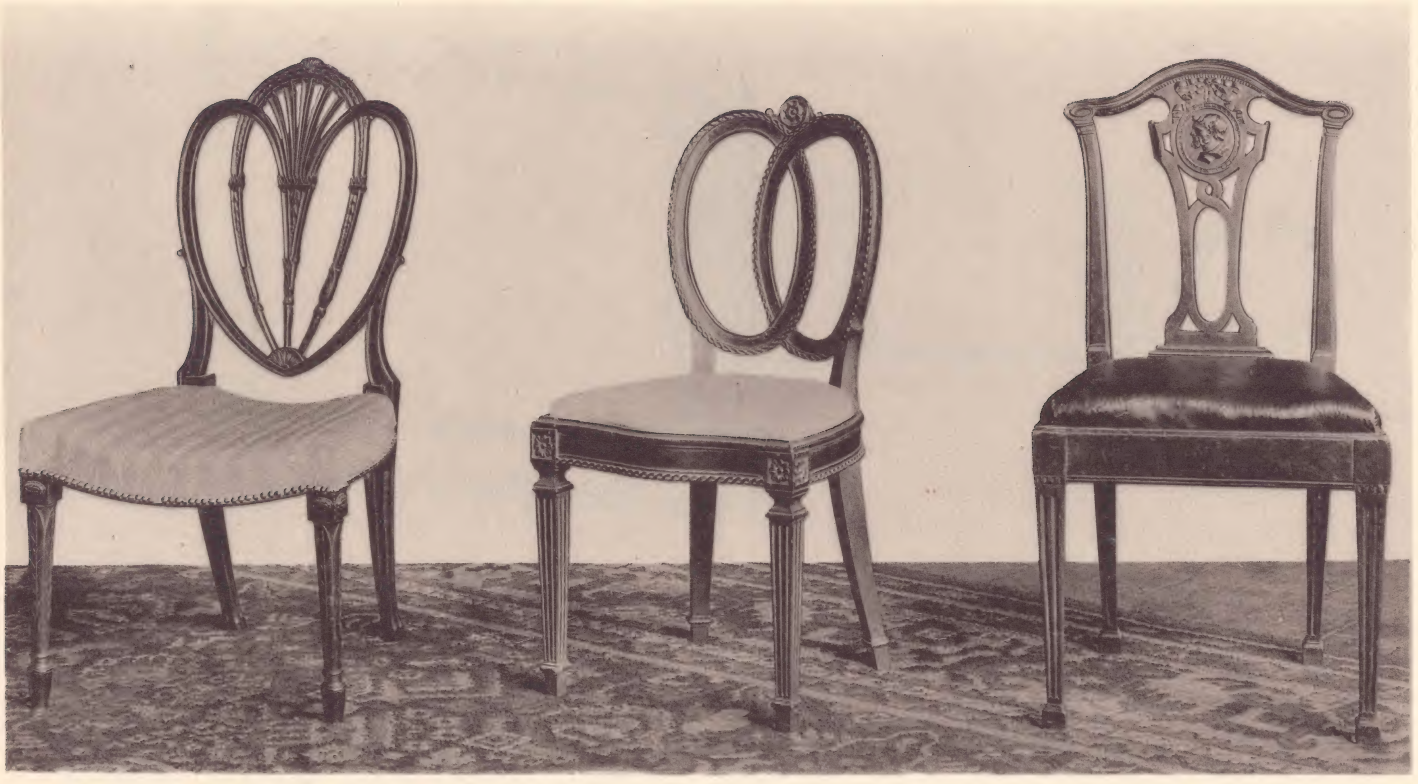
Tafel 46 a / Schloß Obernzenn, Mittelfranken b / Bamberg, Privatbesitz



Tafel 47 a / Schloß Obernzenn, Mittelfranken b / Bamberg, Privatbesitz



Tafel 48 a / Stuttgart, Landesgewerbemuseum b / Bamberg, Privatbesitz



Tafel 49 a und b / Berlin, Schloßmuseum

Tafel 50a / Bamberg, Privatbesitz

Tafel 50b / Schloß Unternzenn, Mittelfranken

Tafel 51a / Schloß Obernzenn, Mittelfranken

Tafel 51b / Schloß Obernzenn, Mittelfranken

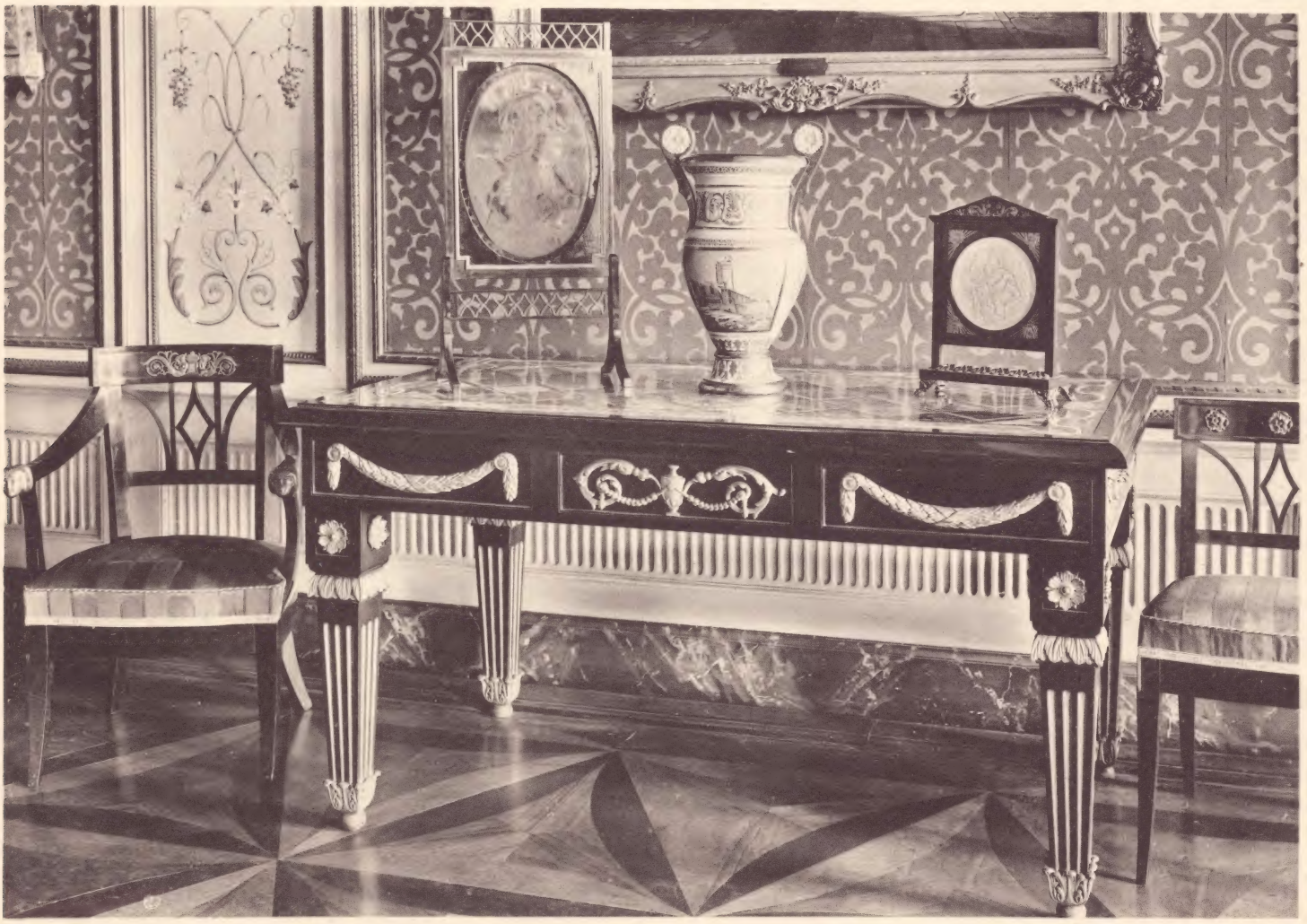
Tafel 52a / Gotha, Schloß Friedenstein, Blaues Zimmer

Tafel 52b / Gotha, Schloß Friedenstein, Pompejanisches Zimmer

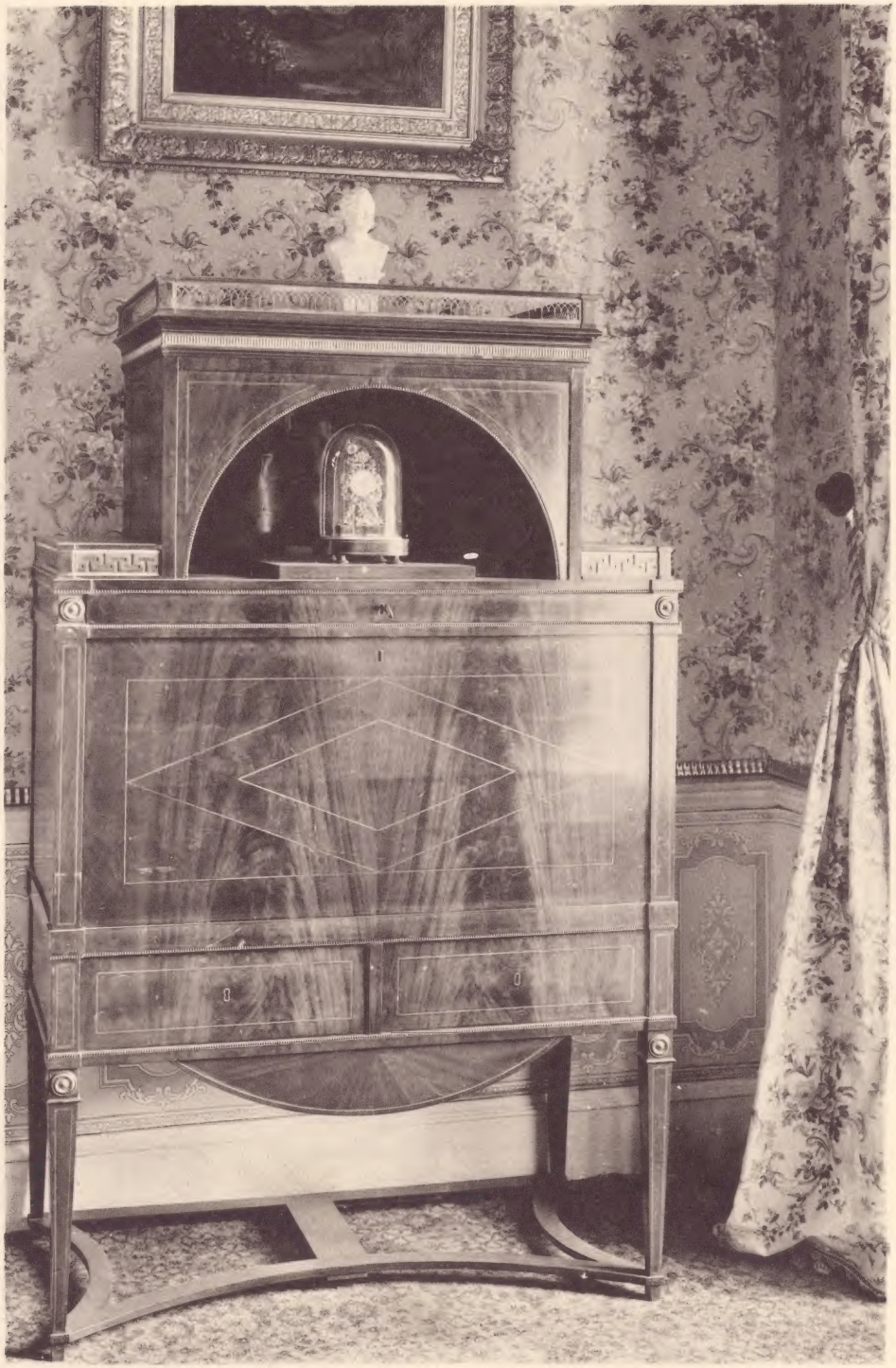
Tafel 53a / Gotha, Schloß Friedenstein, Marmorzimmer

Tafel 53b / Gotha, Schloß Friedenstein, Marmorzimmer

Tafel 54a und b / Dresden, Kunstgewerbemuseum



Tafel 55a und b / Gotha, Schloß Friedenstein, Blaues Zimmer



Tafel 56a / Gotha, Schloß Friedenstein

Tafel 56b / Nürnberg, Germanisches Museum

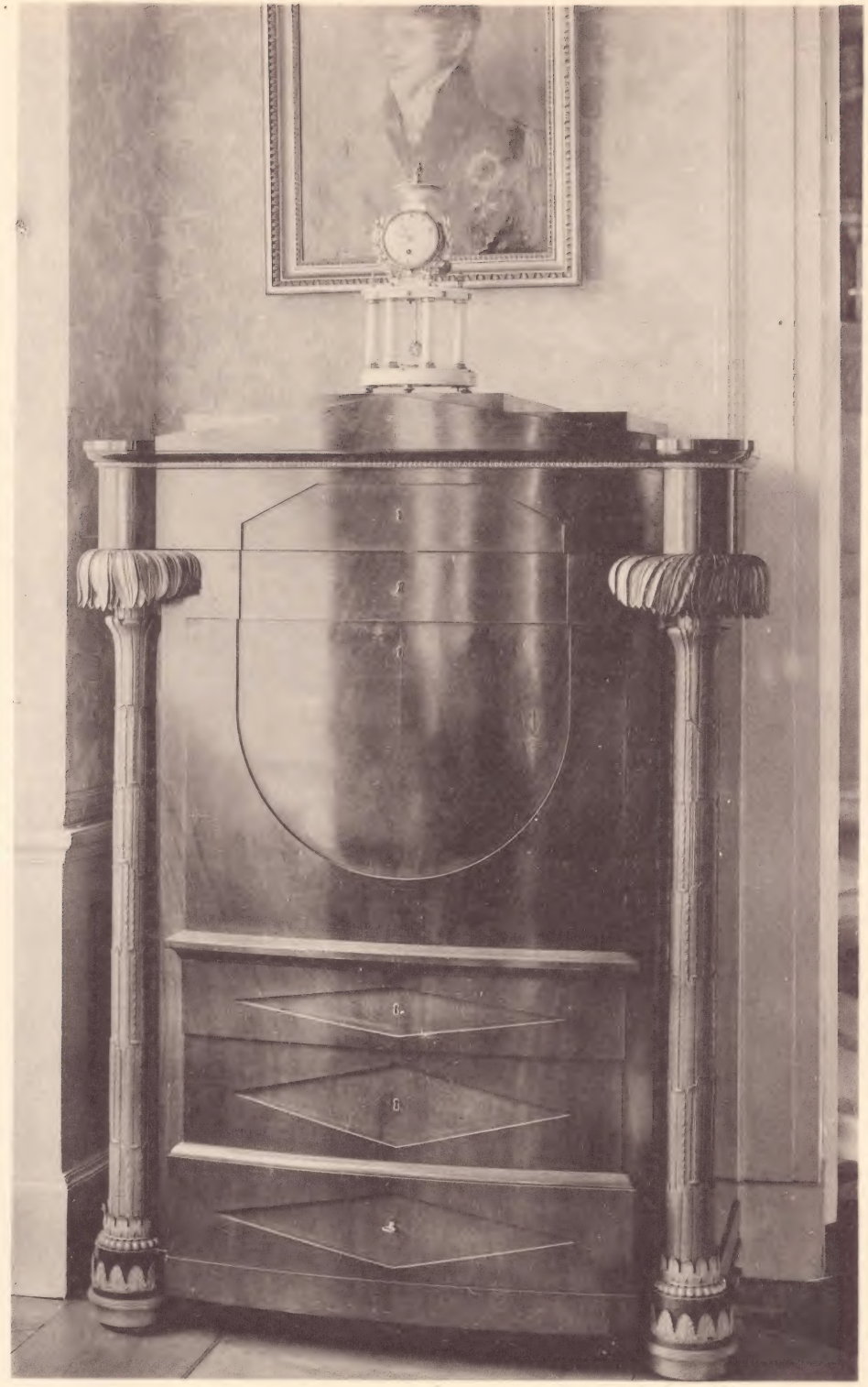
Tafel 57a / Schloß Suggenheim

Tafel 57b / München, Herzogliches Palais

Tafel 58a / Schloß Unternzenn, Mittelfranken

Tafel 58b / Schloß Unternzenn, Mittelfranken

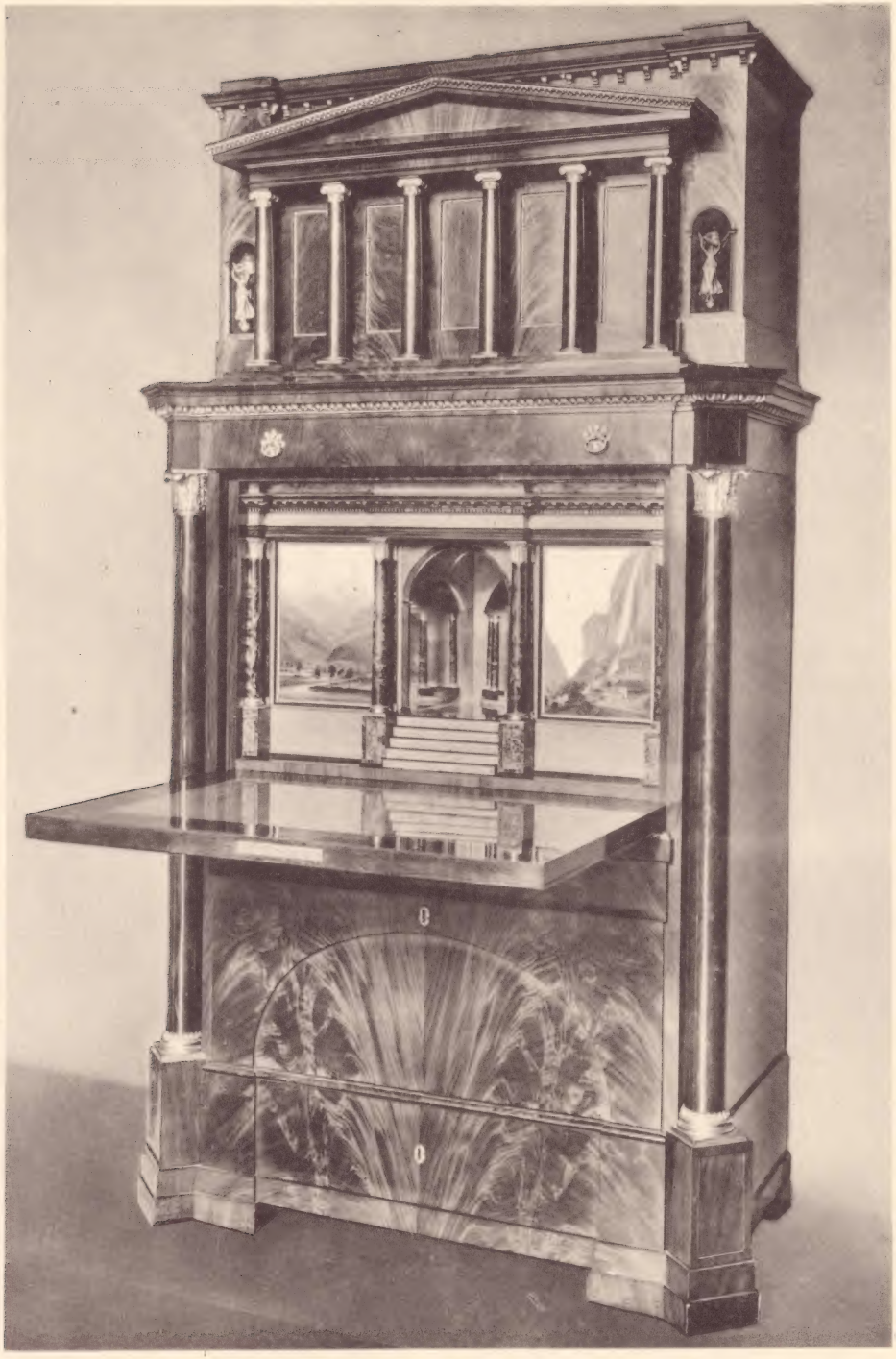
Tafel 59a / Gotha, Schloß Friedenstein



Tafel 59b / Gotha, Schloß Friedenstein

Tafel 60a / Wien, Privatbesitz

Tafel 60b / Dresden, im Besitz des Prinzen Johann Georg von Sachsen



Tafel 61a / Berlin, Schloßmuseum

Tafel 61b / Berlin, Schloßmuseum

Tafel 62 a / Stuttgart, Residenzschloß

Tafel 62 b / Stuttgart, Residenzschloß

Tafel 63a / Nürnberg, Germanisches Museum

Tafel 63b / Kassel, Stadtschloß

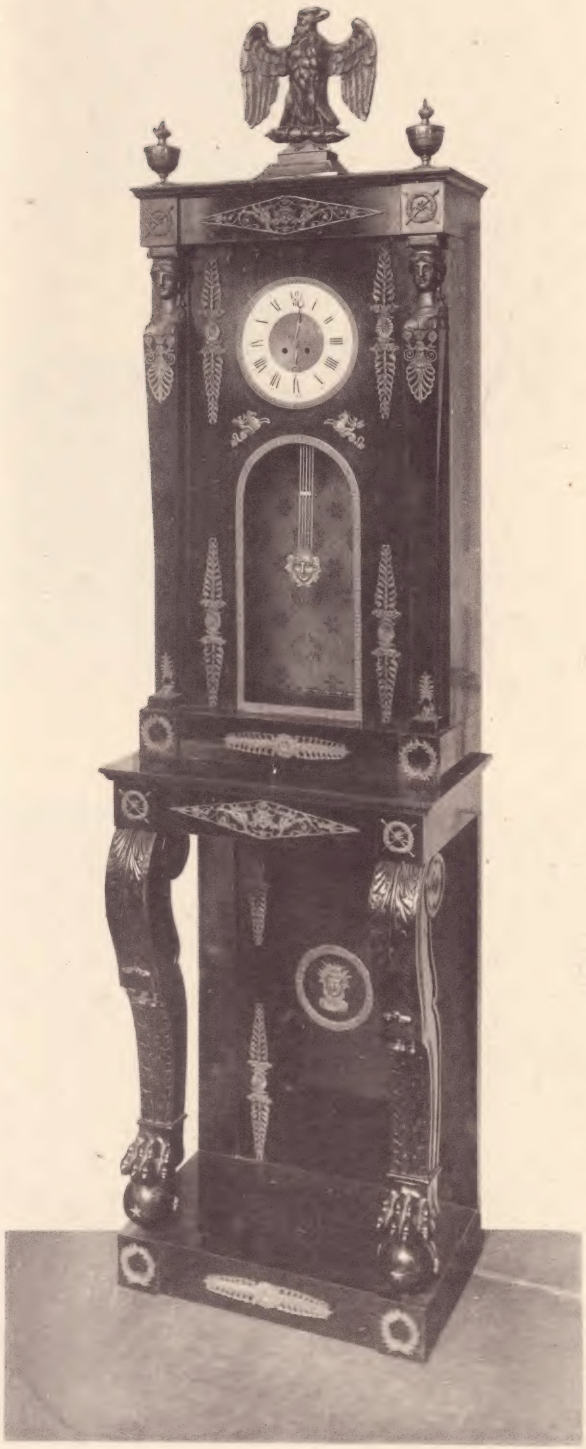
Tafel 64a / Kassel, Stadtschloß b / Wilhelmshöhe, Schloß

Tafel 65a und b / Wilhelmshöhe, Schloß

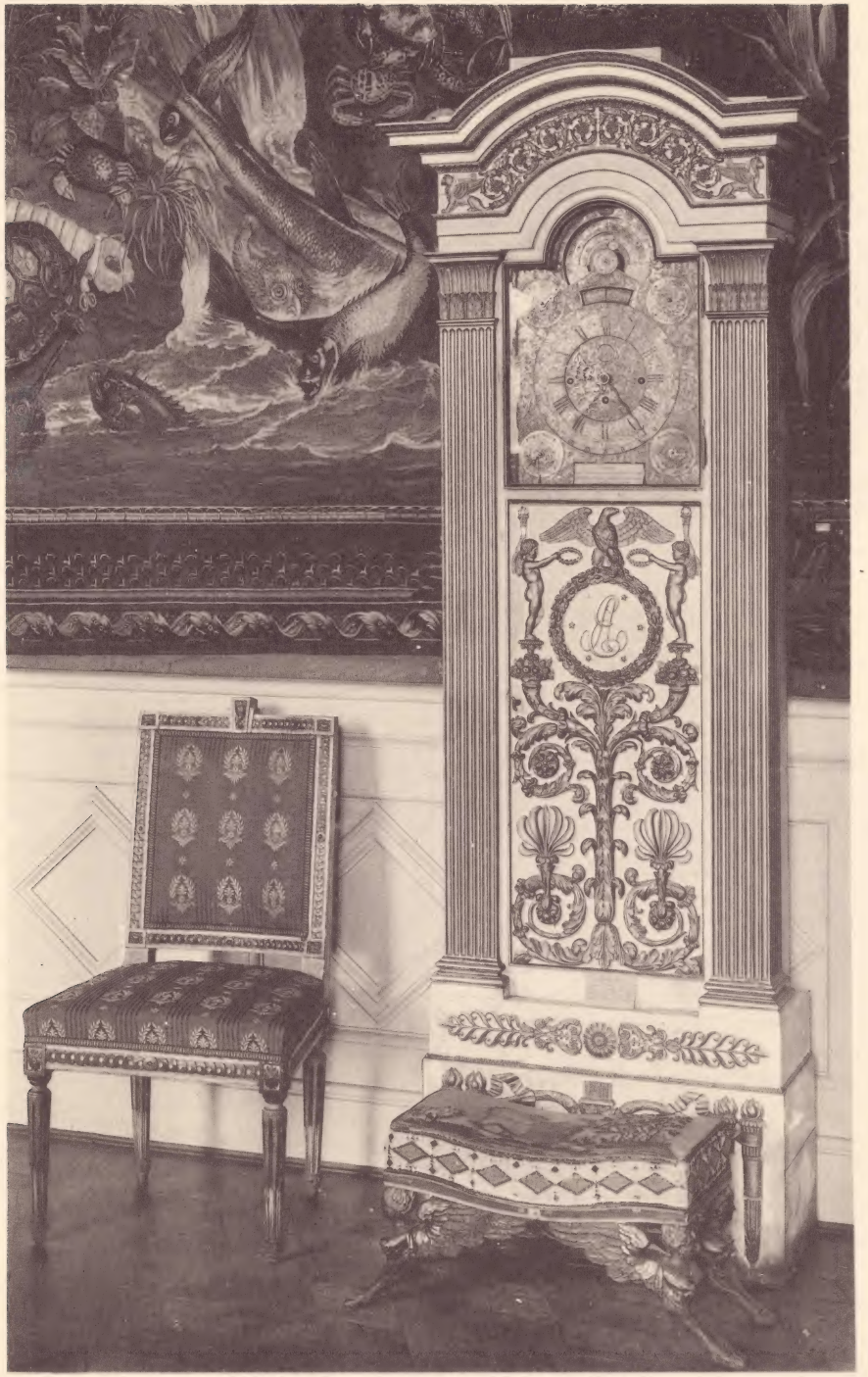
Tafel 66a / München, Privatbesitz

Tafel 66b / München, Privatbesitz

Tafel 67 a / München. Privatbesitz



Tafel 67 b / München, Privatbesitz



Tafel 68a / München, Bayerisches Nationalmuseum

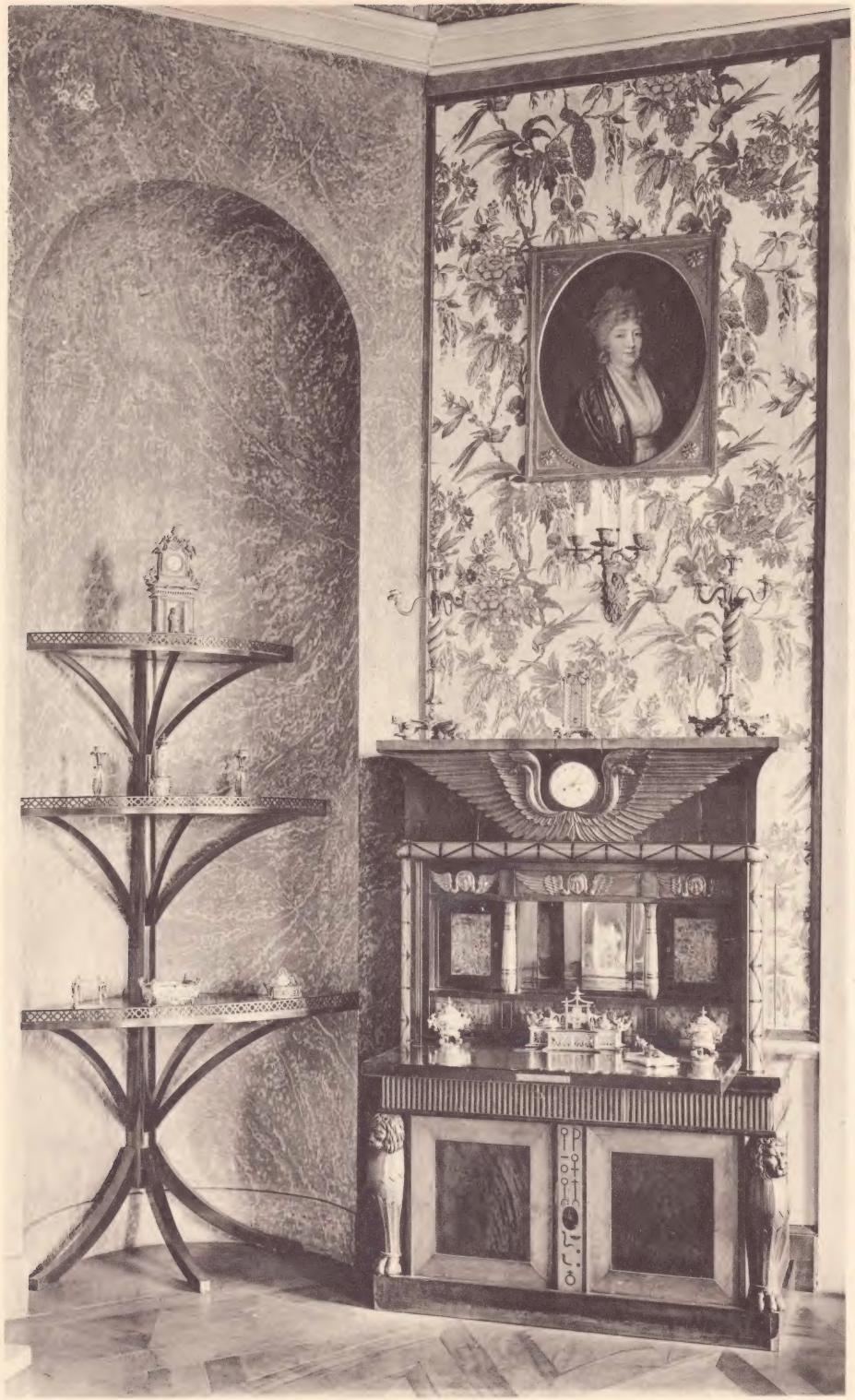
Tafel 68b / Schloß Obernzenn, Mittelfranken

Tafel 69a / Schloß Unternzenn, Mittelfranken

Tafel 69b / München, Bayerisches Nationalmuseum

Tafel 70a / München, Herzogliches Palais

Tafel 70b / Nürnberg, Bayerisches Gewerbemuseum



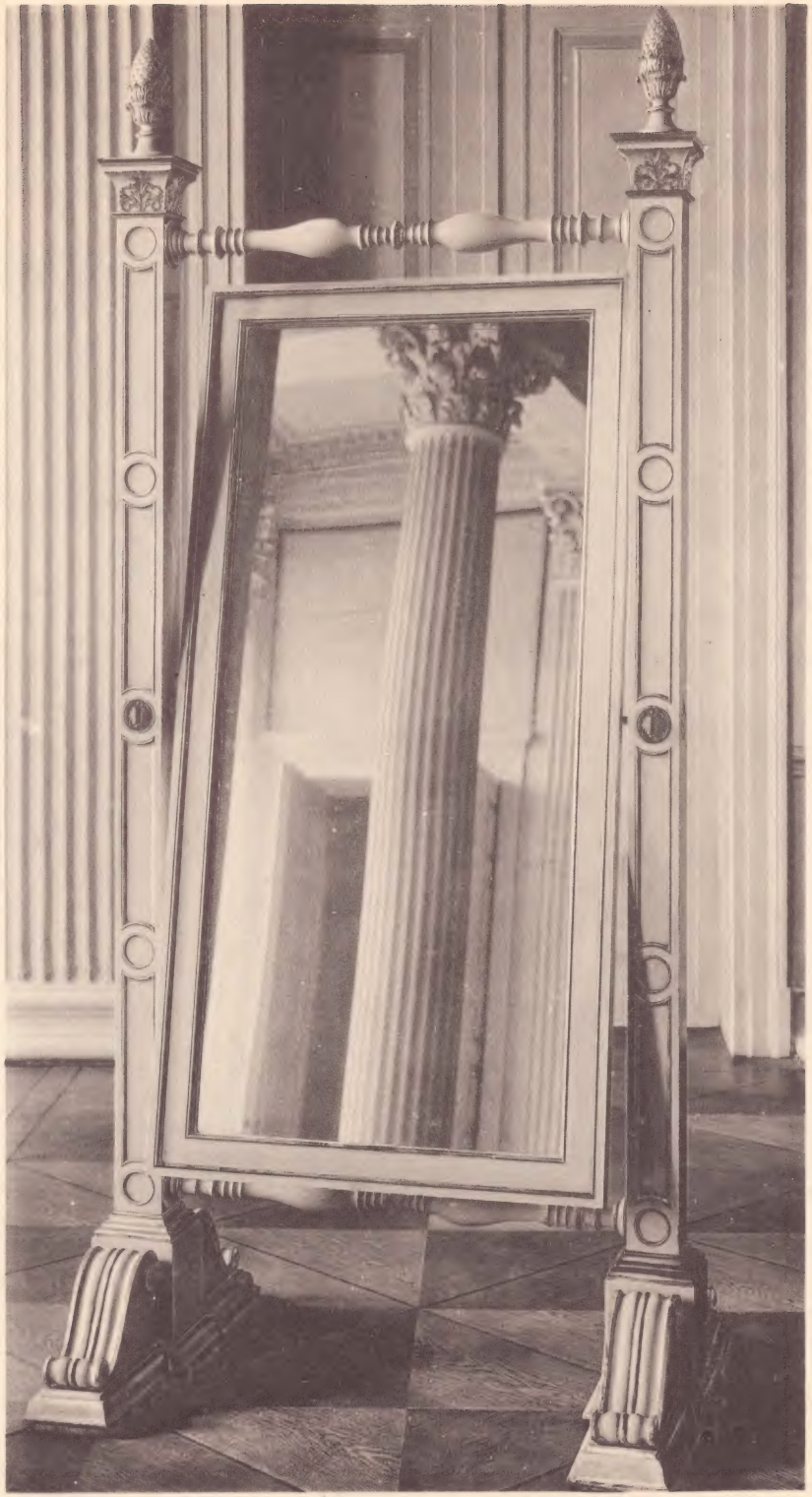
Tafel 71a / Gotha, Schloß Friedenstein, Napoleon-Zimmer

Tafel 71b / Gotha, Schloß Friedenstein

Tafel 72a / Nürnberg, Bayerisches Gewerbemuseum

Tafel 72b / Schloß Suggenheim, Unterfranken

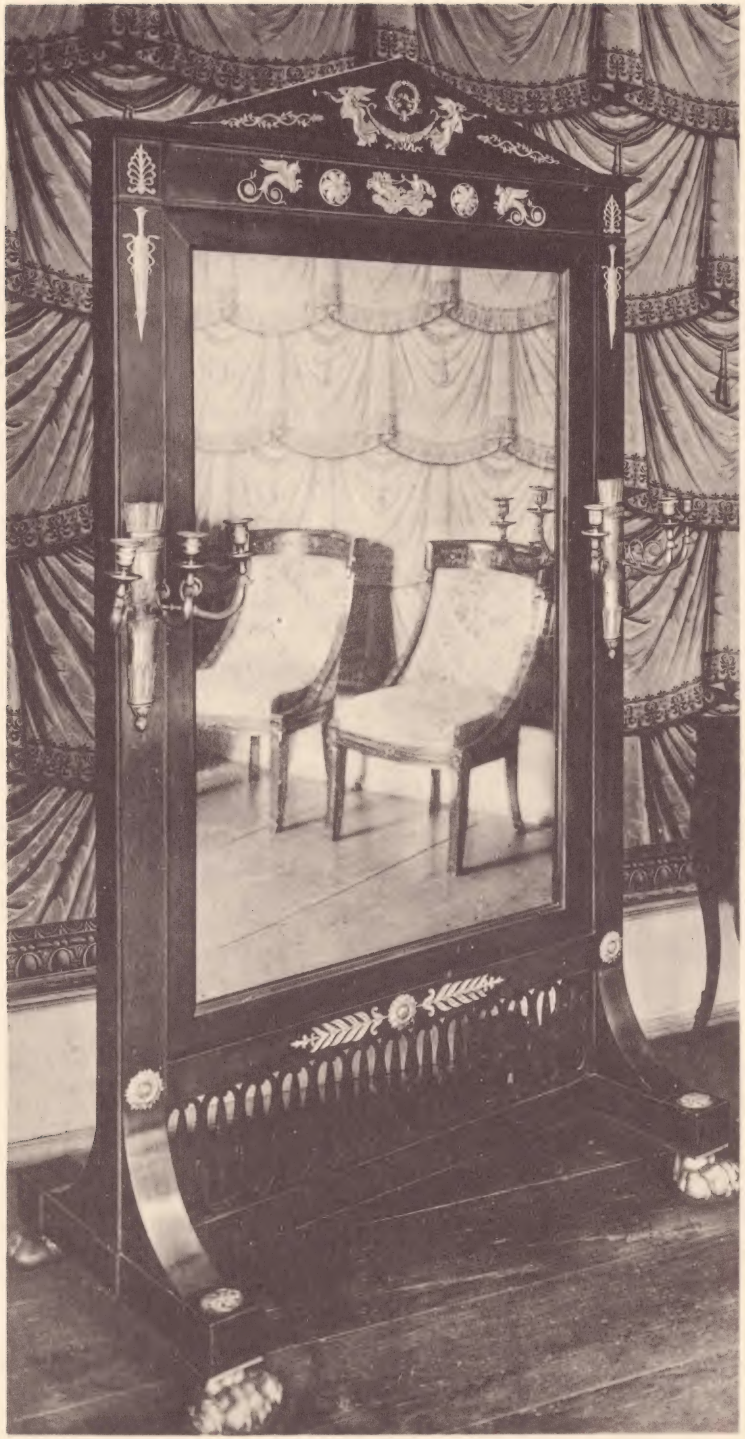
Tafel 73a / München, Privatbesitz



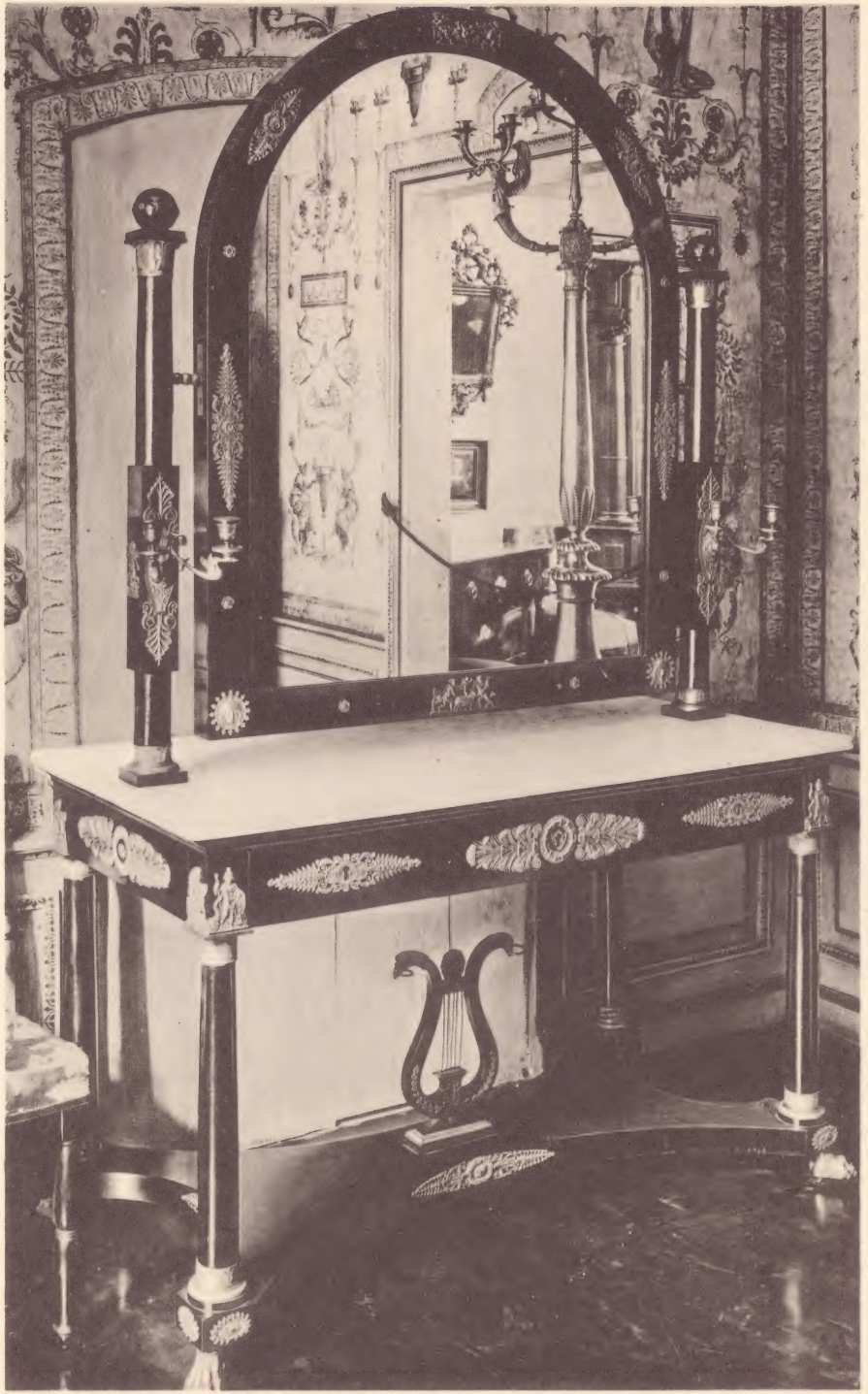
Tafel 73b / Potsdam, Großes Kasino

Tafel 74a / München, Bayerisches Nationalmuseum b / Frankfurt a. M., Privatbesitz

Tafel 75 a / Frankfurt a. M., Privatbesitz b / Schloß Unternzenn, Mittelfranken



Tafel 76a / Schwetzingen, Schloß



Tafel 76b / Nürnberg, Germanisches Museum

Tafel 77 a / Nürnberg, Bayerisches Gewerbemuseum

Tafel 77 b / München, Residenz

Tafel 78a / Dresden, Privatbesitz

Tafel 78b / Dresden, Privatbesitz

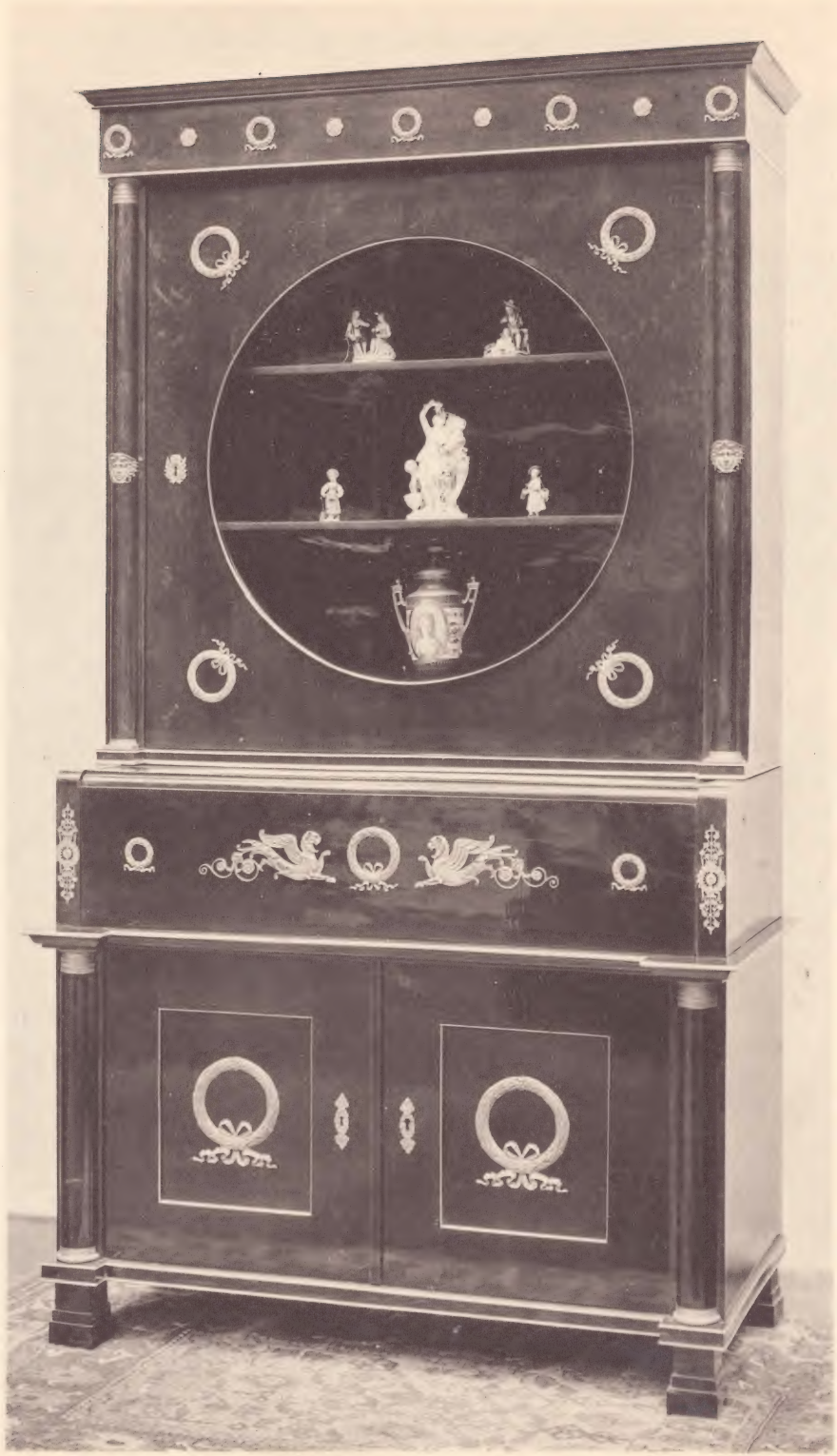
Tafel 79a / München, Herzogliches Palais

Tafel 79b / München, Herzogliches Palais

Tafel 80a / München, Privatbesitz

Tafel 80b / München, Privatbesitz

Tafel 81a / München, Privatbesitz

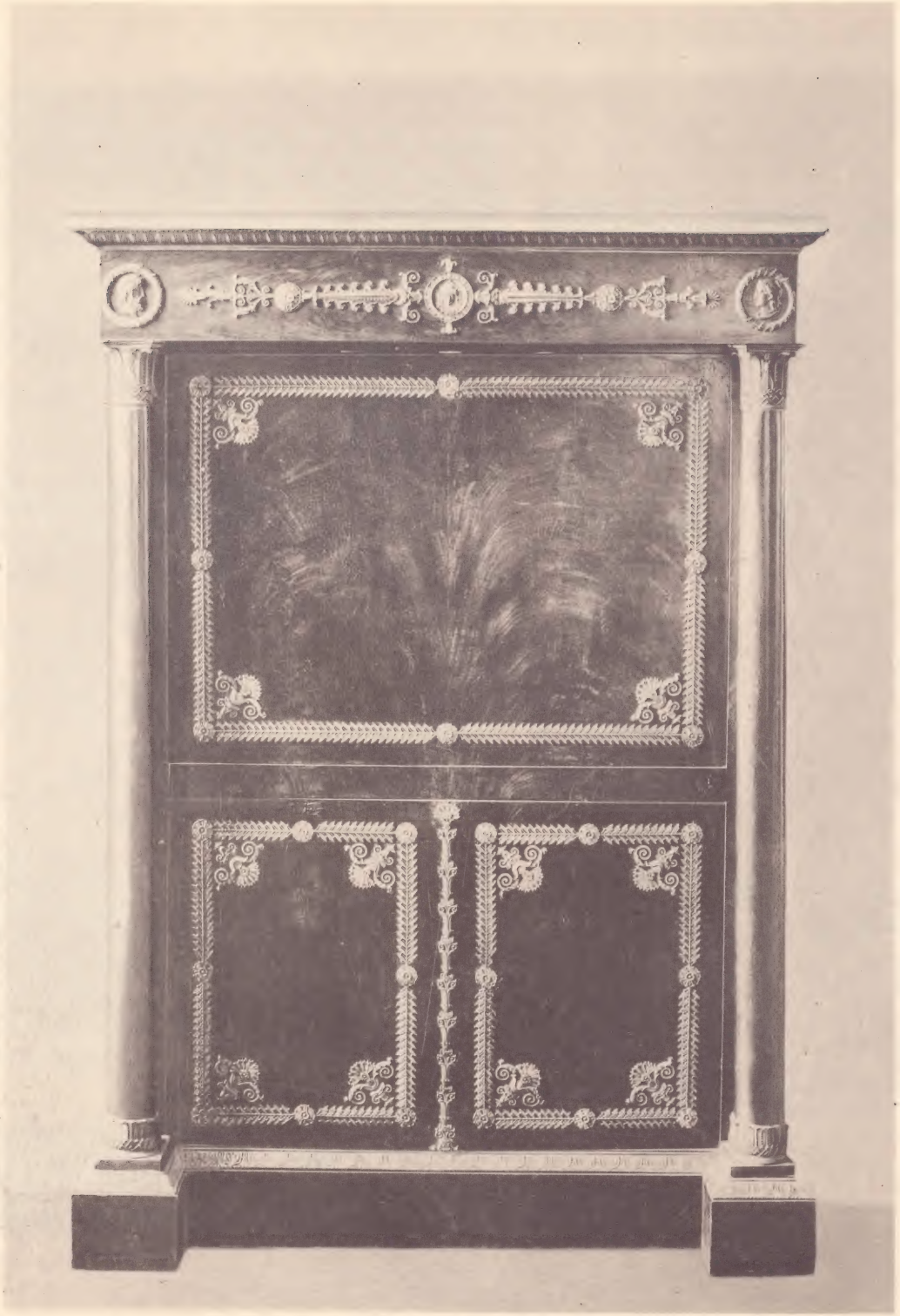


Tafel 81b / München, Privatbesitz

Tafel 82a / Stuttgart, Residenzschloß

Tafel 82b / Früher in Schloß Löbichau, Sachsen-Altenburg

Tafel 83a / Schloß Herrnsheim

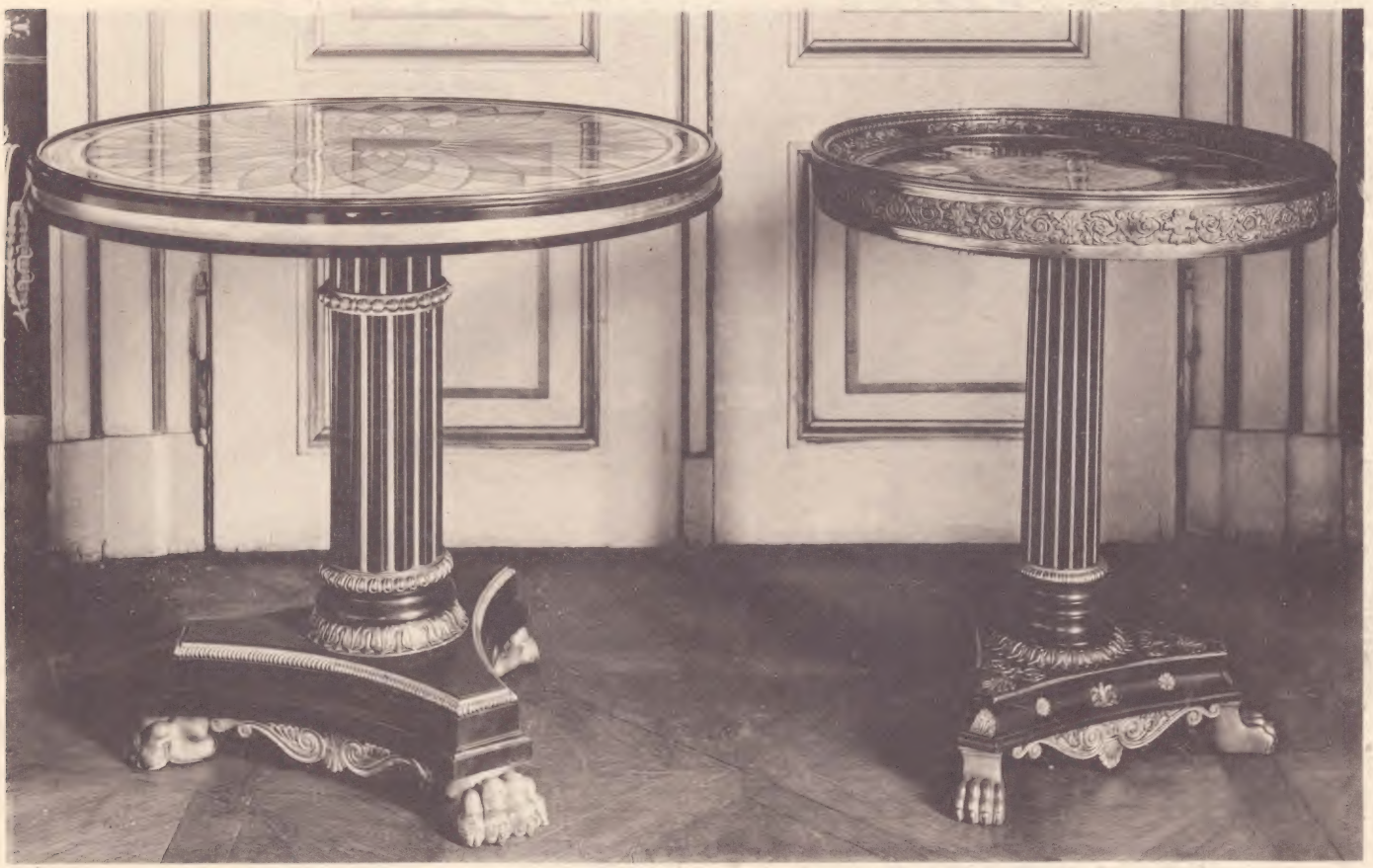


Tafel 83b / Schloß Herrnsheim

Tafel 84a / Bamberg, Privatbesitz b / München, Privatbesitz

Tafel 85 a / Stuttgart, Landesgewerbemuseum b / Dresden, Privatbesitz

Tafel 86 / München, Bayerisches Nationalmuseum

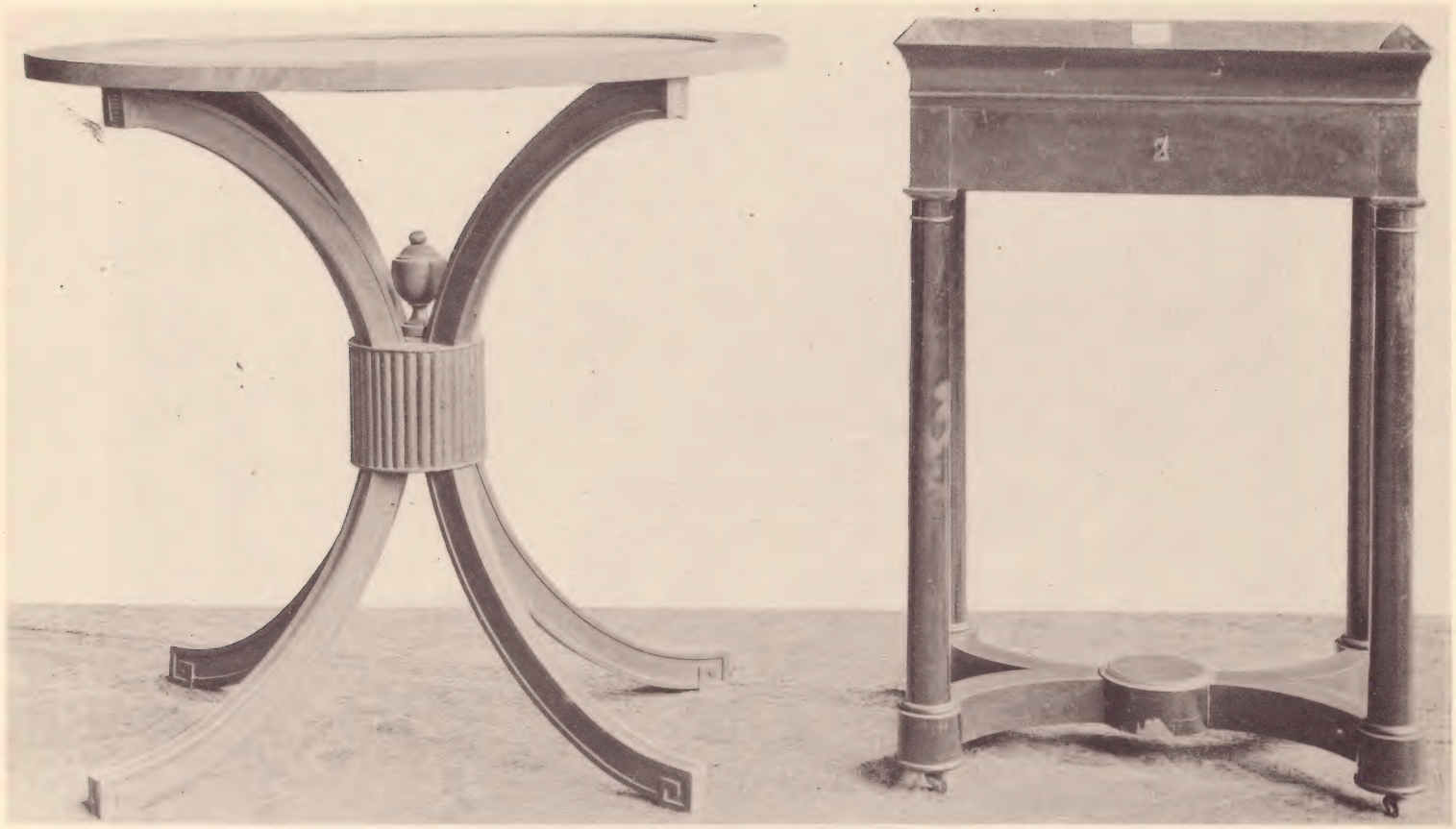


Tafel 87 a / Amsterdam, Städtisches Museum b / München, Herzogliches Palais

Tafel 88a / Schloß Suggenheim b / München, Privatbesitz

Tafel 89a und b / München, Residenz

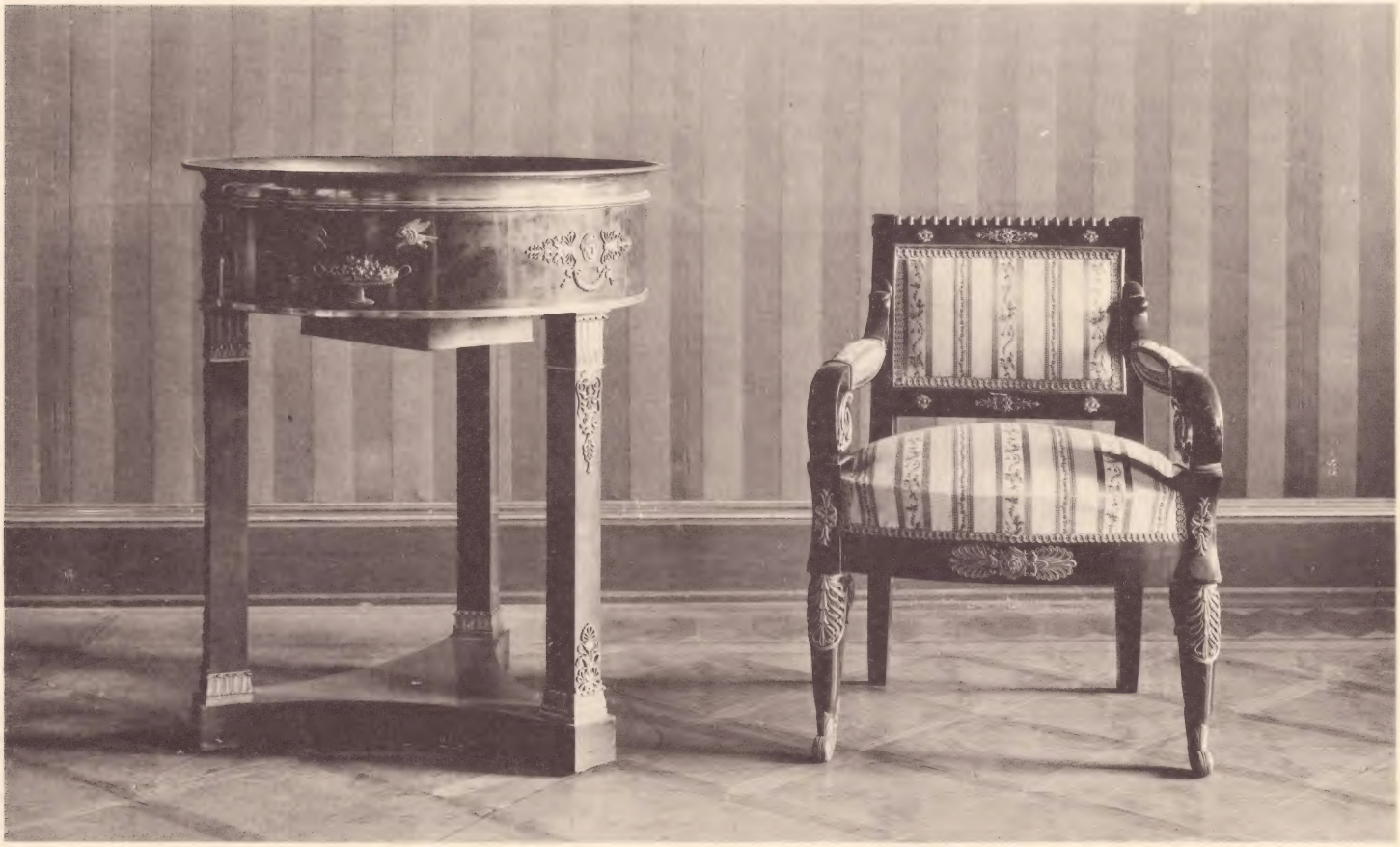
Tafel 90a / Schloß Obernzenn, Mittelfranken b / Früher in Schloß Löbichau, Sachsen-Altenburg



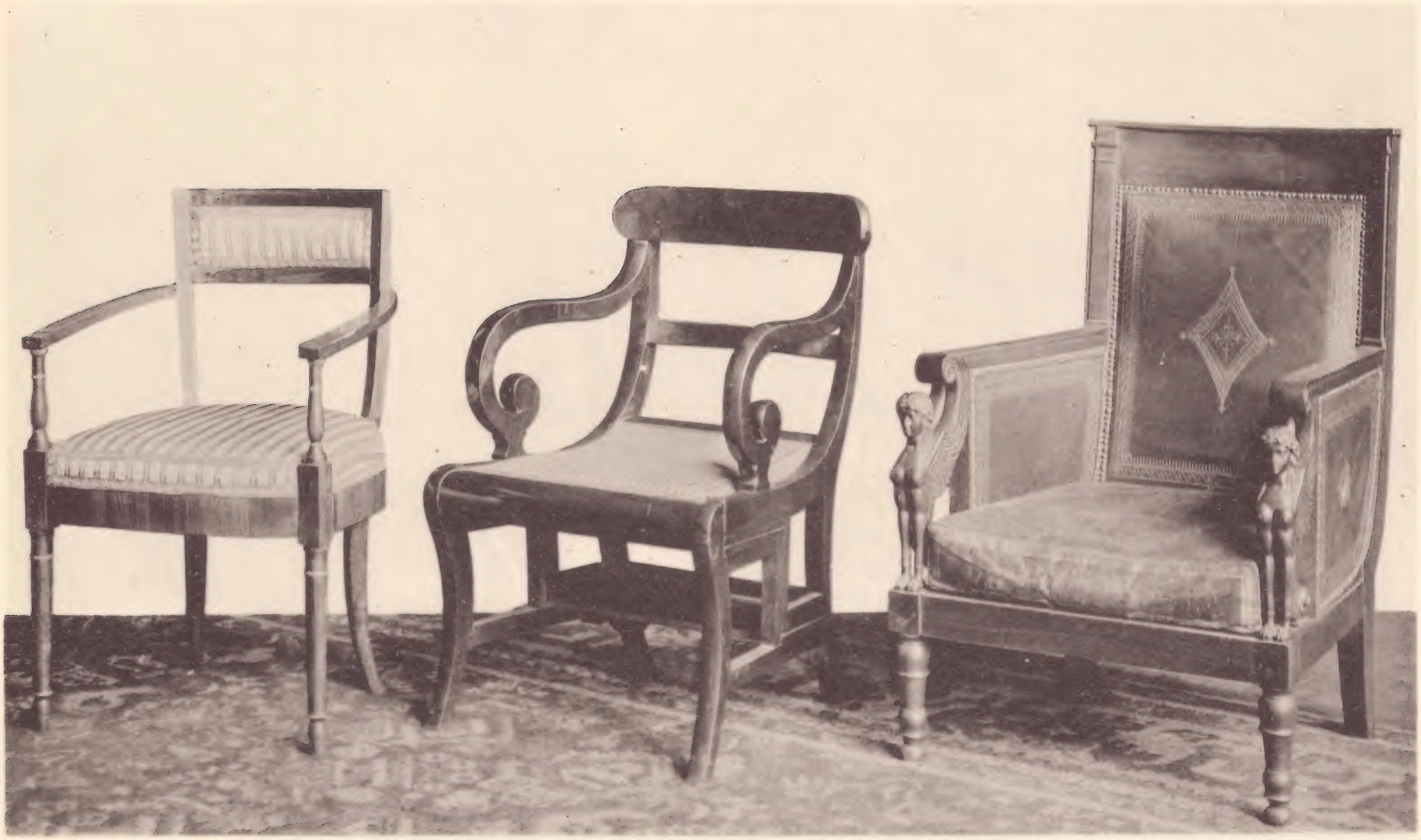
Tafel 91a und b / Früher in Schloß Löbichau, Sachsen-Altenburg

Tafel 92 a / Stuttgart, Residenzschloß b / Ludwigslust, Schloß

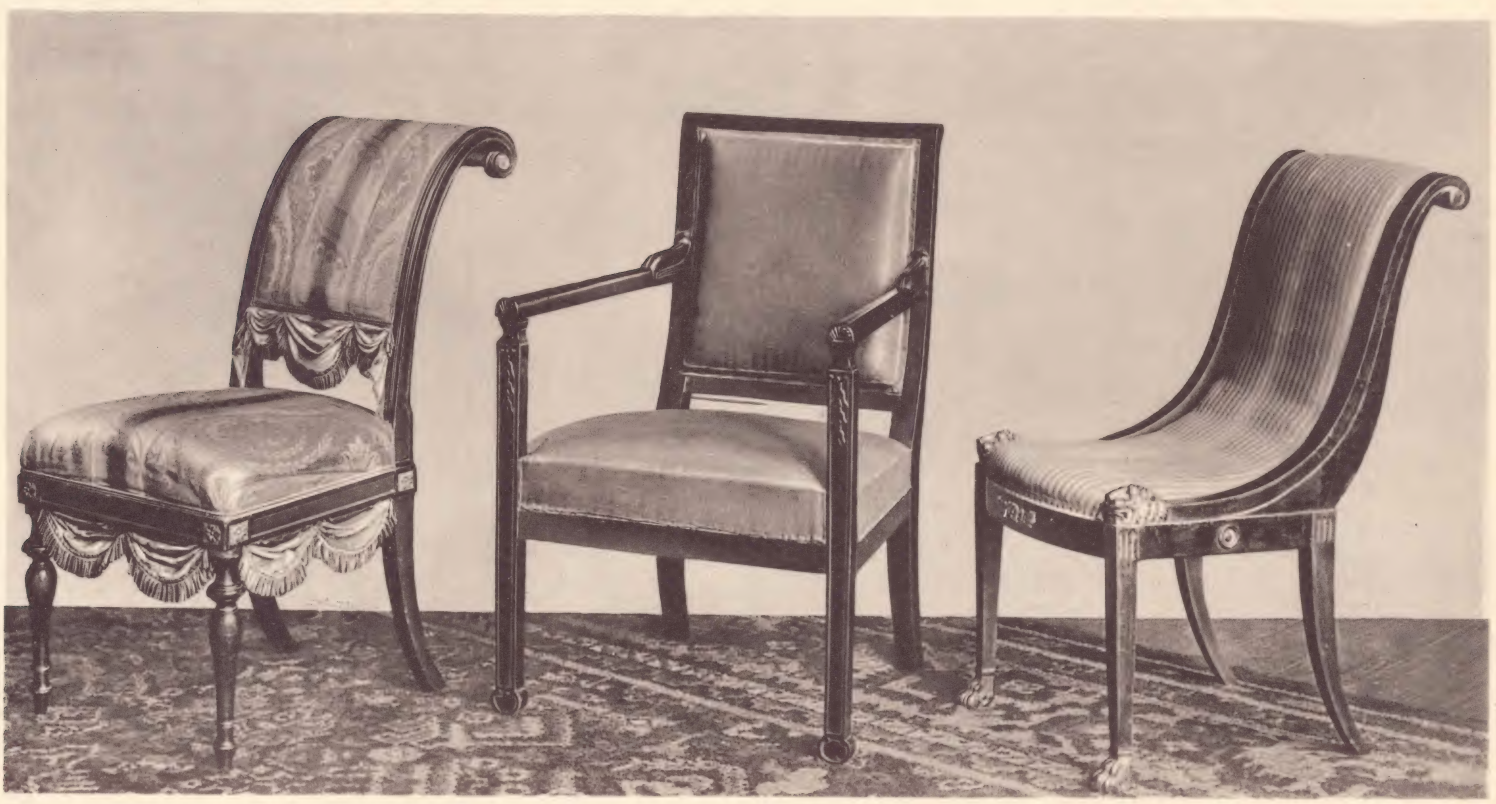
Tafel 93a und b / München, Privatbesitz



Tafel 94a / München, Herzogliches Palais b / München, Residenz

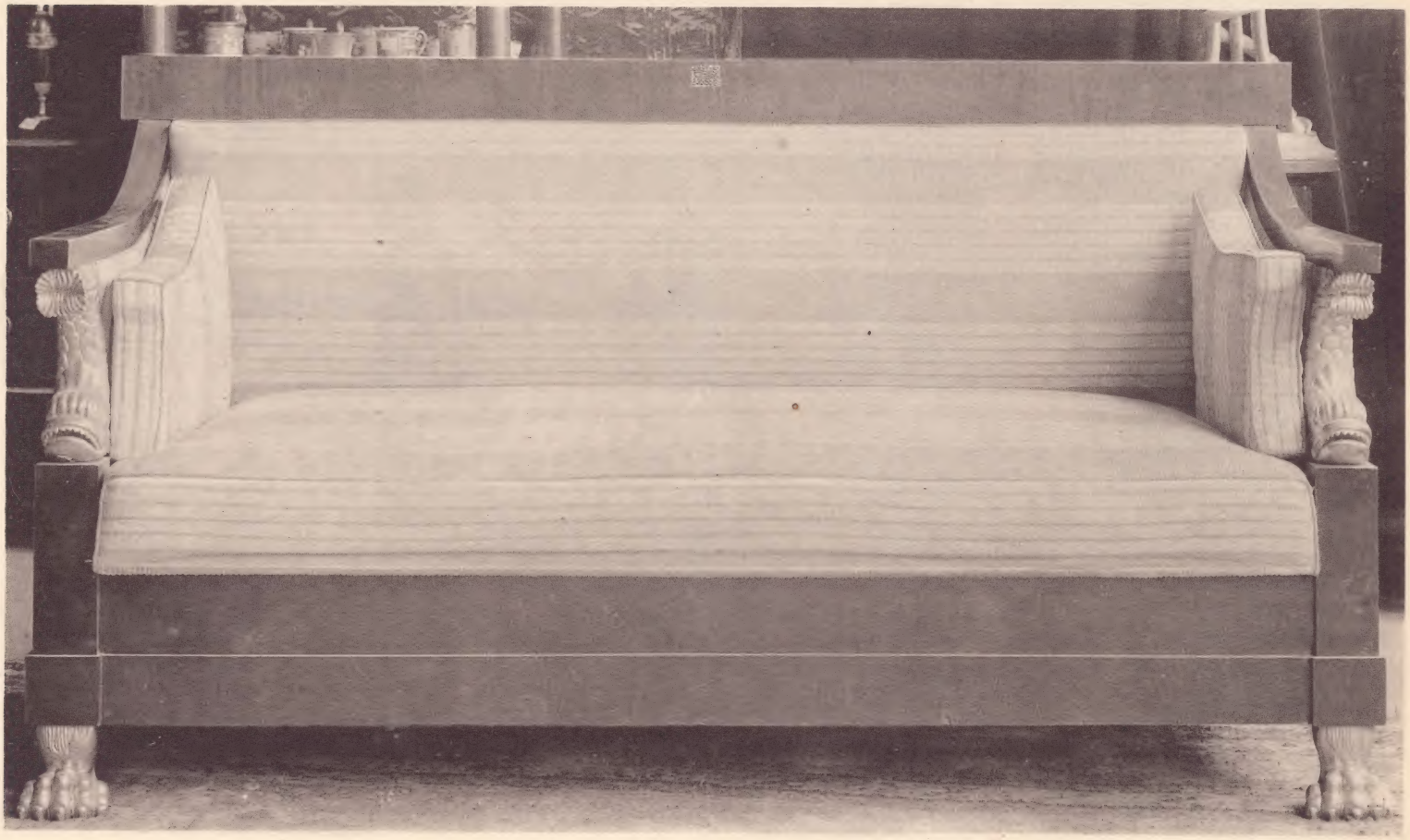


Tafel 95 a / Amsterdam, Städtisches Museum b / Berlin, Schloßmuseum

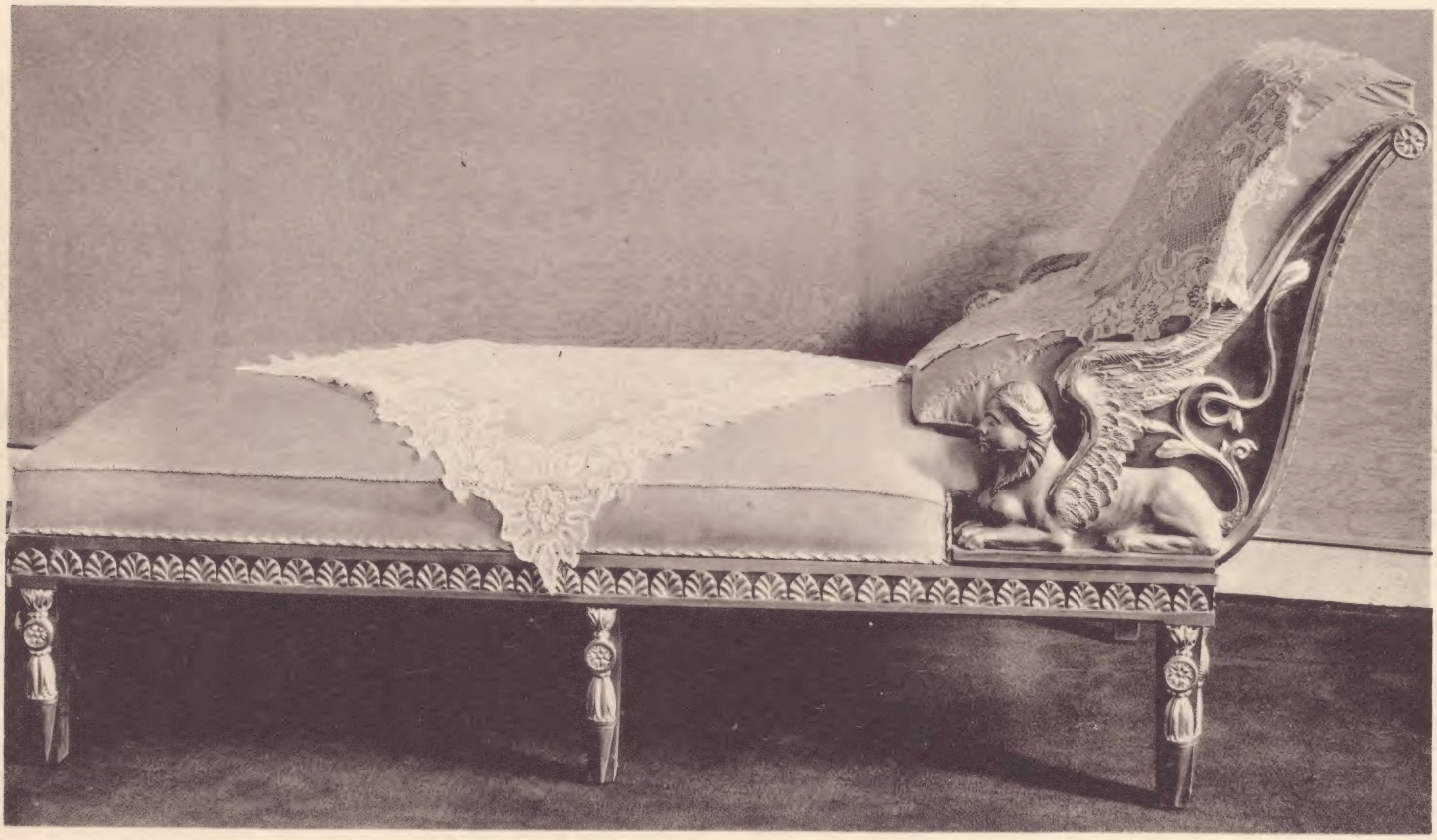


Tafel 96a / München, Privatbesitz b / Berlin, Schloßmuseum

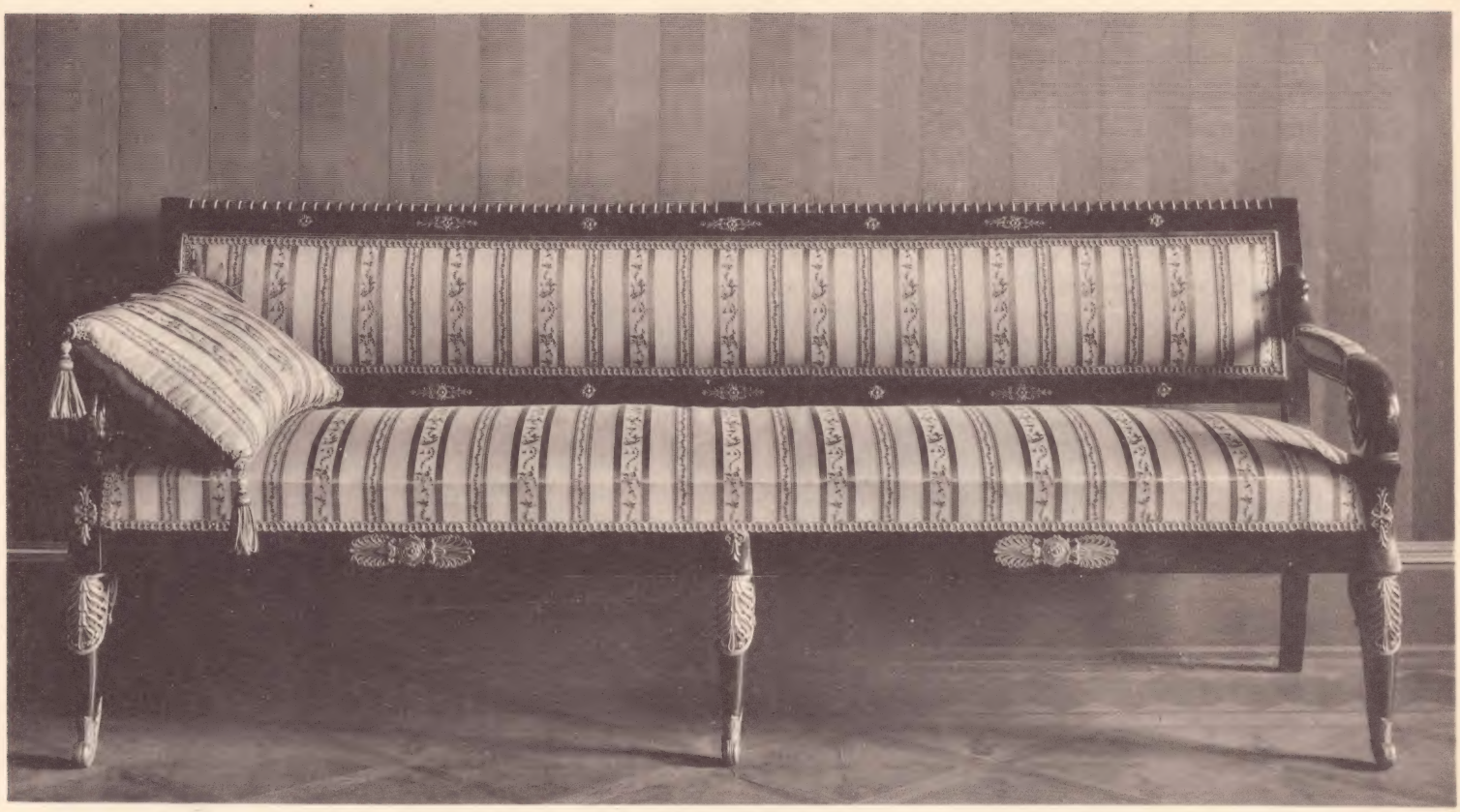
Tafel 97a und b / Berlin, Schloßmuseum



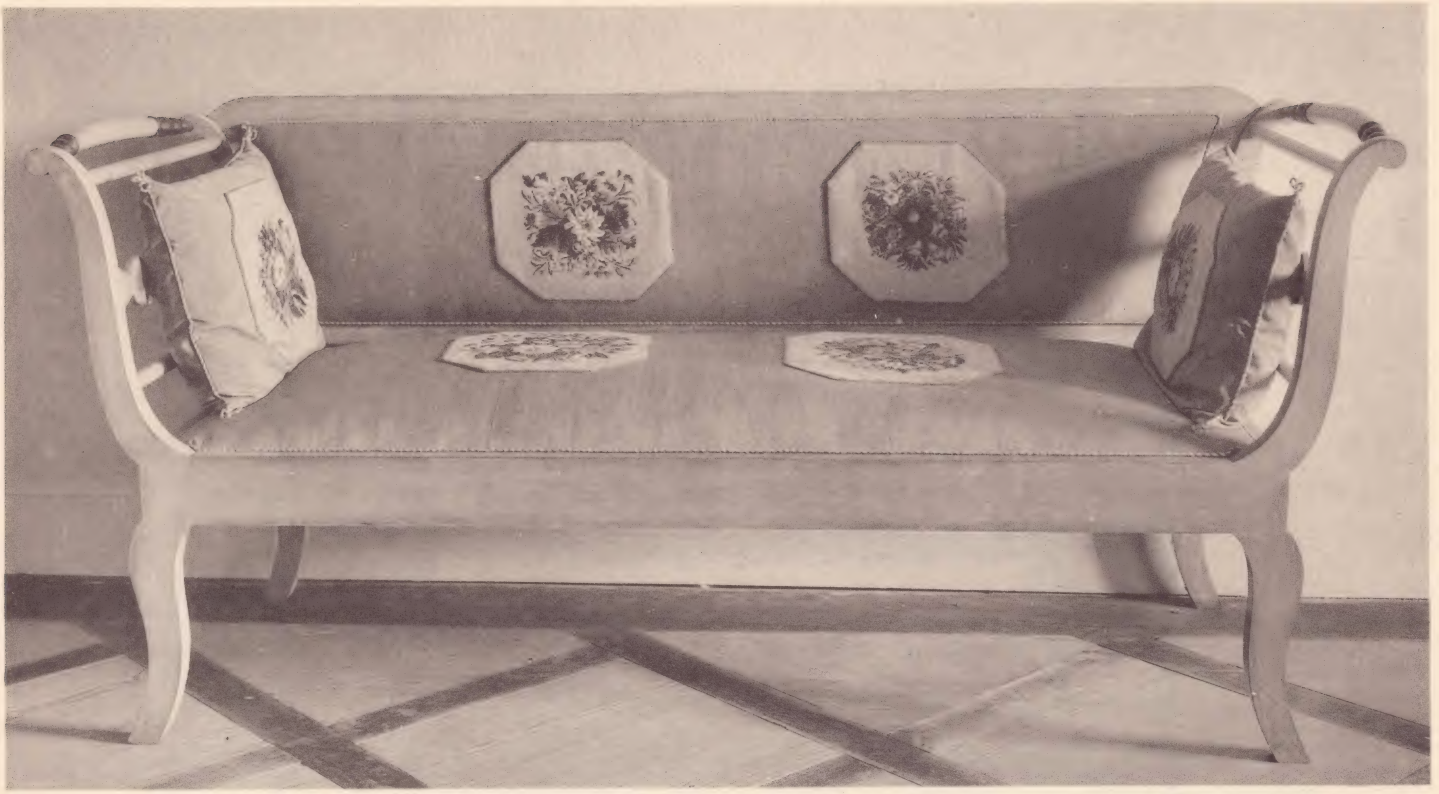
Tafel 98a und b / Früher in Schloß Löbichau, Sachsen-Altenburg



Tafel 99 a / München, Privatbesitz b / München, Residenz



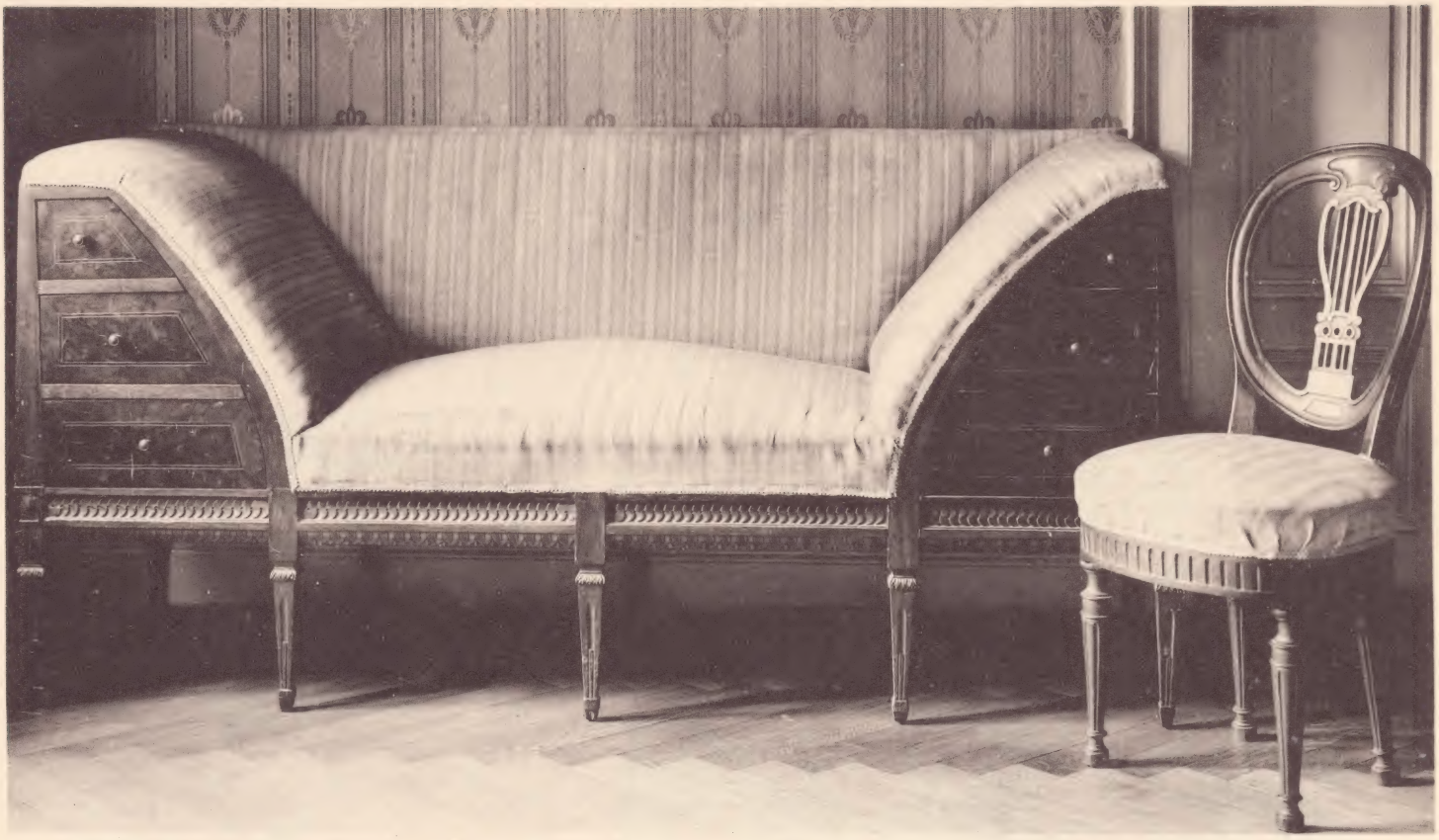
Tafel 100a und b / München, Residenz



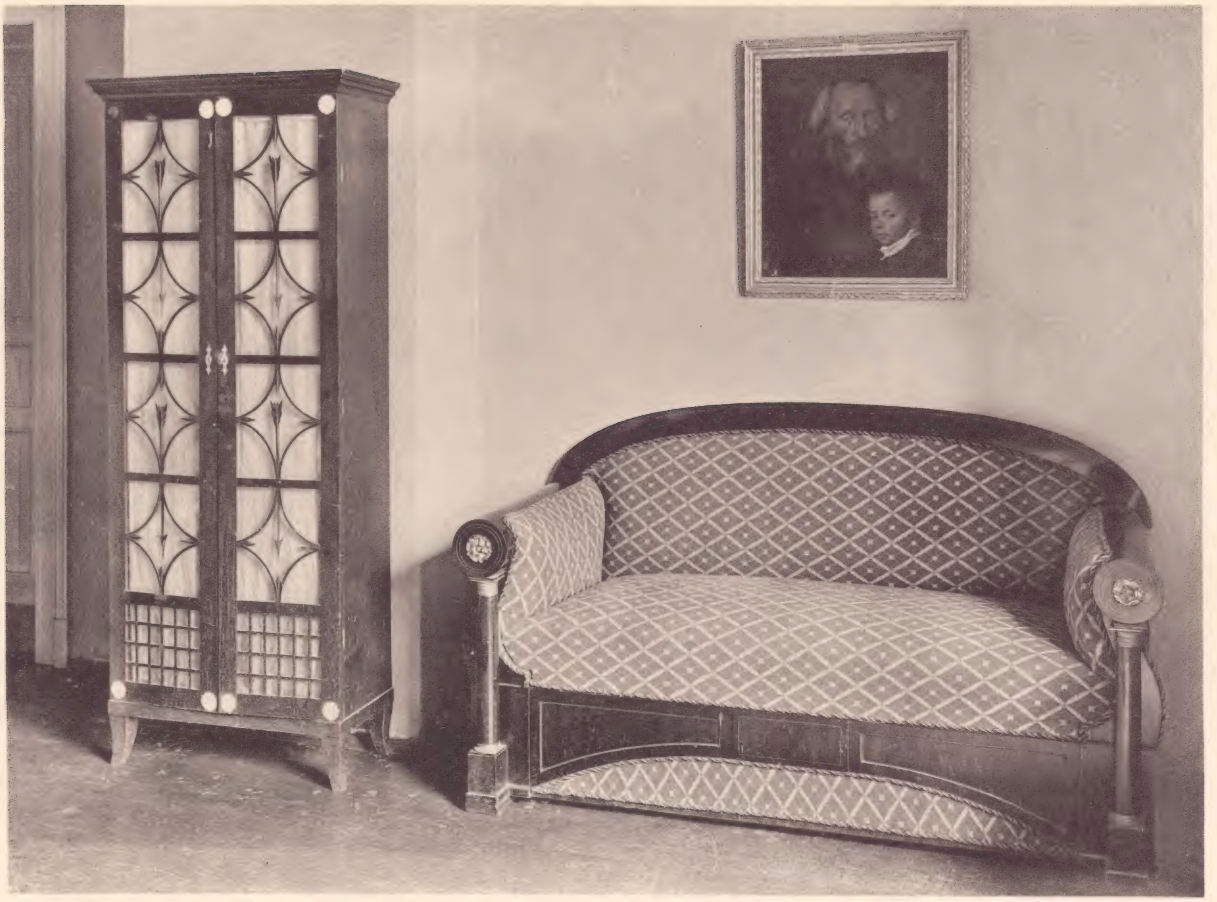
Tafel 101a / Schloß Unternzenn, Mittelfranken b / München, Residenz

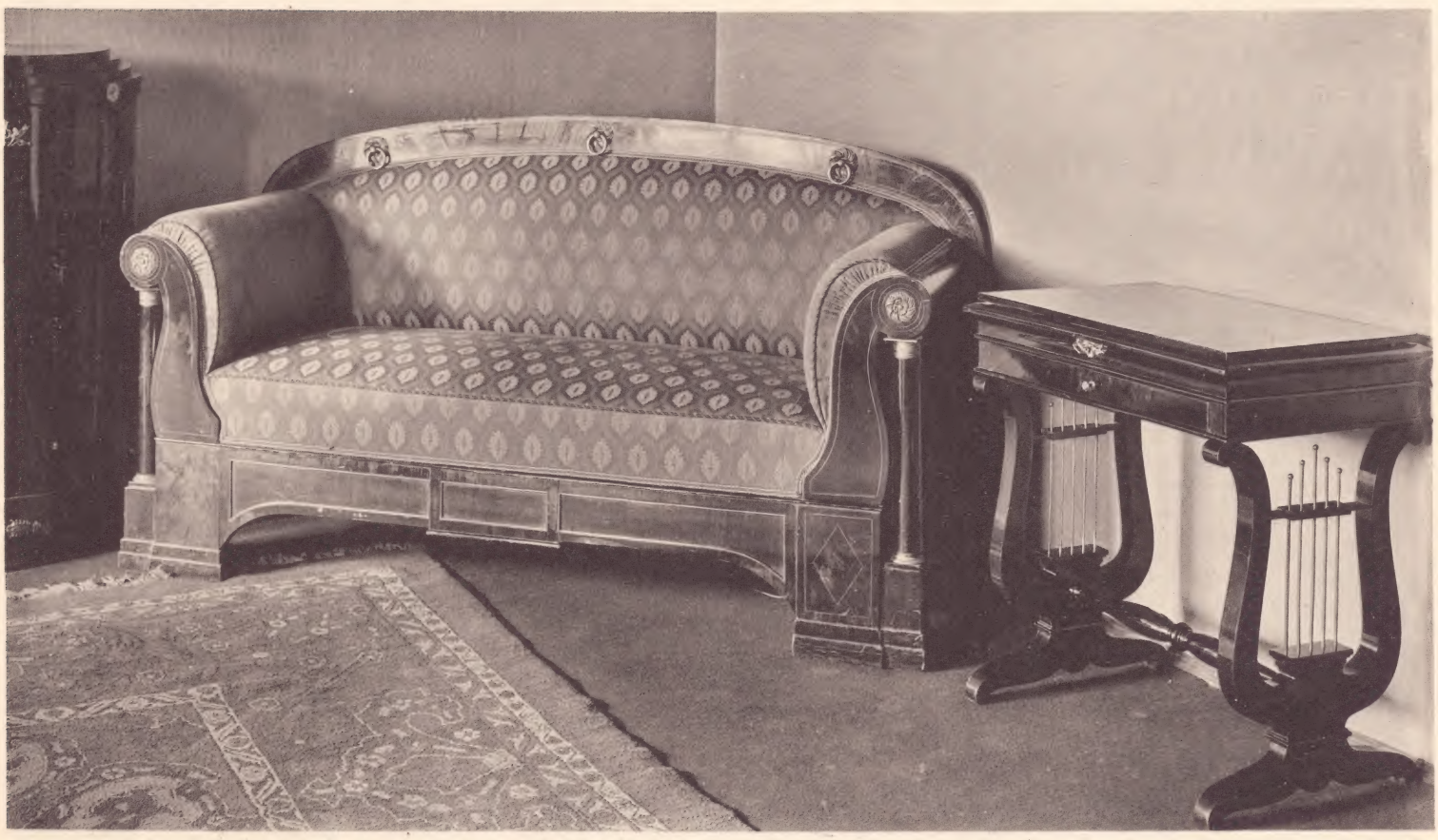
Tafel 102 a und b / München, Privatbesitz

Tafel 103 a und b / München, Privatbesitz

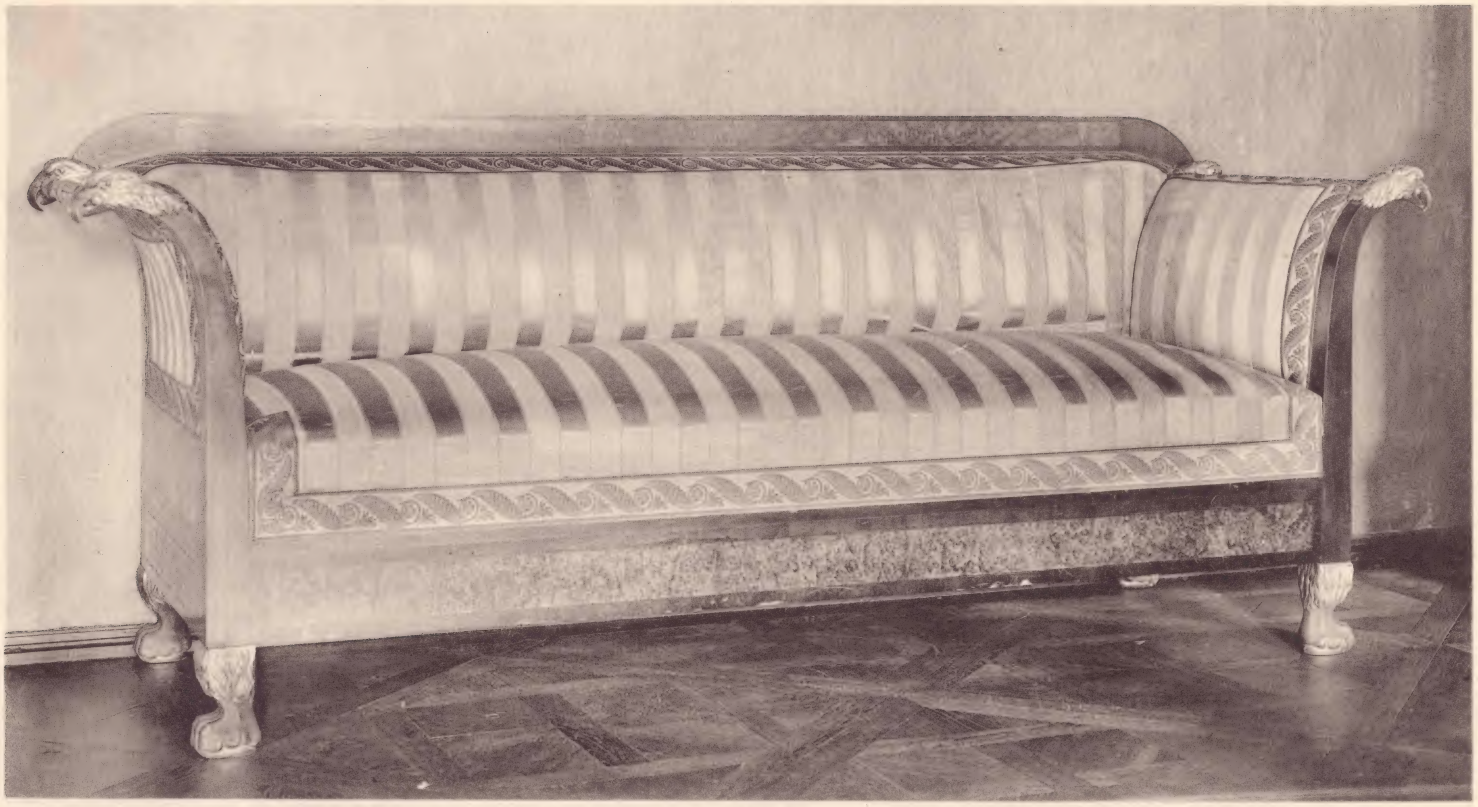


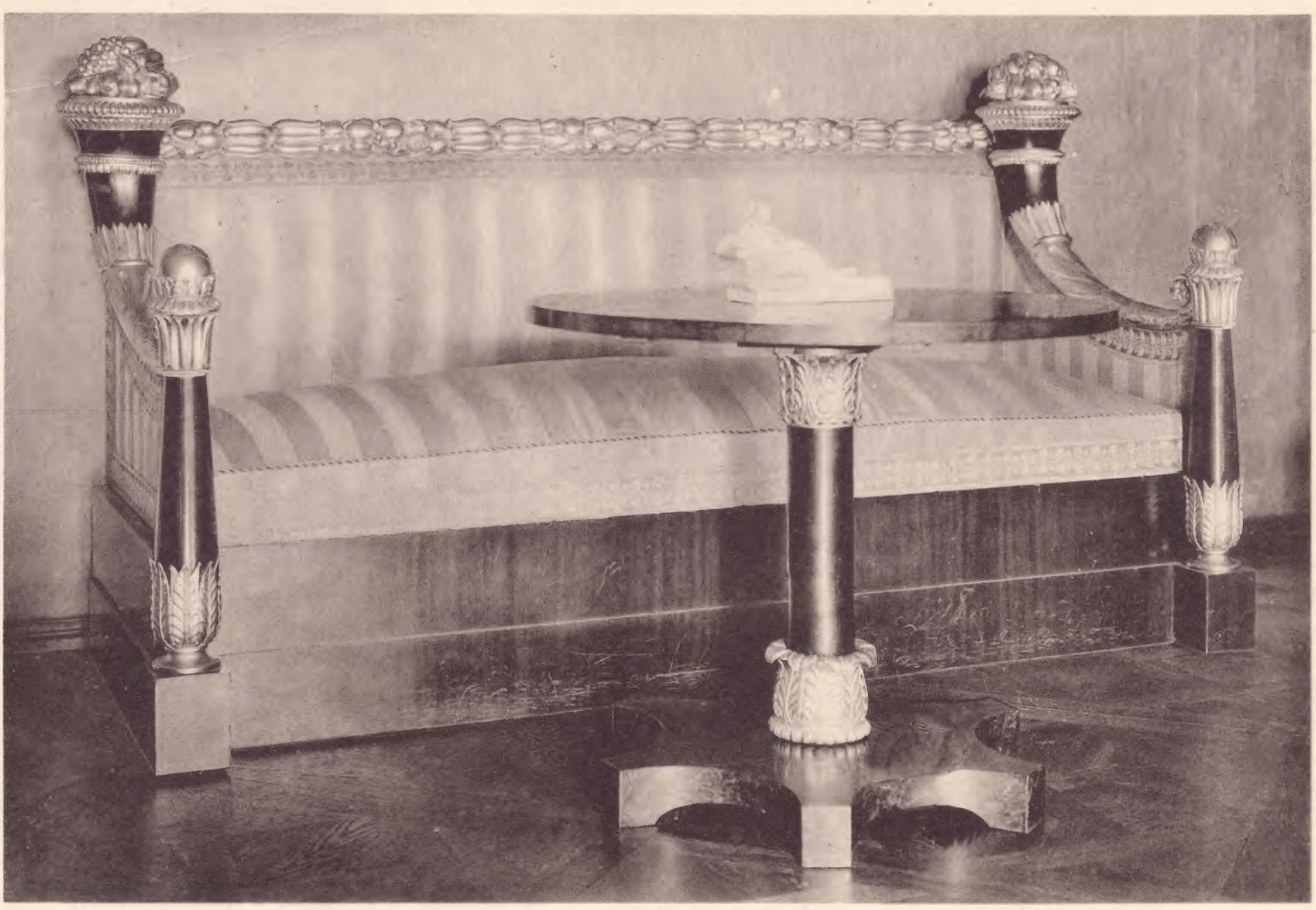
Tafel 104a / Bamberg, Privatbesitz b / Früher in Schloß Löbichau, Sachsen-Altenburg



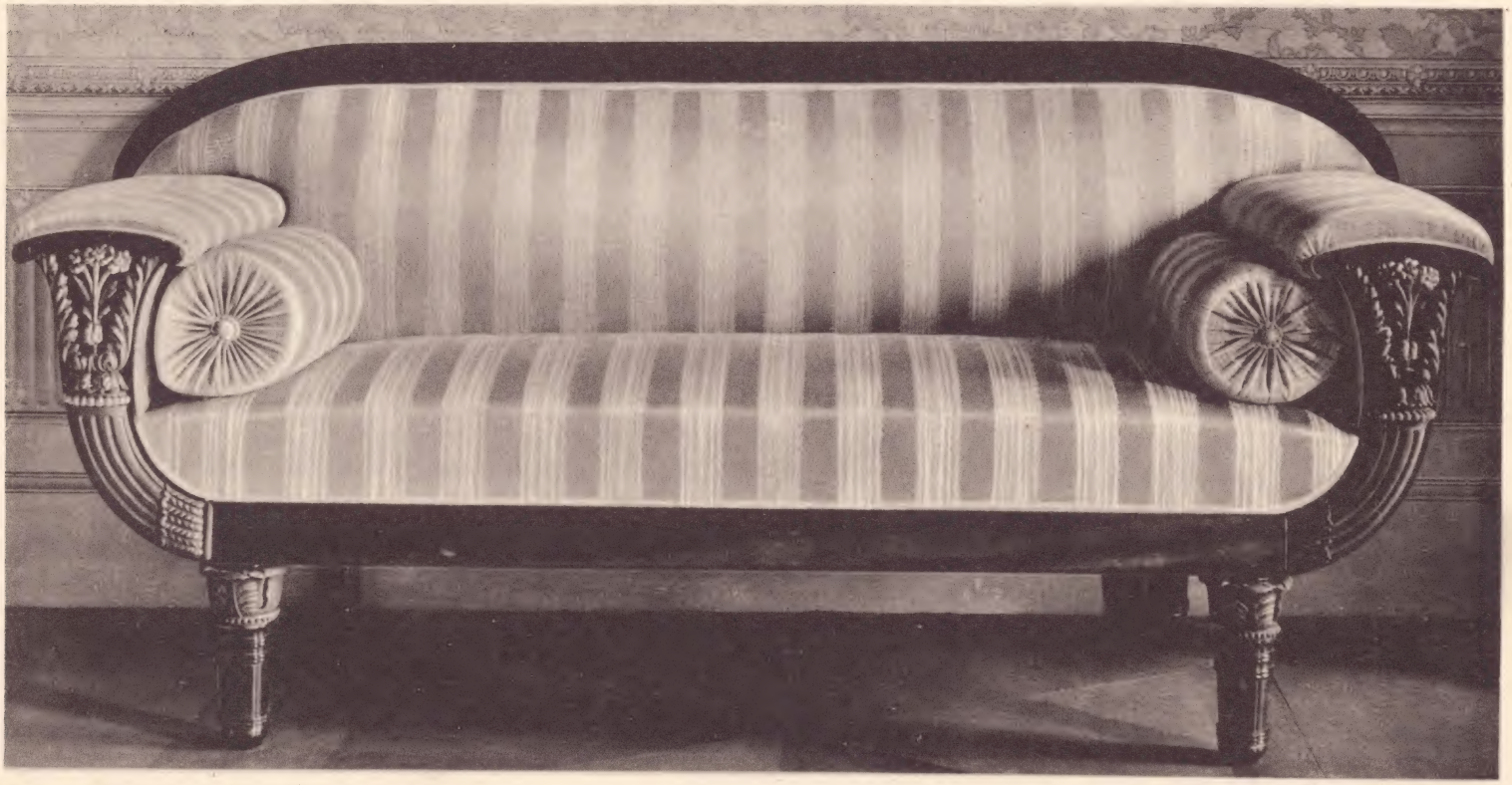


Tafel 105 a / Neschwitz, Sachsen, Privatbesitz b / Dresden, Privatbesitz

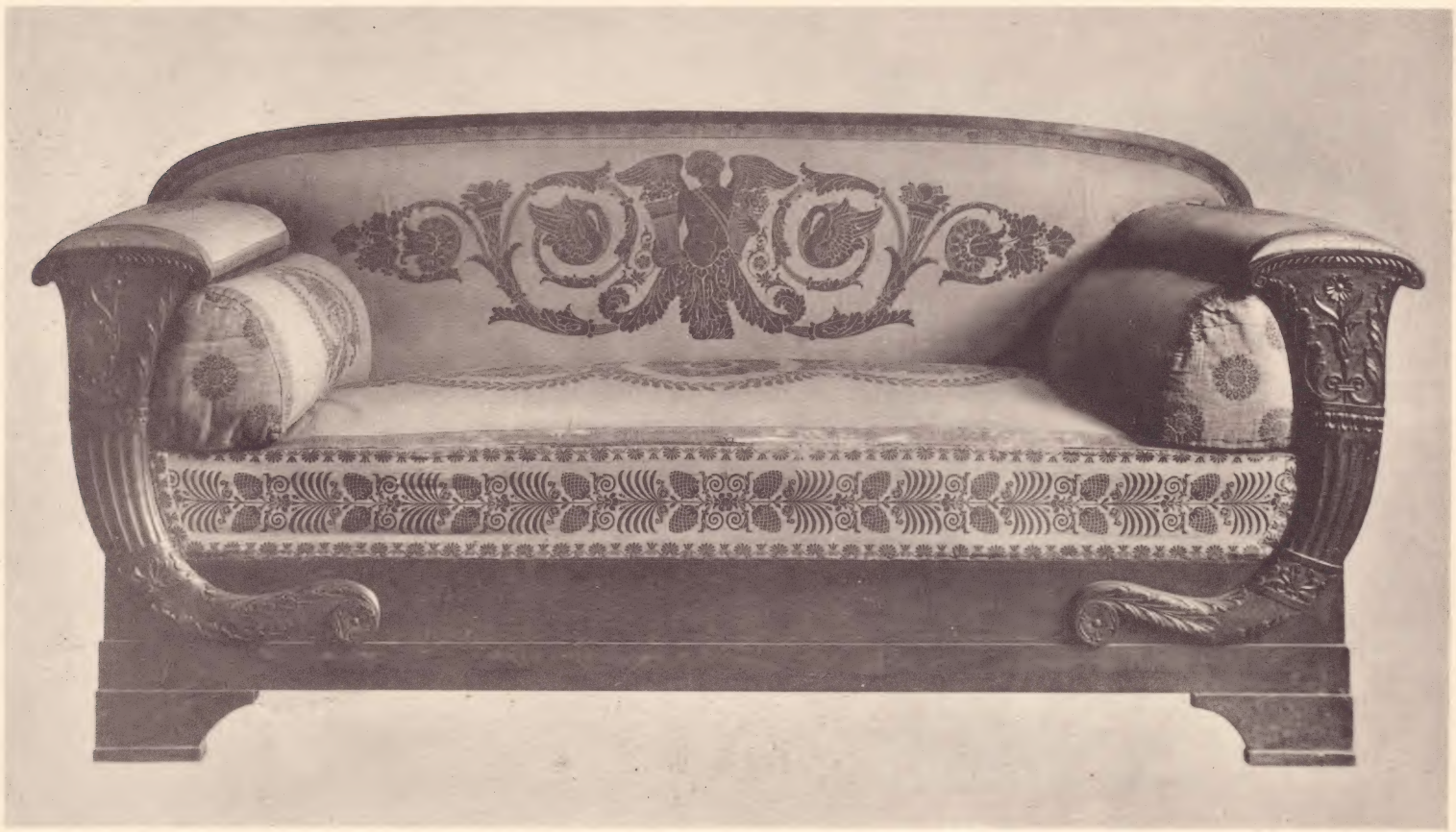




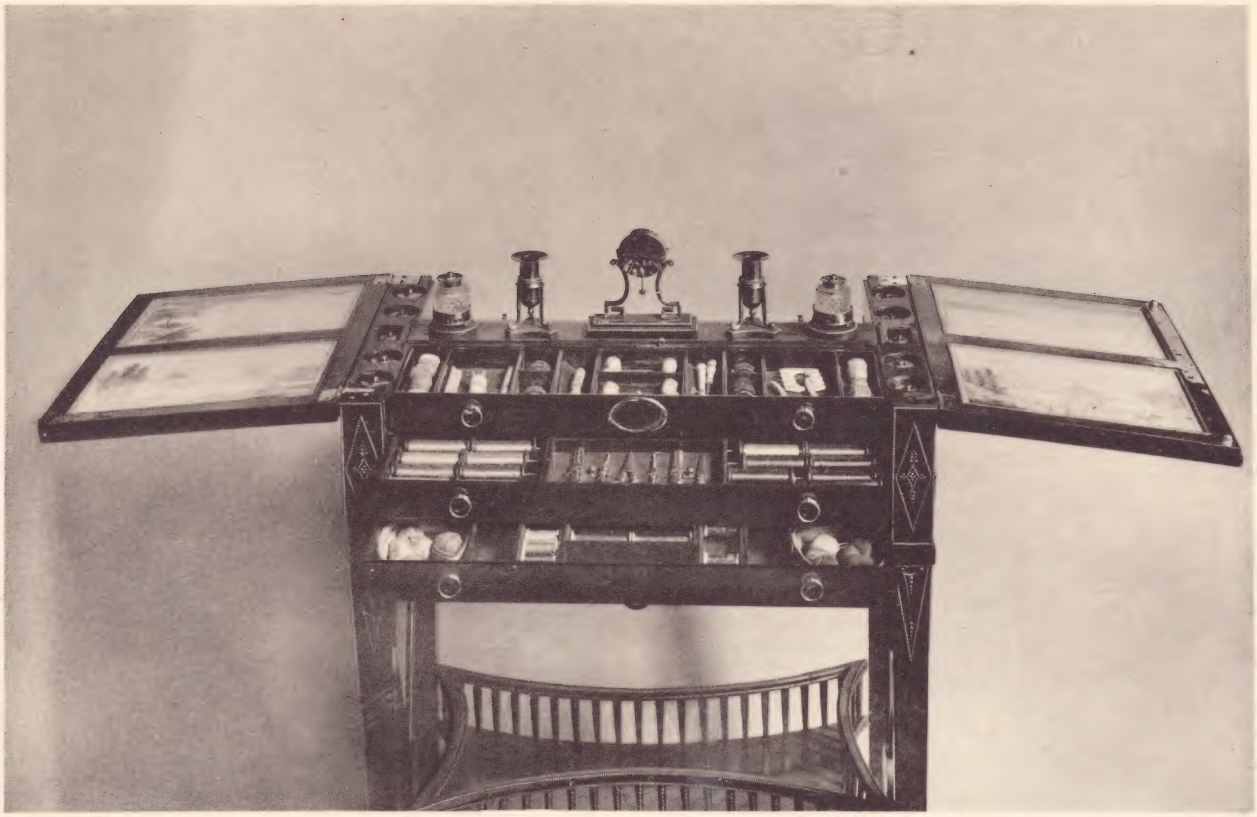
Tafel 106a und b / Schloß Sankt Martin, Oberösterreich



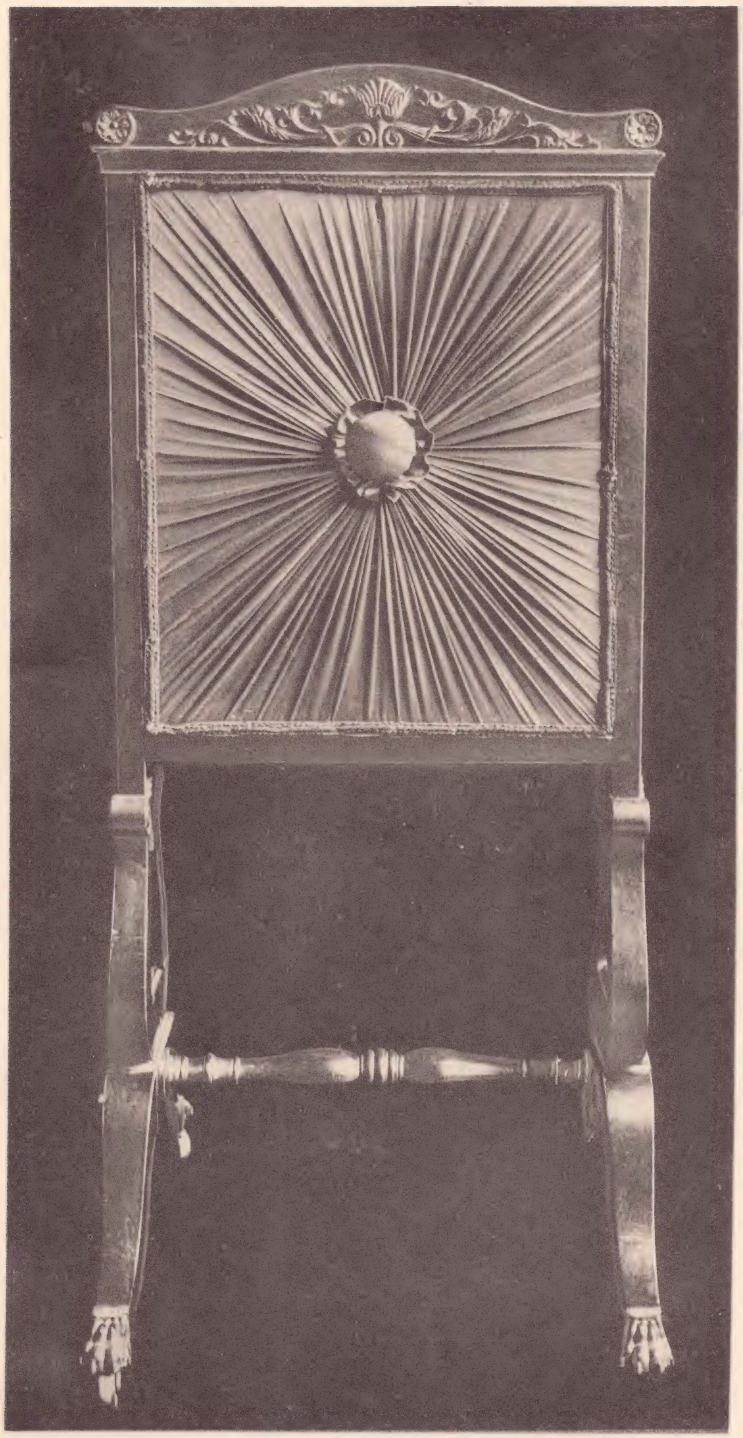
Tafel 107a und b / Gotha, Schloß Friedenstein

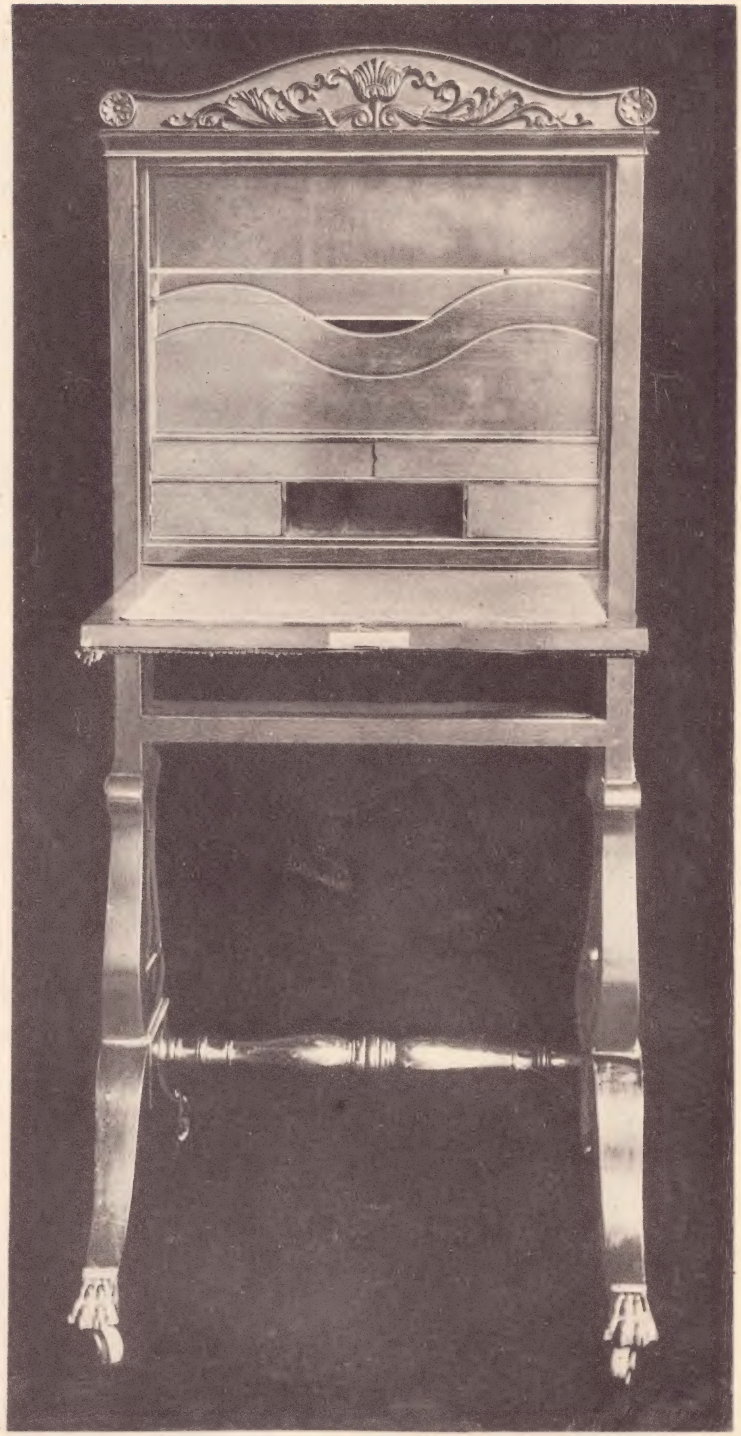


Tafel 108 a / Würzburg, Residenz b / Frankfurt a. M , Historisches Museum



Tafel 109 a—c / Wien, Österreichisches Museum für Kunst und Industrie

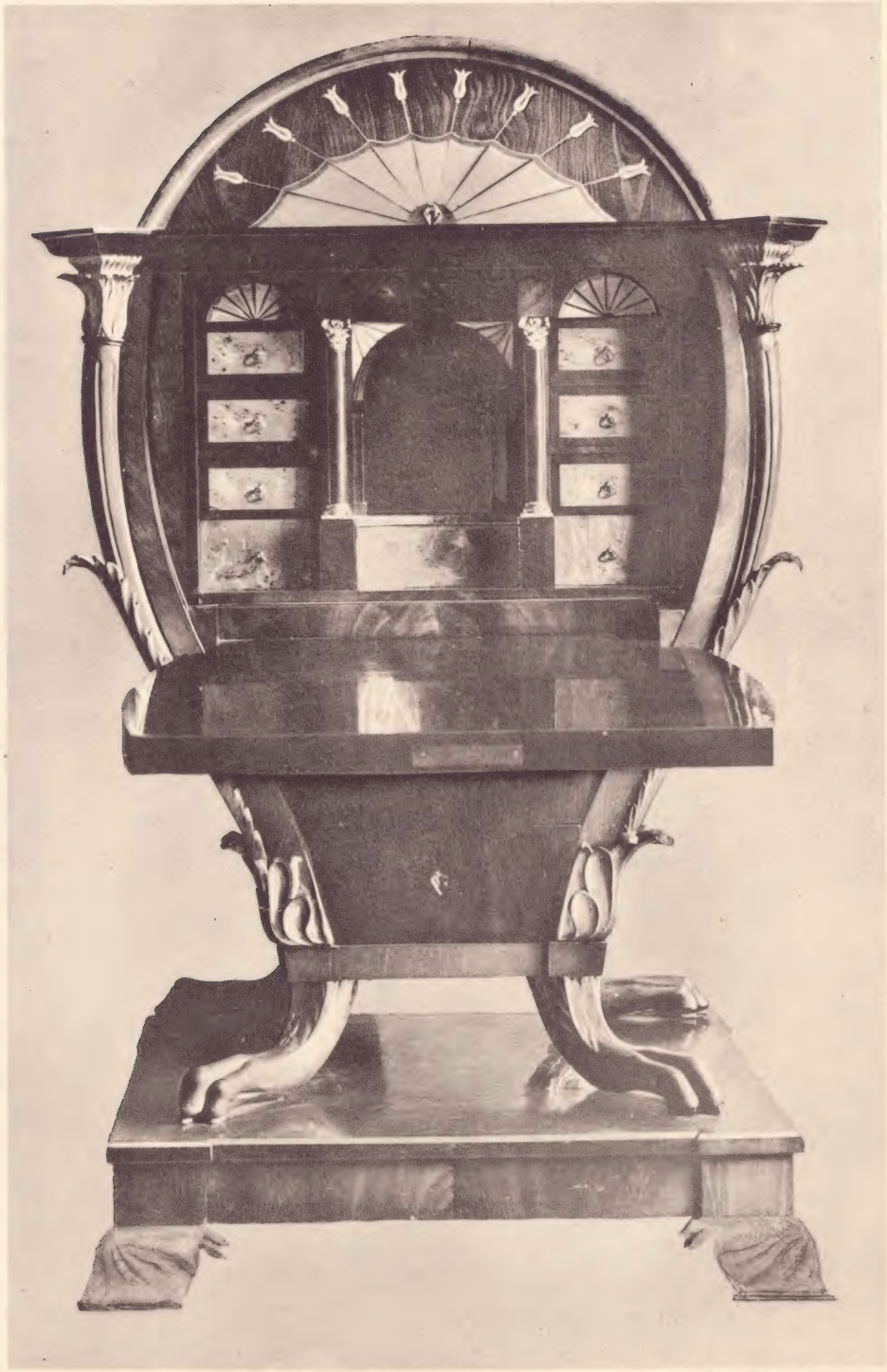




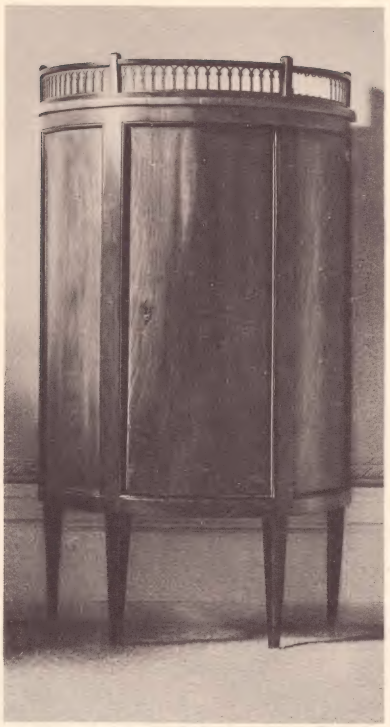
Tafel 110 a und b / Kiel, Thaulow-Museum

Tafel IIIa / Frankfurt a. M., Privatbesitz b / Kiel, Thaulow-Museum

Tafel 112 a / Wien, Österreichisches Museum für Kunst und Industrie

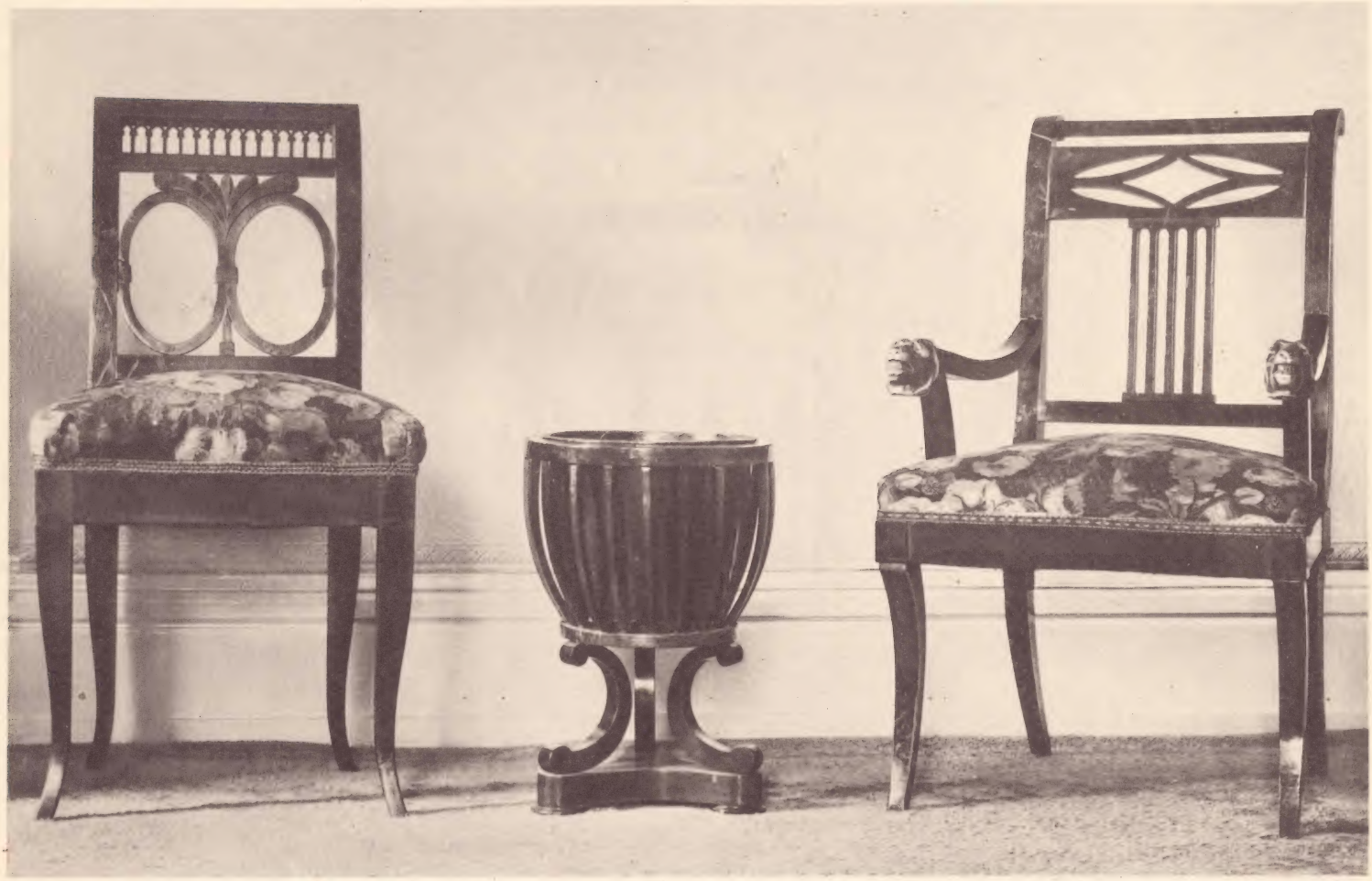


Tafel 112 b / Hannover, Kestner-Museum



Tafel 113 a—d / Frankfurt a. M., Privatbesitz

Tafel 114a und b / Frankfurt a. M., Privatbesitz

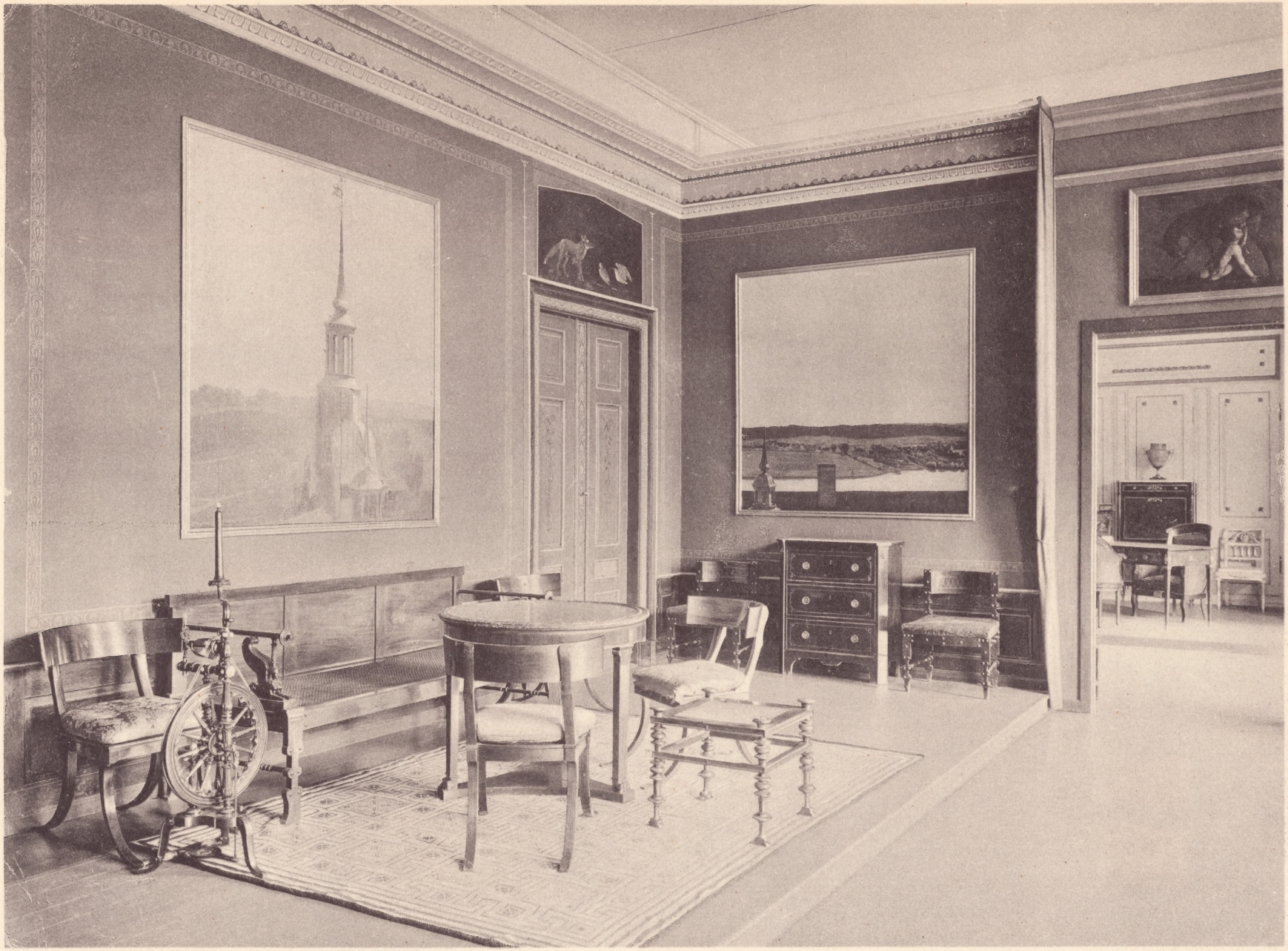


Tafel 115 a und b / Frankfurt a. M., Privatbesitz

Tafel 116 / Frankfurt a. M., Privatbesitz

Tafel 117 / Frankfurt a. M., Privatbesitz

Tafel 118 / Kiel, Thaulow-Museum



Tafel 119 / Kopenhagen, Hirschsprung

Tafel 120 / Kopenhagen, Kunstindustri-Museum